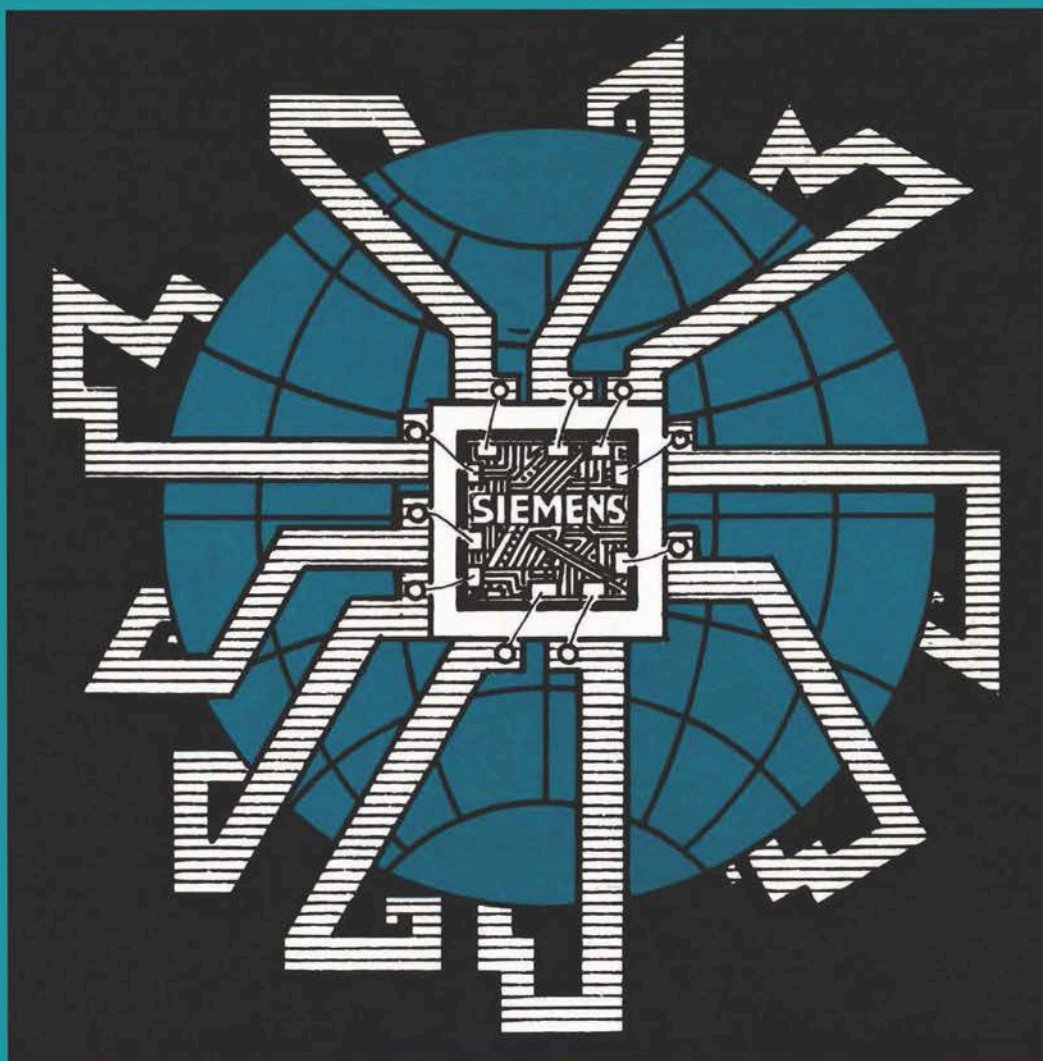


150 Jahre Geschäfte des Siemens-Konzerns

Geschäfte in finsternen Zeiten ✦ Siemens-Welt heute



- I. Das Gespenst des Hauses Siemens - Geschäfte in finsternen Zeiten
- II. Siemens-Welt heute - Vom Hoflieferanten zum Global Player

ISW _____ **REPORT NR. 33**

sozial-ökologische Wirtschaftsforschung München e.V.

Schutzgebühr 6,- DM

Inhalt

I.	Das Gespenst des Hauses Siemens	
	Geschäfte in finsternen Zeiten	1
	Der Krieg, der Vater aller Dinge	2
	Siemens sozial: Der Geist der "Volksgemeinschaft"	3
	Ein Volk, ein Reich, ein Siemens	5
	"Der Weg zum Krematorium führte am Siemenslager vorbei"	8
	Zu neuen Ufern - und der Geiz des Hauses Siemens	11
II.	Siemens-Welt heute	
	Vom Hoflieferanten zum Global Player	13
	Vom Monopol zum Multi	13
	Kerntechnologien, Kernkompetenzen - Kerngeschäfte	19
	Der Risiko-Konzern	29
	Siemens und der Staat: Neue Beziehung	32
	Fußnotenerklärungen, Literaturhinweise	41

Impressum

isw-report Nr. 33, Oktober 1997

Herausgeber: isw sozial-ökologische Wirtschaftsforschung München e.V.
80639 München, Johann-von-Werth-Str. 3, Tel. 089/130041 Fax: 168 94 15

Konto: Sparda Bank München, Konto-Nr. 98 34 20 (BLZ 700 905 00)

Redaktion dieser Ausgabe: Ernst Antoni (Teil I)
Fred Schmid (Teil II, verantwortlich für Gesamtausgabe)

titelblatt-grafik: Bernd Bücking
layout: Monika Ziehaus

Redaktionsschluß: 1. Oktober 1997

Eigendruck im Selbstverlag

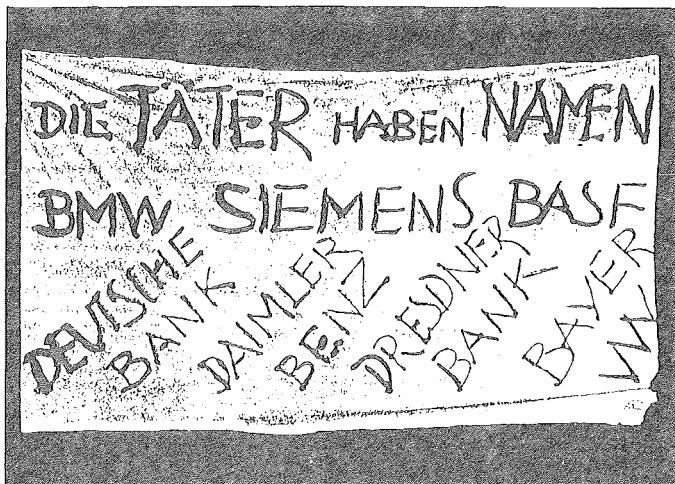
Schutzgebühr DM 6,-

Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit vorheriger Genehmigung des Isw e.V. (Isw-grafiken können unter Angabe der Quelle in Flugblättern verwendet werden. Bitte Belegexemplar an Isw e.V.)

Ernst Antoni

I. Das Gespenst des Hauses Siemens Geschäfte in finsternen Zeiten

*"Wer vor seiner Vergangenheit flieht,
verliert immer das Rennen." T.S. Eliot*



Transparent zum 50. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau

Würdig, der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung des Unternehmens entsprechend, begleitet von schönen Reden, hätte man den Firmengeburtstag gerne ungestört begangen. 150 Jahre Siemens (aktueller Slogan fürs deutschsprachige Publikum: "Willkommen daheim. Wir gehören zur Familie"), gefeiert zu einer Zeit, in der mit dem Verschwinden der sich realsozialistisch nennenden Systemkonkurrenz lange verloren geglaubtes Terrain wieder zurückgewonnen werden konnte und sich ganz neue Zukunftsperspektiven aufgetan haben.

Es hätte ein schönes Jubeljahr werden können, dieses Jahr 1997, wäre da nicht wieder dieses Hausgespenst ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt worden, jener Geist aus finsternen, aber höchst profitablen Zeiten. Ein Wieder-gänger mit einem Schild um den Hals: "Siemens und die Nazis". Schon einmal war er jäh und unerwartet aufgetaucht - vor 25 Jahren - als ein "runder" Geburtstag ins Haus stand. Damals, im bundesdeutschen "Olympiajahr" 1972, hieß die Firmen-Doppelstrategie: ein bißchen ignorieren und ein bißchen verklagen¹⁾ - letzteres bezog sich auf eine satirische "Festschrift" des Schriftstellers F.C. Delius -, alles in allem aber möglichst bedeckt bleiben, wenn es um die Frage der Siemens-Verwicklungen ins NS-Regime ging.

Richtig ruhig wollte es um das Gespenster-Thema jedoch auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten nicht mehr werden. Mit der zunehmenden wissenschaftlichen Aufarbeitung der Geschichte der Verfolgung und der Konzentrationslager im NS-Staat kam immer wieder die Rolle des Siemens-Konzerns zur Sprache; ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter meldeten sich zu Wort und machten Ansprüche geltend.²⁾ "Siemens und die Nazis" blieb - wenn auch nicht überaus breit in den meisten Medien behandelt - in der wissenschaftlichen und zum Teil auch in der öffentlichen Diskussion. Die "Flucht vor

der Vergangenheit" auf die der Konzern nach 1945 gesetzt hatte und die über einen langen Zeitraum hinweg gelungen schien, erwies sich letztlich als unmöglich.

Seit Ende der 80er Jahre hat sich der Umgang mit der Unternehmensgeschichte in hauseigenen und firmennahen Publikationen ein wenig gewandelt - wohl auch von der Hoffnung getragen, damit spätestens zum 150jährigen Jubiläum die unschönen Anwürfe vom Tisch zu haben. "Flucht nach vorn" scheint seither die Devise zu lauten: Zugeden, was ohnehin nicht mehr geleugnet werden kann, um dann von dieser Basis aus die Verantwortung für das Geschehene erst recht zu leugnen. Eine Methode, für die sich in letzter Zeit nicht allein der Siemens-Konzern erwärmt hat, auch andere Großunternehmen und Banken haben ihre Archive der Wissenschaft (oder besser: ausgesuchten Wissenschaftlern) ganz oder teilweise geöffnet, Arbeiten gesponsert, die durchaus materialreich von ihren Tätigkeit in der NS-Zeit berichten. Im Falle Siemens hat sich dieser Aufgabe der Historiker Wilfried Feldenkirchen unterzogen, Lehrstuhlinhaber für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg. Ihn als den neuen "Haus-Historiker" des Siemens-Konzerns zu bezeichnen, ist wohl recht und billig angesichts seiner zahlreichen Veröffentlichungen dazu (auf die er in den Anmerkungsapparaten seiner Bücher stolz hinweist) - und so ganz von ungefähr kommt sicher auch die Übereinstimmung von Firmen- und Lehrstuhl-Standort nicht.

Worum es geht, sagt Feldenkirchen bereits in der Einleitung zu seiner 1995 erschienenen umfangreichen Studie "Siemens 1918 - 1945": "Das Forschungsprojekt zur Geschichte des Hauses Siemens war zunächst dahingehend angelegt, zeitlich im Anschluß an die Veröffentlichung von Georg Siemens den Neuaufbau des Hauses Siemens nach 1945 und die weitere Entwicklung bis zur Gründung der Siemens AG zu untersuchen. Es stellte sich jedoch schnell heraus, daß die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Nachkriegszeit mit den Problemen der von den Alliierten zunächst vorgesehenen Zerschlagung des Hauses Siemens als Teil der Dekartellierungsbestrebungen, der Entnazifizierung, der Verlagerung von Produktionsstätten und Firmen in das Gebiet der westlichen Besatzungszonen nur dann in einer angemessenen Weise erfolgen kann, wenn die bisher weitgehend vernachlässigte Zeit vor 1945 mit einbezogen und heute zugängliche zeitgenössische Quellen berücksichtigt werden."³⁾

Wobei die apologetische Absicht beim Werten der "bisher weitgehend vernachlässigten Zeit" schon deutlich aufscheint: "Die vorliegende Untersuchung ordnet die Zeit der Weltwirtschaftskrise und des Nationalsozialismus in einen größeren zeitlichen Rahmen ein, da bei der Bewertung dieser Jahre neben unzulässigen Verallgemeinerungen häufig der Fehler gemacht wird, die politische und wirtschaftliche Entwicklung isoliert zu betrachten und Vorgänge und Entscheidungen handelnder Personen abstrakt, nicht jedoch zeitimmanent zu werten." Allerdings: "Diese zeitimmanente Betrachtung darf und soll jedoch nicht zur Verharmlosung oder gar Entschuldigung von vergangenem Unrecht führen (...)."⁴⁾ Im Resümee seiner Firmengeschichte schreibt Feldenkirchen dann aber: "Die Untersuchung macht deutlich, daß Siemens ein Spiegelbild der deutschen Bevölkerung war. Auf allen Ebenen

des Unternehmens gab es sowohl Befürworter als auch Gegner des Nationalsozialismus; jedoch wurde keine offene Opposition gegenüber den Machhabern betrieben. Inwieweit Möglichkeiten einer eigenständigen, von den Nationalsozialisten unabhängigen Unternehmenspolitik bestanden haben und inwieweit sich Unternehmer und Unternehmen der Einbindung in die Kriegswirtschaft oder Beschäftigung von Zwangsarbeitern hätten entziehen können, ohne die eigene unternehmerische oder persönliche Existenz zu gefährden, wird letztlich immer umstritten bleiben, heute jedoch nicht mehr grundsätzlich verneint.⁵⁾

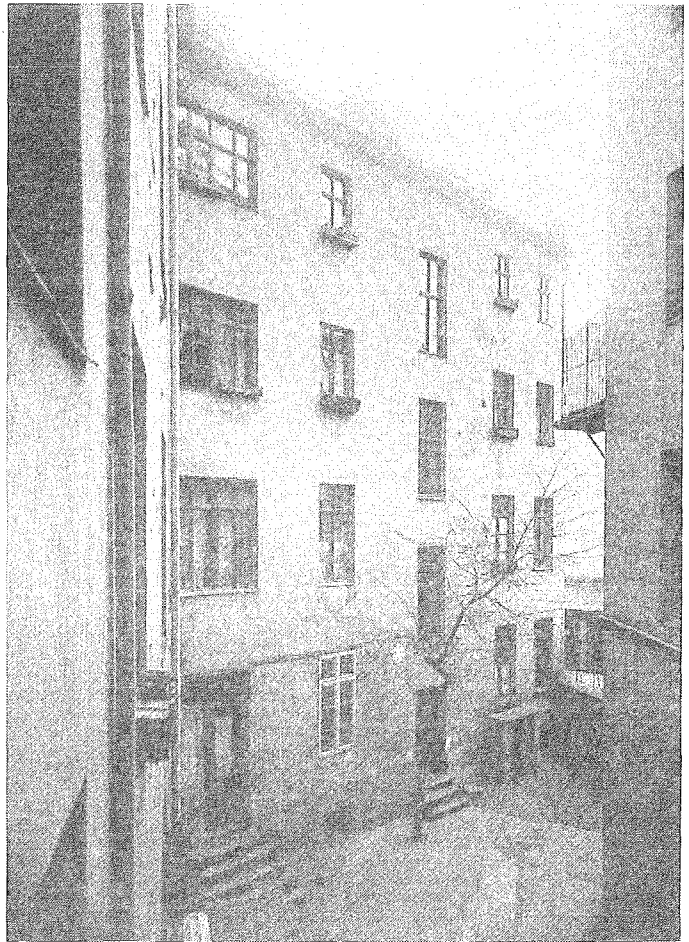
Ein "banales Fazit", wie es in einer Rezension der "Zeit" zu dieser Firmengeschichte heißt: "Die Handlungsspielräume eines der größten und wichtigsten Unternehmen im "Dritten Reich" werden nicht ausgelotet, sondern bis zur Unverständlichkeit relativiert."⁶⁾ Ein nützliches Fazit für das "Haus Siemens" ist es aber allemal, weshalb es in einer Pressemitteilung Anfang 1997 - mit der es einem "Aktionsbündnis 150 Jahre Siemens - Entschädigung jetzt" und dessen zunehmender Medienresonanz entgegenzutreten will - schreibt: "Die Einstellung der deutschen Siemens-Mitarbeiter zum NS-Regime entsprach dem Meinungsbild der damaligen Gesellschaft. Es gab auf allen Ebenen Anhänger der Nazis, ebenso aber Anti-Nazis und Mitarbeiter, die der Politik fernstanden. Auch unter den Vorstandsmitgliedern waren sowohl Befürworter als auch Gegner der Nationalsozialisten."⁷⁾

Dem lästigen Gespenst beigegeben ist, wie die Entwicklungen im 150. Jubiläumsjahr zeigten, das Unternehmen auch mit seinen "Flucht-nach-vorne"-Bemühungen bisher nicht. Es scheint wohl doch nicht auszureichen, ohnehin längst Bewiesenes zuzugeben (die Siemens-Partizipation am NS-Sklavenhaltersystem und an der "Vernichtung durch Arbeit" etwa), wenn die Bereitschaft fehlt, auch die notwendigen Konsequenzen daraus zu ziehen.

Bevor wir aber auf die ganz finstere Zeit etwas näher eingehen, ist ein Blick weiter zurück angebracht. In die Gründerzeit und die ihr folgenden Jahrzehnte, jene Firmenepoche, auf die man nach Art des Hauses besonders stolz ist: Von der Hinterhof-Werkstatt zum Weltkonzern.

Der Krieg, der Vater aller Dinge

Als Werner Siemens (damals noch ohne "von") gemeinsam mit dem Mechanikermeister Johann Georg Halske im Oktober 1847 in einem Hinterhaus in der Berliner Schöneberger Straße 19 seine Werkstatt mit zehn Arbeitern eröffnete (das nötige Kapital hatte gegen eine Gewinnbeteiligung der Vetter und Justizrat Johann Georg Siemens bereitgestellt), die "Telegraphen-Bauanstalt Siemens und Halske", hatte er seine mehrjährige Militärzeit erfolgreich genutzt. Als Offiziersanwärter war er auf seinen eigenen Wunsch hin abkommandiert worden an die Artillerie- und Ingenieursschule, wo er sich seine naturwissenschaftlich-technischen Grundlagen erwarb. Nach seinem Studium zum Leutnant ernannt, begann er bald mancherlei zu erfinden, wobei ihn vor allem die elektrische Telegraphie faszinierte. Mit der sollte schließlich seine Firmengründung bald auch die ersten großen Erfolge haben. So liest es sich gerafft in einer neuen Biographie des Firmengründers, auch hier ist der Verfasser der Er-langer Historiker Wilfried Feldenkirchen.⁸⁾



Hinterhaus Schöneberger Straße 19, die erste Werkstatt von Siemens & Halske im 1. Stock (aus: Feldenkirchen II)

F.C. Delius, Autor der satirischen "Festschrift" zum 125. Siemens-Geburtstag und deshalb damals (siehe oben) vom "Haus" verklagter Störer des Jubiläums, bewertet die Karriere-Anfänge des jungen Siemens so: "Eins gegen das andere abwägend, entschied er sich für beides - Offizier und Ingenieur, Schrot und Korn. (...) Seine ersten Erfindungen trugen ihm den Respekt einiger Fachleute ein, seine Feuerwerkskünste verschafften ihm die Zuneigung des Hofes. Dem folgten sein Verfahren zur Messung von Geschossgeschwindigkeiten und seine nicht weniger bedeutende Erfindung der militärisch nutzbaren Schießbaumwolle - zwei erste Volltreffer. Aber erst, als ihm die Verbesserung des Wheatstoneschen Zeigertelegraphen gelungen war und als er die militärische Bedeutung dieser Erfindung erkannt (...) hatte, konnte der Offizier mit dem Mechaniker J.G. Halske die 'Telegraphenbauanstalt Siemens & Halske' aus der Taufe heben."⁹⁾

Mit dem Militärischen eng verknüpft und von ihm profitierend wird das sich rapide entwickelnde Unternehmen bleiben. Bis in unsere Tage. Oft durchaus nicht einseitig "national", sondern - wenn möglich - stets auch mit dem Blick aufs große Ganze: der Firma, die sich schon in ihrer Gründerzeit mit Ablegern in England und Rußland niederläßt, meist zum Wohle.

Erfindergeist und unternehmerisches Geschick sind das eine; ohne den Krieg, der als "Vater aller Dinge" immer wieder lukrative Geschäftsfelder eröffnet, wäre das "Haus Siemens" wohl heute nicht mehr vorhanden. Im 19. Jahrhundert waren dies etwa der Krimkrieg und der Krieg von

1870/71 mit den Franzosen. Der Name Siemens steht in diesen Jahrzehnten unzweifelhaft für die Modernisierung, vor allem die Elektrifizierung des "Kriegshandwerks" - und ist doch wegen all der nützlichen Dinge, die daneben ja auch für den Hausgebrauch entstehen, wesentlich weniger mit einem martialischen Ruch behaftet als die berühmten Waffenschmieden an Rhein und Ruhr. Auch das wird sich in späteren Zeiten oft als nützlich erweisen: für internationale Beziehungen, besonders nach verlorenen Kriegen, und für die Corporate Identity.

Als Werner von Siemens, 1888 von Kaiser Friedrich III. geadelt, 1892 das Zeiliche segnet, hat er sein Ziel sicher erreicht: "So habe ich für die Gründung eines Weltgeschäftes à la Fugger von Jugend an geschwärmt, welches nicht nur mir, sondern auch meinen Nachkommen Macht und Ansehen in der Welt gäbe und die Mittel, auch meine Geschwister und nähere Angehörige in höhere Lebensregionen zu erheben."¹⁰ Dorthin erhoben, wissen die Angehörigen auch später stets um die Notwendigkeit der Verbindung von Macht und Ansehen mit Rüstungs- und Kriegsgeschäften, zu deren erfolgreicher Durchführung es logischerweise auch wieder des guten Kontaktes zu den jeweils Mächtigen bedarf.

„Ahnenforschung“

Der NS-Biograph des Firmengründers Werner von Siemens stellt seinem Helden den jüdischen AEG-Konkurrenten Emil Rathenau gegenüber und betont: „Man hat in den Kreisen um Rathenau übersehen, daß beide Männer in ihrem Grundempfinden auf ganz verschiedenem Boden standen. Das lag in der Rasse und prägte sich unternehmerisch aus.“ Der Sohn und Nachfolger des AEG-Gründers und zeitweilige Außenminister der Weimarer Republik mußte für seine „Rasse“ mit dem Leben bezahlen. Von antisemitischen Fememördern („Knallt ab den Walther Rathenau, die gottverdammte Judensau“) wurde er im Juni 1922 ermordet.

Die „Rassereinheit“ der Siemens-Familie wiederum dokumentiert ein in der Bayerischen Staatsbibliothek vorhandener „Stammbaum der Familie Siemens“, den ein Hermann Werner Siemens 1935 veröffentlicht hat. Dieser wiederum war der vom NS-„Rassenforscher“ Hans F. K. Günther gepriesene Autor des erstmals 1917 und dann bis weit in die NS-Zeit hinein immer wieder aufgelegten Werkes „Die biologischen Grundlagen der Rassenhygiene und der Bevölkerungspolitik“.

Auf eine „Genealogie der Familie Siemens“ wird auch in der neuen Haus-Geschichte nicht verzichtet. Der abgebildete Stammbaum, der bei einem Ananias (1538 - 1591) beginnt und dann abrupt ins 19. Jahrhundert springt, entstammt allerdings einer neueren Veröffentlichung eines anderen Autors.

In den neuen Haus-Geschichten aus der Erlanger Professorenerkennung wird dies allerdings gerne relativiert. Bei Weltkrieg I und II wird vor allem auf die Verluste verwiesen, die das Unternehmen, als diese Kriege für Deutschland verlorengegangen waren, zu erleiden hatte. Nachdem solchen Verlusten aber - wie sich aus den, diesen Werken aus Gründen der Wissenschaftlichkeit beigegebenen - Statistiken und umfangreichen Anmerkungsapparaten mühsam aber doch entschlüsseln läßt, in den Kriegsjahren erst einmal gewaltige Gewinne vorangegangen waren, mit denen vorhandene Grundstücke ausgebaut und in schwierige Nachkriegszeiten hinübergerettet werden konnten, ändert sich nichts am Gesamtbild. Deswegen Titel könnte schlicht lauten: 150 Jahre Kriegsgewinne.

Dazu heißt es in einem Handbuch über die deutsche Rüstungsindustrie: "Vor dem Hintergrund der sich immer stärker entfaltenden Technologie vollzog sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in der deutschen Rüstungsindustrie ein Strukturwandel in zweifacher Hinsicht. Zum einen wurde die staatliche Rüstungsindustrie bis zum Ersten Weltkrieg von privatwirtschaftlichen Betrieben weitgehend verdrängt. (...) Zum anderen verlagerte sich der Schwerpunkt der Rüstungsproduktion allmählich von der Schwerindustrie zu anderen Branchen."¹¹)

Auch die Ausgangsbasis für das "Weltgeschäft à la Fugger" hat schon der alte Werner zementieren können. 1870 wurde auf eine Siemens-Initiative hin die Deutsche Bank gegründet, mit Siemens-Vertretern in den Führungsgremien und umgekehrt. Ein schöner Verbund, der national und international auf den Finanzmärkten zum Tragen kommen wird und der wichtig bleibt im Umgang mit unliebsamen Konkurrenten. Ein Verbund auch, der es möglich macht, in schwierigeren Zeiten - den ersten Jahren der Weimarer Republik etwa und auch nach 1945 - Koninuitäten zu wahren, neue wichtige Partnerschaften zu knüpfen und die entscheidenden politischen Felder zu bestellen.

Bis 1914 sah das so aus. "Mit Unterstützung der Deutschen Bank und durch geschickte personelle Verflechtungen der Firmen Siemens und AEG über Bankenaufsichtsräte entstand bis zum Ersten Weltkrieg ein Elektrokartell mit zwei gleichwertigen marktbeherrschenden Großunternehmen. Vor Beginn des Ersten Weltkrieges beschäftigte Siemens bereits 81.745 Mitarbeiter. Der Umsatz betrug 403 Mio. Mark, das Stammkapital belief sich auf 63 Mio. Mark. Durch Preisabsprachen, Dumpingpreise und Boykottmaßnahmen wurde jegliche Konkurrenz vernichtet (...) Das risikobeladene freie Spiel der Marktkräfte und des Wettbewerbs konnte so immer mehr ausgeschaltet werden. Der Krieg bedeutete für Siemens und AEG zusätzliche Macht- und Expansionsmöglichkeiten. Für die Elektroindustrie begannen jetzt 'goldene Zeiten'. (...) Allein die (Siemens-)Aufträge für Zubehöriteile und Ausrüstungen in U-Booten, die sich 1914 auf 7,5 Mio. Mark beliefen, stiegen enorm und betragen in den ersten drei Kriegsjahren 63,5 Mio. Mark".¹²)

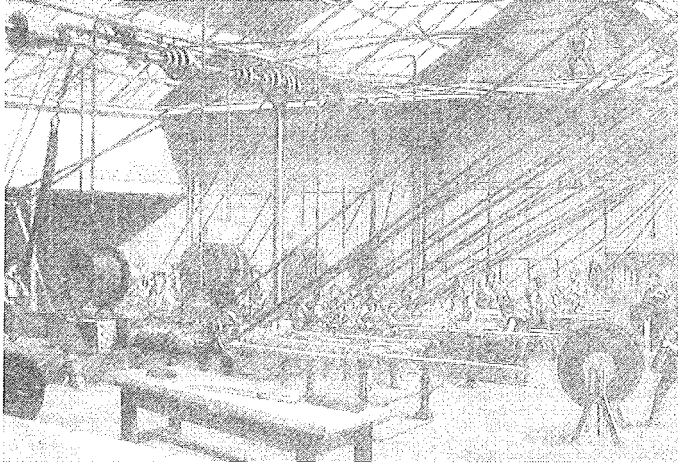
Siemens sozial: Der Geist der "Volksgemeinschaft"

Geht es - zumindest in den firmeneigenen oder -nahestehenden Publikationen - um die Sozialpolitik des Unternehmens, dann wird der "Geist des Hauses Siemens" besonders strapaziert. Ob Georg Siemens oder Wilfried Feldenkirchen: kein Haus-Historiker, der nicht auch hier beim Firmengründer anfängt. Schon Werner von Siemens habe sich stets angelegen sein lassen, seinen Beschäftigten das Leben leichter zu machen.

So leicht wohl auch wieder nicht, weshalb der Siemens-Gründer etwa die Einführung einer neuen sozialen Errungenschaft, der "Betriebskasse", vor allem als ein Mittel sah, der "Streikmanie" beizukommen.¹³) Es gab also ziemlich von Anfang an bei den Belegschaften Empörung über die bestehenden sozialen Verhältnisse bei Siemens (was durchaus mit den Gegebenheiten in anderen aufstrebenden Industriebetrieben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts korrespondierte), es gab auch dort, wie überall, Versuche der abhängigen Beschäftigten, der Unter-

nehmermacht ihre eigene organisierte Kraft entgegenzusetzen. Die Unternehmer reagierten darauf unterschiedlich aggressiv - und konnten sich bei ihren Maßnahmen der staatlichen Unterstützung, bis hin zu den Bismarck'schen "Sozialistengesetzen", sicher sein.

Auch bei Siemens wurde die Peitsche nicht vergessen; allerdings behängte bereits der Firmengründer diese ab und an mit einem Zuckerbrot. Das mag rückblickend - aus der Sicht derer, die finden, daß es heutzutage irgendwelcher Zuckerbrote eh nicht mehr bedarf, um die Leute zum Spüren zu bringen - eine soziale unternehmerische Leistung gewesen sein.



Kabelfabrik mit Guttaperchapsen, um 1855 (aus: Feldenkirchen II)

Ein Haus-Biograph, der - weil sein Buch in "finsternen Zeiten" erschien? - im Literaturverzeichnis der aktuellen Siemens-Geschichte nicht auftaucht, bewertete das 1942 so: "Wenn bis 1918 die Sozialdemokraten in den Siemensbetrieben immer auf recht schwachen Füßen standen, so geht das auf die vorbildlichen sozialpolitischen Maßnahmen zurück, die Werner Siemens als einer der ersten noch vor der staatlichen Gesetzgebung durchführte. Die Pensions-, Witwen- und Waisenkasse, 1872 aus Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Geschäftsjubiläums gestiftet, die Gewinnbeteiligung der Beamten, die Sorge um gesunde Arbeitsstätten, die Pflege eines echten Kameradschaftsgeistes und vieles andere noch ist in seinem Ursprung nur aus der menschlichen Genialität dieses geborenen Führers erklärbar, der einen gesunden Egoismus mit den humanen Anforderungen der Gesamtheit zu vereinigen wußte."¹⁴⁾

Vom "gesunden Egoismus" berichtet auch der aktuelle Biograph: "Andererseits ließ Werner von Siemens das Fürsorgeprinzip auch seinen Mitarbeitern gegenüber gelten, wobei sich sein gesunder Egoismus mit einem ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühl und einem Gefühl moralischer Verpflichtung verband. Auf seine Initiative entstand - im Vergleich mit anderen Unternehmen relativ früh - ein nach patriarchalischen Gesetzen gestaltetes Sozialleistungssystem."¹⁵⁾

Beim ersten Biographen die - angeborene - Führernatur, beim zweiten "patriarchalische Gesetze". In der, auf die damalige Zeit bezogenen "anti-sozialdemokratischen" Konsequenz treffen sie sich dann wieder: "Werner von Siemens erwartete von seinen Mitarbeitern unbedingte Loyalität und eine Einhaltung des Arbeitsfriedens. Anste-

hende Konflikte sollten grundsätzlich intern und unter Ausschaltung von Außenstehenden gelöst werden. Verstöße gegen die hierarchische Firmenstruktur wurden mit Strafen bis zur Entlassung geahndet (...)." Der Erlanger Haus-Historiker bezeichnet dies als "fürsorgerischen Patriarchalismus".¹⁶⁾

Dazu F.C. Delius in seiner satirischen "Festschrift": "Er (Siemens) gründete 1872 eine der ersten Arbeitgebervereinigungen Berlins, den 'Verein der Vertreter der Metallindustrie Berlins' der seine Mitglieder verpflichtete, keinen Arbeiter ohne ein Abgangszeugnis seines vorhergehenden Arbeitsherrn und keinen Streikenden früher als vier Wochen nach Ende des Streiks wieder einzustellen."¹⁷⁾ Der "geborene Führer" bzw. "der Patriarch" schuf mit wenig Zuckerbrot und viel Peitsche "Betriebsgemeinschaften" nach dem Motto: Wer pariert, kann bei der "Familie" bleiben, wer opponiert, kann sehen, wo er bleibt. Für den Historiker Feldenkirchen ist das sicherlich "zeitimmanent".

"Zeitimmanent" war allerdings auch, daß just damals Errungenschaften erkämpft wurden, die sowohl für die kurzlebige Weimarer Demokratie als auch für unsere heutige - zumindest auf dem Papier und in öffentlichen Politiker-Bekennnissen - als konstituierend empfunden wurden und werden: Koalitions- und Versammlungsrechte, Meinungs- und Informationsfreiheit, Tarifrechte... Werner von Siemens war so sicherlich auch ein Pionier, wenn es darum ging, von Unternehmerseite aus allgemeinverbindliche rechtsstaatliche Entwicklungen zu verhindern. Seine Nachfahren haben dies dann immer wieder, sehr oft erfolgreich, auszubauen versucht: Mit der Finanzierung und Installierung von "gelben" Gewerkschaften, die den "Firmenfrieden" erhalten und die Betriebe gegen oppositionelle Einflüsse abschotten sollten, mit der permanenten Zusammenarbeit mit willfährigen Staatsorganen (was ja bei Rüstungsbetrieben irgendwie naheliegend ist), mit den jeweiligen Konjunkturlagen entsprechenden Hire-and-Fire- und sonstigen Repressions-Methoden.

Die davon Betroffenen in den Jahren vor und nach dem Ersten Weltkrieg wußten sich - auch auf andere "Häuser" bezogen - durchaus den richtigen Reim zu machen auf die angeblich so sozialen Verhältnisse, die sie in solchen Betrieben vorfanden: "Wer nie bei Siemens-Schuckert war, bei AEG und Borsig, der kennt des Lebens Jammer nicht, der hat ihn erst noch vor sich", tönte es mit immer wieder aktualisierten Variationen aus den Mietskasernen der Arbeiterviertel.

Solche Verse waren in der Weimarer Republik bei den abhängig Beschäftigten Allgemeingut und beschrieben deren Lage. Der Siemens-Konzern dagegen, angeblich durch den verlorenen Weltkrieg bis in die Existenz getroffen, entwickelte sich in relativ kurzer Zeit so: "Aufgrund des enormen Nachholbedarfes und der vielseitigen Wiederaufbau-Erfordernisse der deutschen Wirtschaft, waren auch nach dem Krieg die Beschäftigungslage und der Auftragseingang unproblematisch. Das Stammkapital, das bei Kriegsbeginn 1914 eine Höhe von 63 Millionen Mark erreicht hatte, konnte bis 1921 auf 130 Millionen Mark erhöht werden. Trotz der gutgehenden zivilen Geschäfte wollte Siemens aber dennoch nicht auf das lohnende Rüstungsgeschäft verzichten. So wurde für die Weiterentwicklung spezifischer militärtechnischer Geräte (...) bereits 1920 unter einem Decknamen die 'Gesellschaft für elektrische Apparate' gegründet."¹⁸⁾ Wie andere

einschlägige Unternehmen profitierte auch Siemens in der Weimarer Republik von der geheimen (und oft auch gar nicht so geheimen) Aufrüstung, die in diesen Jahren trotz alliierter Auflagen stattfinden konnte.

Der "soziale" Geist, den schon der Firmengründer zu fördern wußte, jedenfalls fand seine konkrete Ausformung dann 1933, als mit der nationalsozialistischen Machtübernahme perfektioniert wurde, was betriebsintern stets angestrebt war. Die Deutsche Arbeitsfront als Realisierung der alten Siemens-Sozial-Konzepte: Betriebsführer- und -gefolgschaft, "gemeinsame Interessen" (das Deutsche Reich muß größer werden und unser Betrieb daran verdienen), Ausschalten derer, die diesen Interessen - womöglich sogar noch organisiert - zuwiderhandeln. Und war es nicht hilfreich, daß das firmeneigene Betriebsgemeinschafts-Konzept jetzt seine gesamtgesellschaftliche Erhöhung erfuhr als "Volksgemeinschaft"? Eine "Volksgemeinschaft" nach dem Willen der Nazis von arisch Blutsverwandten, ein "Volk ohne Raum", das selbigen nun schleunigst zu erobern hatte. Mit Hilfe der Rüstungsindustrie und dieser zum Nutzen.

Ein Volk, ein Reich, ein Siemens...

Chef des Hauses ist in den Jahren von 1919 bis 1941 Carl Friedrich von Siemens. Fast so etwas wie ein "Widerstandskämpfer", folgt man den Ausführungen von Wilfried Feldenkirchen: "(Er) wird, was seine politische Grundeinstellung betrifft, weitgehend einheitlich als Gegner des Nationalsozialismus beschrieben, obwohl er in den von den Nationalsozialisten 1933 geschaffenen Generalrat der Wirtschaft berufen worden war, und obwohl gelegentliche, letztlich wohl unvermeidliche Ergebnissadressen an die nationalsozialistische Führung auch als Beleg für eine unterstützende Haltung herangezogen werden könnten. Die zahlreichen Auseinandersetzungen mit den Machthabern bis hin zum Verhalten der Nationalsozialisten beim Tod von Carl Friedrich Siemens" (offizielle Regierungsvertreter hätten bei den Beisetzungsfestlichkeiten gefehlt) "belegen jedoch deutlich, wie das Verhältnis von Carl Friedrich Siemens zum damaligen Regime war."¹⁹⁾

Es mag ja durchaus etwas dran sein, daß dem mächtigen Konzernherren manche braunen Emporkömmlinge persönlich nicht gefielen und er noch viel weniger mochte, daß diese Staatsführung ihm beim Schalten und Walten in seinem Hause ab und an dreinreden wollte. Den maßgeblichen Positionen und Einflußmöglichkeiten im Wirtschafts- und Staatsgefüge des "dritten Reiches", die er und die anderen Führungskräfte seines Hauses einnahmen, tat dies keinen Abbruch.

Bei dem Gesindel um den Hitler-Vorgänger und Propagandisten eines "nationalsozialistischen Systems unter einem Diktator", Dr. Eduard Stadtler, das C.F. von Siemens nach der Revolution von 1918 über einen von seinem Unternehmerkollegen Hugo Stinnes initiierten Fond aus Konzernen und Banken mit gefördert hat, mögen ihm auch die meisten Nasen nicht gepaßt haben. Aber schließlich ging es, so Stinnes, um "die Bezahlung einer sozialen Versicherungsprämie gegen Aufstände".²⁰⁾ Der Topf, in den die beteiligten Unternehmen damals einzahlten, brachte es auf einige 100 Millionen Mark, mit denen Fememörder, Freikorpsbanden, die "Antibolschewistische

Liga" und sonstige Keimzellen des NS-Staats gesponsert wurden. Was nicht bedeutet, daß C.F. von Siemens in der Weimarer Zeit nur auf solche Pferde gesetzt hätte. Anfang der 20er Jahre saß er für die wirtschaftsliberale Deutsche Demokratische Partei sogar selbst im Reichstag - und er wußte Zuwendungen seines Hauses in verschiedenen Spektren zu verteilen, wenn er es für die Firma und gegen die organisierte Arbeiterbewegung für nützlich hielt.

Massen - Demonstration der Siemens-Arbeiter und Angestellten

am Donnerstag, dem

23. März 1933

4 Uhr nachmittags

vor dem **Verwaltungsgebäude**

(Hofdamn)

**Für Zurücknahme aller Kündigungen,
gegen alle weiteren Entlassungen,
gegen die Stilllegung von Betrieben.**

**Solange Juden u. Ausländer
als Arbeiter und Angestellte in den Betrieben
beschäftigt werden,
verläßt kein Deutscher Arbeiter
seinen Arbeitsplatz.**

Es spricht: Pg. Engel, M.d.L. über

**„Sabotage des Aufbauprogramms
der Reichsregierung“.**

R. G. S. O. Siemens.



Verantwortlich für Druck und Inhalt: **Waltfdenk, Spandau,
Druck B. Hinzelin, Berlin-Lichtenberg 1.**

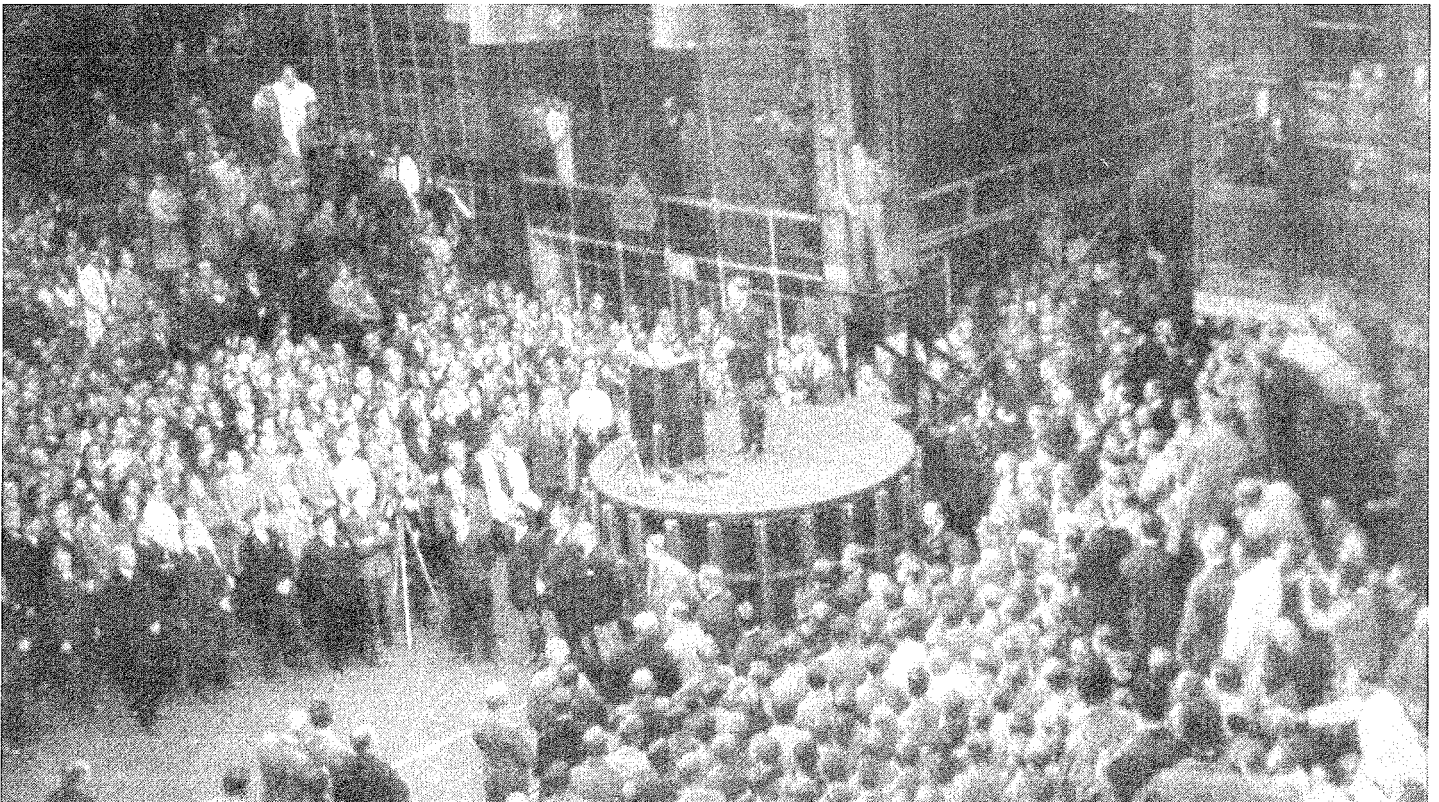
Diese "Offenheit" bestand auch noch im Oktober 1931 in New York, wo der Konzernchef bei General Electric "Die gegenwärtige Lage Deutschlands" erklärte und die Verdienste Hitlers und seiner NSDAP würdigte: "Hitler hat seine wirklichen Anhänger zu starker Disziplin erzogen, um revolutionäre Bewegungen des Kommunismus zu verhindern."²¹⁾ Er rühmte die Bollwerk-Funktion der NSDAP gegen linke Bestrebungen, betonte jedoch: "Wir wollen aber in letzter Stunde nicht die Hoffnung aufgeben, daß doch noch eine Befriedung der ganzen Welt eintreten wird und dadurch dem Nationalsozialismus die wichtigsten Gründe für seine Agitation entzogen werden. Aus diesen Gründen unterstützen wir den Reichskanzler Brüning."²²⁾ Vielleicht hätte der Konzernherr wirklich lieber mit Hilfe des Notverordnungs-Kanzlers und Hitler-Wegbereiters Heinrich Brüning die "innere Sicherheit" garantiert und die "Befriedung der ganzen Welt" in die Wege geleitet bekommen. Aber es hat halt nicht sollen sein - man mußte sich schließlich doch an den Hitler halten.

Dem Brief vom 6. November 1932 an den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, mit dem führende Industrielle, Bankiers und Großagrarien (u.a. Schacht, Thyssen, von Schroeder) "die Übertragung der verantwortlichen Leitung eines mit den besten sachlichen und persönlichen Kräften ausgestatteten Präsidialkabinetts an den Führer der größten nationalen Gruppe" forderten, hat sich Siemens - entgegen bisherigen Annahmen - vielleicht doch nicht angeschlossen. Sein Name fand sich zwar auf einer Liste der Initiatoren des Schreibens; ob er es wirklich unterzeichnet hat, ist aus den vorhandenen Quellen so nicht ersichtlich. Über eine Weigerung des Siemens-Chefs, die Petition zu unterschreiben, geht allerdings aus den Akten auch nichts hervor.²³⁾

Aus wessen Feder der postume US-Nachkriegs-"Persilschein": "Carl Friedrich von Siemens was an upright democrat and an uncompromising opponent of the Nazi-Regime" stammt, teilt der Haus-Historiker leider nicht mit und die von ihm zitierten Siemens-Worte "bei der Verabschiedung eines leitenden jüdischen Angestellten" (ohne genauere Hinweise darauf, wann, wo und wem gegenüber sie formuliert wurden), zeigen lediglich, daß nicht unbedingt ein fanatischer Antisemit sein muß, wer von einer antisemitischen Herrschaft profitieren will: "Es geht mir nahe, Mitarbeiter, die meinem Hause jahrzehntelang treu gedient haben, nur um ihrer Abstammung willen entlassen zu müssen. Ich bin zwar Arbeitgeber von mehr als 100.000 Menschen, aber Deutschland wird heute von einer Horde politischer Abenteurer regiert, die mir nicht mehr die Macht lassen, im eigenen Hause nach eigenem Willen zu entscheiden. Das geht so weit, daß ich, wenn ich um einiger weniger willen Opposition triebe, damit die Existenz des ganzen Hauses Siemens aufs Spiel setzen würde."²⁴⁾

Es waren dann unter C.F.von Siemens und seinem Nachfolger nicht nur "einige wenige", für die man nicht "Opposition treiben" wollte, sondern sehr viele, die für die "Existenzsicherung" des Hauses als Arbeitssklaven geschunden wurden und ihr Leben ließen. Auch "Arisierungen" in den 30er Jahren trugen zur "Existenzsicherung" bei.²⁵⁾ In den US-Ermittlungsakten über die Deutsche Bank, in der aus naheliegenden Gründen Siemens ausgiebig gewürdigt wird, sind in diesem Zusammenhang Traditionslinien angesprochen: "Die Akten des Siemenskonzerns enthalten lange vor Hitlers Machtergreifung zahlreiche Hinweise auf eine antisemitische Personalpolitik."²⁶⁾ Dem Führer der "Horde politischer Abenteurer" aber und anderen Spitzenkräften des "dritten Reiches" bot der Konzern in seinen Werkshallen gerne ein Forum für ihre Reden und sah zu, daß die "Gefolgschaft" des Hauses ordentlich aufmarschierte. Schon wieder ein Stück "Existenzsicherung".

Dazu gehörte sicherlich auch - quasi als gegenseitige Sicherungsmaßnahme - die "Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft" zur Finanzierung der NSDAP-Arbeit; Siemens war hier Jahr für Jahr mit mehreren Millionen dabei. Nachdem das Verhältnis zwischen Partei- und Staatsführer und dem Firmenchef C.F. von Siemens am Ende so frostig gewesen sein soll, ist es um so erstaunlicher, welch warme Worte der Generalfeldmarschall und Vorsitzende des Reichsverteidigungsrates, Hermann Göring, in seinem Kondolenztelegramm an die Firmenleitung fand: "Mit Carl Friedrich v. Siemens verliert die deutsche Industrie eine ihrer hervorragendsten Persönlichkeiten, die als Unternehmer und als Wirtschaftsführer unvergessen bleiben wird. Sein Name ist mit dem Aufstieg der industriellen Arbeit - und namentlich auch mit dem Aufbau der deutschen Rüstung für alle Zeiten verknüpft." So stand es in den "Siemens-Mitteilungen" 218/1941 zu le-



"Der Führer spricht zum schaffenden Volk". 1934 in einer Werkhalle von Siemens

aus: Das Dritte Reich, erster Band, Verlag Kurt Desch

sen. In diesem Haus-Organ findet sich in der Ausgabe 210/1940 auch dieses aufschlußreiche Zitat: "Uns alle (...) erfüllt es mit Stolz und mit gläubiger Zuversicht, daß wir nach dem siegreichen Kampf der Waffen den neuen Zug deutschen Schaffens gen Ostland einleiten dürfen."



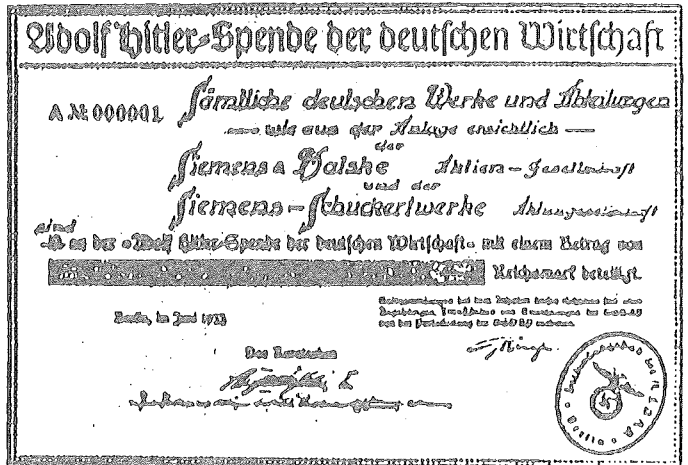
Firmengründungstag

Die OMGUS-Berichte (OMGUS = Office of Military Government for Germany), die Ermittlungsakten der Finanzabteilung der US-Militärregierung für Deutschland zu den Verantwortlichkeiten der Konzerne und Banken für die Verbrechen des NS-Regimes, machen bis heute manchen wenig Freude, selbst dann, wenn sie ihnen ermöglichen, wissenschaftliches Neuland zu betreten: "Als eine detaillierte, erst im Verlauf dieser Untersuchung in Washington zugänglich gewordene Dokumentation ist der 1946 erstellte OMGUS-Bericht über Siemens hervorzuheben, der neben einem mehr als 150seitigen, einzellig beschriebenen Textteil noch 400 Anlagen enthält. Dieser OMGUS-Bericht wurde vor allem unter dem Aspekt 'Siemens als Rüstungsbetrieb' verfaßt und sollte unter anderem dazu dienen, einerseits die Beteiligung des Hauses Siemens an der Aufrüstung und der Führung des Zweiten Weltkrieges zu dokumentieren, und andererseits die Zerstückelung der Einheit des Hauses vorzubereiten. Die darin enthaltenen zeitimmanenten Wertungen entsprechen dem heutigen Stand der Forschung nicht mehr. Die Anlagen des Berichts, die sich zum Teil im Siemens-Archiv nicht mehr nachweisen lassen, enthalten allerdings wichtiges Quellenmaterial." ²⁷⁾

Diesen OMGUS-Bericht in Buchform einer breiten Öffentlichkeit bei uns zugänglich zu machen - das wäre ein wahrlich informativer Beitrag zum 150. Jubiläumsjahr ge-

worden! Aber es scheint da doch nach wie vor über dem großen Teich schützende Hände zu geben, die zu verhindern wissen, was in anderen Fällen schon vor längerer Zeit möglich gemacht wurde.

Wer zu den frühen, "zeitimmanent" noch nicht mit Samthandschuhen getätigten Ermittlungen der US-Behörden gegen Siemens etwas wissen will, ist nach wie vor auf das OMGUS-Buch über die Deutsche Bank angewiesen. Dort ist zu lesen: "Die Siemens-Gruppe half Hitler durch beträchtliche Zuwendungen, hatte viele ihrer führenden Kräfte in Schlüsselstellungen der Nazi-Verwaltung, benutzte ihre Zweigwerke im Ausland zur Spionagetätigkeit und beschäftigte eine beträchtliche Anzahl von Zwangsarbeitern. Im ausführlichen Kapitel über Hermann Werner von Siemens, den Nachfolger von Carl-Friedrich,²⁸⁾ wird das noch einmal bekräftigt: "Hermann von Siemens ist der Chef des Siemens-Konzerns, eines der größten Konzerne der Welt auf dem Gebiet der Elektrotechnik. Er war mit den führenden Unternehmen der Schwerindustrie und des Bankwesens in Deutschland verbunden. Der Siemenskonzern breitete sich über den ganzen Erdball, von Japan bis Argentinien, von Schweden bis nach Spanien aus. Sein Netz ausländischer Tochtergesellschaften war ein Instrument der deutschen Spionage und der Propagandatätigkeit der Nazis. Er beutete die Arbeitskraft von Zwangsarbeitern, Konzentrationslagerinsassen und Kriegsgefangenen aus. Die Männer um Siemens besaßen ausgezeichnete Verbindungen zur Nazi-Partei, und der Siemenskonzern konnte stets mit Unterstützung durch Nazi-Partei und Staatsapparat rechnen, während die Partei stets auf große Beiträge des Siemenskonzerns zählen konnte."



Während in der neuen Haus-Geschichte viel Raum (vor allem im Anmerkungsapparat) dafür verwendet wird, wer denn nun von den Siemens-Obersten ein eingeschriebenes NSDAP-Mitglied war und wer nicht, ist das Fazit im Abschnitt "Politische Bindungen" im OMGUS-Bericht zu Hermann von Siemens zwar knapp aber wesentlich erhellender: "Siemens trat vielen Organisationen nicht selbst bei. Er hielt seine industriellen und politischen Verbindungen, die für den Erfolg bei Partei und Regierung notwendig waren, über seine wichtigsten Mitarbeiter aufrecht." ²⁹⁾

Hermann von Siemens war, als dieser Bericht entstand, von den Alliierten inhaftiert worden. Allerdings, so Haus-Historiker Feldenkirchen: "Die Internierung stand auch nicht in Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als 'Chef des

Hauses', sondern mit seiner Mitgliedschaft im Aufsichtsrat der Deutschen Bank. Die sowohl unter Carl Friedrich als auch unter Hermann von Siemens zunehmenden 'Spenden' zugunsten der NSDAP können nicht als Beweis für eine Unterstützung herangezogen werden, da sie den Charakter der freiwilligen Zuweisung verloren hatten."³⁰⁾



Mosaikentwurf für die Siemens-"Ehrenhalle" in Berlin

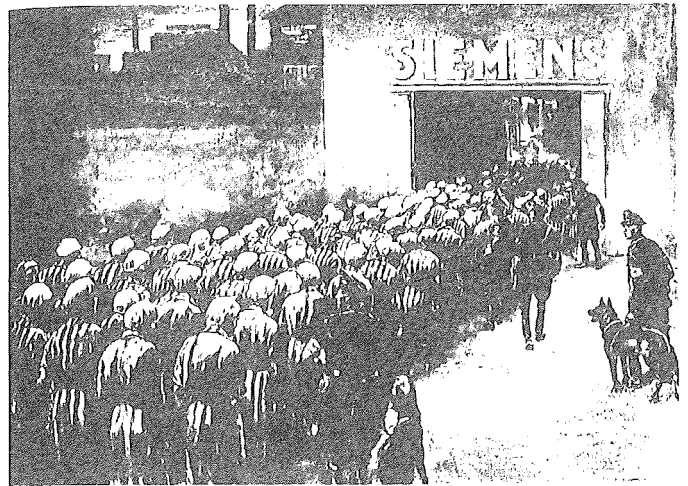
Die ums Wohl des "Hauses Siemens" bis heute Besorgten haben von Hermann von Siemens gelernt. In der OM-GUS-Akte steht: "Einschätzung des Häftlings. Als Zeuge war Siemens sehr unwillig und ausweichend."³¹⁾ Unwillig und ausweichend wird inzwischen eingestanden, was nicht geleugnet werden kann - und sofort uminterpretiert: "Die Tatsache, daß mehr als 20 Führungskräfte des Hauses den Titel eines Wehrwirtschaftsführers erhalten haben, kann kaum als Beweis für eine rückhaltlose Unterstützung der Kriegsziele angesehen werden. (...) Als gesichert darf man annehmen, daß kein Unternehmen während der NS-Zeit hätte bestehen können, dessen Führung in offener Opposition zu den Machthabern stand."³²⁾ Zitiert wird zur Entlastung sogar ein Zeuge aus dem Reichsluftfahrtministerium mit den schönen Sätzen: "Man wollte" (mit der Ernennung zum Wehrwirtschaftsführer) "irgend jemandem einen Gefallen tun, und wollte ihm etwas Gutes antun, wollte ihn auszeichnen...Man kann meiner Meinung nach aus der Verleihung des Titels, soweit sie von der Wehrmacht erfolgte, überhaupt keine Rückschlüsse ziehen auf die Einstellung des Betreffenden für oder gegen den Nationalsozialismus."³³⁾

Zwang überall: Zur Annahme solcher Gefälligkeiten, zur Übernahme wichtiger Ämter im Staats- und Wirtschaftsgefüge, zur finanziellen Unterstützung des NS-Regimes, zur Einbindung in die Planung und Durchführung des Angriffskrieges, zur Gewinnmaximierung. Und zur Ausbeutung von Arbeitssklavinnen und -sklaven, mit denen die kriegsbedingt reduzierten Belegschaften preisgünstig aufgefüllt wurden für die "Existenzsicherung" des Unternehmens.

"Der Weg zum Krematorium führte am Siemenslager vorbei"

"Ende des Jahres 1940 begann die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte in den Siemensbetrieben in größerem Ausmaß. Bei einer insgesamt steigenden Belegschaftszahl wurden zunehmend zivile ausländischer Mitarbeiter, die aufgrund von Arbeitsverträgen zunächst für eine begrenzte Zeit freiwillig zu Siemens kamen, im Verlauf des Krieges aber auch zwangsverpflichtete jüdische Mitarbeiter, Arbeitskräfte aus den besetzten Ostgebieten, Kriegsgefangene und schließlich Häftlinge aus den Konzentrationslagern Ravensbrück, Buchenwald, Flossenbürg und Auschwitz in fast allen Unternehmensbereichen beschäftigt. Die Entscheidung des Unternehmens, Zwangsarbeiter einzusetzen, wurde primär unter wirtschaftlich-technischen Effizienzgesichtspunkten getroffen, bei einigen Vorstandsmitgliedern aber auch durch Überlegungen beeinflusst, wie die deutsche Wirtschaft ihre als nationale Pflicht aufgefaßten Anforderungen erfüllen konnte; andere, vor allem ethische Kriterien blieben dabei unberücksichtigt. Auch wenn der Einsatz zumindest in der ersten Zeit nicht auf Initiative des Unternehmens erfolgte, hätte die Produktion ohne den Einsatz dieser Arbeitskräfte nicht in dem geforderten Maß fortgesetzt werden können."³⁴⁾

Dieses Zitat aus der "Schlußbetrachtung" von Feldenkirchens Siemens-Geschichte zeugt vom Unbehagen des Verfassers angesichts der Faktenfülle, die er auf den vorhergehenden Seiten ausbreiten mußte, um wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen. Das schlägt sich in der Sprache nieder, weil doch gleichzeitig das dunkelste Kapitel der Konzerngeschichte relativiert werden soll.

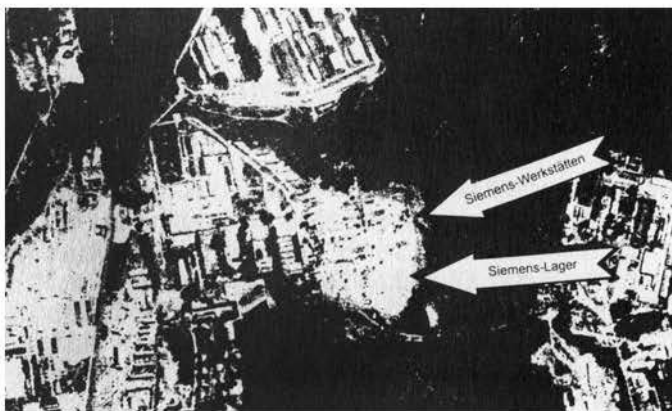


Häftlingszeichnung, aus: Frauen-KZ Ravensbrück, Berlin 1935

Zu den "zwangsverpflichteten jüdischen Mitarbeitern" findet sich im Anmerkungsapparat folgendes aufschlußreiches Dokument aus dem Siemens-Archiv: "Der Mangel an Arbeitskräften wurde im Laufe des Berichtsjahres trotz des Einsatzes von Ausländern so groß, daß die Arbeitseinsatzbehörden es nicht mehr vertreten konnten, die Juden weiter ohne Beschäftigung zu lassen. Das Arbeitsamt Berlin machte daher uns gegenüber die weitere Zuweisung von Arbeitskräften von der Einstellung einer größeren Anzahl von Juden abhängig. Die Firmenleitung hat

diesem Wunsch entsprochen. Für den Einsatz der Juden wurde eine besondere Regelung getroffen. Sie dürfen nicht zusammen mit der deutschen Gefolgschaft beschäftigt werden, müssen in geschlossenen Gruppen arbeiten. Die Arbeitszeiten müssen von denen der deutschen Arbeiter abweichen. Sie werden geschlossen in den Betrieb hinein- und wieder herausgeführt usw. Auch sind die Arbeitsbedingungen durch eine Anordnung vom 27. Juli 1940 abweichend von denen der deutschen Arbeiter festgelegt worden. (...) Am Schluß des Berichtsjahres wurden (...) insgesamt 3471 Juden beschäftigt."35)

Das war, wohlgemerkt, 1940/41 - noch bevor der Konzern damit begann, sich aus den Beständen der Konzentrationslager zu bedienen, beziehungsweise Betriebsniederlassungen direkt neben den KZs anzusiedeln. Wie es danach jüdischen und nichtjüdischen Gefangenen erging, die zur Arbeit bei Siemens gezwungen wurden, findet sich in der Haus-Geschichte eher "zwischen den Zeilen", und Aussagen von betroffenen Zeuginnen und Zeugen werden "wertfrei" Entlastungsbehauptungen der Täter gegenüber gestellt. Beispiel KZ Ravensbrück: "Nach Feststellung der Unternehmensleitung wurden in den meisten Lohngruppen im Lager Ravensbrück beachtliche Spitzenleistungen erreicht, die teilweise sogar über den in den Berliner Werken erzielten Leistungen lagen, was auf die als vorbildlich bezeichnete Einrichtung der Werkstätten, die Betriebsmittel, die allgemeine Ausstattung und die Ordnung am Arbeitsplatz zurückgeführt wurde. (...) Die Verhältnisse in Ravensbrück werden von den dort eingewiesenen Frauen in verschiedenen Erinnerungsberichten weitgehend einheitlich als scheußlich und entwürdigend geschildert, wenn auch öfters betont wird, daß die Arbeit im Siemensbetrieb gegenüber den anderen Beschäftigungen noch die am besten zu ertragende gewesen sei. (...) Die Verhältnisse in den später eingerichteten, ebenfalls mit KZ-Häftlingen arbeitenden Betrieben unterschieden sich kaum von denen in Ravensbrück."36)



Das KZ Ravensbrück; Luftaufnahme nach 1945
Hrsg.: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

"Besser zu ertragen" war die Arbeit bei Siemens zum Beispiel deshalb: "Im Siemensbericht vom Oktober 1945 hält es sich die Berliner Konzernspitze zugute, 'seiner' Zwangsarbeiterinnen in Ravensbrück gestattet zu haben, herumliegendes Verpackungsmaterial oder sonstiges wertloses Zeug zum Schutz gegen Kälte und Nässe unter die dünne Häftlingskleidung zu stopfen."37) Ansonsten sah der Arbeitsalltag der Siemens-Sklavinnen in Ravensbrück, wie Zeuginnen berichten, so aus:

"Im Gegensatz zu den freien Arbeitskräften durften die Siemenshäftlinge nicht austreten, wenn sie dazu das Bedürfnis hatten. Es gab bestimmte Austretzeiten, während derer die Häftlinge reihenweise herausgehen konnten. Da fast alle Häftlinge infolge dauernder Erkältung und als Folge unzureichender Ernährung Blasenleiden oder chronischen Durchfall hatten, führte dies zu einer furchtbaren, quälenden und demütigenden Tortur. Ein besonders krasser Fall: Ein Häftling fleht die Aufseherin an, außer der Zeit auf die Toilette gehen zu dürfen. Sie erhält die Erlaubnis nicht. Sie muß sich beschmutzen (Durchfall). Sie muß erneut auf die Toilette, sie bittet erneut um Erlaubnis. Wieder ein Nein. Darauf geht sie in die Heizungsanlage in der Halle und setzt sich dort auf einen Kohleneimer, zieht sich dort ihre Hose aus. Der Meister Lombacher kommt dazu. Er ruft die Aufseherin, damit sie die 'Missetäterin' bestrafe! Er steht dabei, wie sie der Frau, die mit hochgehobenen Rücken verschmutzt dasteht, die schmutzigen Hosen ins Gesicht schlägt."38)

Auch bei Siemens gab es antifaschistischen Widerstand

Der Widerstand gegen den deutschen Faschismus bei Siemens kam „von unten“. Es waren Arbeiterinnen und Arbeiter, Mitglieder der von den Nazis verbotenen KPD und SPD und Unorganisierte, die in den Siemensbetrieben illegale Gruppen bildeten. In den Berliner Werken kursierten immer wieder Flugblätter, die sich kritisch mit dem NS-Regime, aber auch mit den betriebsinternen Verhältnissen auseinandersetzten.



Illegale Betriebszeitung 1935

1942 gelang es der kommunistischen Saefkow-Jakob-Bästlein-Gruppe ein reichsweites Netzwerk illegaler Verbindungen vor allem in Rüstungsbetrieben aufzubauen. Hier wurden auch Siemens-Betriebe einbezogen. Neben der Verbreitung von Flugblättern, die zum Sturz des Hitlerregimes aufriefen, war ein Schwerpunkt der Arbeiten dieser Gruppen die aktive Solidarität mit Zwangsarbeitern. Kontakte bestanden 1944 auch zu den Widerstandskämpfern des Kreisauer Kreises und zum militärischen Widerstand. Im Sommer 1944 konnte das Netzwerk zerschlagen, über 400 Widerstandskämpferinnen und -kämpfer wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet oder während der Haft ermordet.

Auch bei Siemens gab es während der Kriegszeit Sabotagehandlungen gegen die Rüstungsproduktion, sowohl von mutigen einzelnen als auch von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen, die in der Gefangenschaft nationale und internationale illegale Häftlingskomitees gebildet hatten. Und es gab immer wieder Menschen - aber leider war es insgesamt doch nur ein kleiner Teil der Belegschaft -, die versuchten, das schwere Los der Arbeitsklaven zu lindern. Solche humanitären Handlungen allerdings entsprachen keineswegs dem damaligen „Geist des Hauses“ und wer dabei erwischt wurde, konnte in der Regel nicht erwarten, daß sich Vorgesetzte schützend vor ihn stellen.

Ein Gefangener von Ebensee, einem gefürchteten Außenlager des KZ Mauthausen, in dem für die Rüstungsproduktion von den Häftlingen Stollen gebaut werden mußten, berichtet über die Konkurrenz der Baufirmen (hier war die Siemens-Bauunion maßgeblich beteiligt) bei der "Vernichtung durch Arbeit": "Zwischen den Firmen gab es einen richtigen Kampf in Hinblick auf das Erhalten von möglichst widerstandsfähigen Häftlingsarbeitern. Hier ging man mit uns wie mit Vieh um oder wie mit Negersklaven. Jeder Ingenieur wollte möglichst starke und kräftige Häftlinge haben, da man von ihm andererseits ebenfalls eine möglichst rasche und gute Arbeit erwartete. Die Firmen führten so ein Verzeichnis 'ihrer' Leute nach den Häftlings-Stammnummern, und sie bemühten sich, schwache und erschöpfte Häftlinge durch verschiedene Schachzüge einer anderen Firma oder der Konkurrenz zuzuschieben und gute zu sich zu ziehen."³⁹⁾

Die "Vernichtung durch Arbeit" und die Vernichtung der nicht mehr arbeitsfähigen Sklavinnen und Sklaven in den Konzentrationslagern war kein von der SS gehütetes Geheimnis. Wie in Ravensbrück, wo der Weg der Gefangenen vom Lager zu den Siemens-Arbeitsplätzen am Krematorium vorbeiführte, geschah dies überall mit Wissen vor allem übergeordneter Siemens-Mitarbeiter und nicht selten auch durch ihre mittel- oder unmittelbare Beteiligung. Aus dem "Hause Siemens" kamen auch KZ-Aufseherinnen, die sich nach 1945 vor alliierten Militärgerichten verantworten mußten. Und aus dem gleichen "Hause" kamen dann seltsame Zeugenaussagen, mittels derer die

Berichte der Opfer vor Gericht diskreditiert und die Täterinnen ihrer Strafe entzogen wurden.⁴⁰⁾ Carola Sachse zieht in der erwähnten Rezension des Feldenkirchen-Buches in der "Zeit" die Bilanz: "Von Anfang 1942 bis Kriegsende mußten mindestens 15.000 und wahrscheinlich noch viel mehr KZ-Häftlinge, Frauen und Männer, in vielen Teilen Europas für Siemens arbeiten." Über die "vielen Teile Europas" gibt eine firmeneigene Landkarte "Werke und Geschäftsstellen in Großdeutschland"⁴¹⁾ aus dem Jahr 1943 Auskunft: Von Metz bis Bialystock west-östlich, von "Krainsburg" bis "Memel" süd-nördlich, erstreckt sich das Reich der "Niederlassungen", zu dem wohl im Jahr 1944 noch einige dazugekommen sind. Mehr als 30 Prozent der Siemens-Gesamtbelegschaft waren 1943 "Fremd"- und Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter und KZ-Häftlinge. Von der SS zur Verfügung gestellt oder von ihr angefordert (was der Konzern bestreitet, in der Feldenkirchen-Untersuchung aber zumindest in Teilbereichen eingeräumt wird) schufteten Erwachsene und auch viele Kinder bis zu zwölf Stunden am Tag für Löhne unter 30 Mark monatlich. KZ-Gefangene konnten ihre Lage nicht einmal durch diese Minimal-Löhne verbessern; hier profitierten SS und Konzern gemeinsam von der Sklaven-Arbeitskraft.

Es hat sich ausgezahlt: "Nach Beginn des Krieges war Siemens durch die zahlreichen direkten und indirekten Anforderungen der Kriegsführung bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit ausgelastet. Das ging so weit, daß so gut wie alle Zivilaufträge abgelehnt werden mußten. Im



Zuge dieser Entwicklung war der Siemens Konzern, nach dem I.G-Farben-Konzern und den Vereinigten Stahlwerken, zu drittgrößten deutschen Industriekonzern und zum größten Monopolunternehmen der Elektrotechnik in Europa emporgestiegen.⁴²⁾ Allein bei Siemens & Halske sah die Umsatzentwicklung so aus: Von 1925/26 bis 1943/44 steigert sich der Umsatz kontinuierlich von 207 auf 1037 Millionen Reichsmark. Große Zuwächse konnten - wie den zahlreichen Tabellen in der Feldenkirchen-Studie zu entnehmen ist -, fast alle Firmenbereiche in diesem Zeitraum verzeichnen.

Umsätze der Siemens & Halske AG von 1932/33 bis 1943/44	
Geschäftsjahr	Umsatz (in Mio. RM)
1932/33	167
1933/34	203
1934/35	257
1935/36	317
1936/37	381
1937/38	482
1938/39	575
1939/40	607
1940/41	771
1941/42	869
1942/43	947
1943/44	1037

Quelle: Feldenkirchen I, S. 264 isw-tabelle

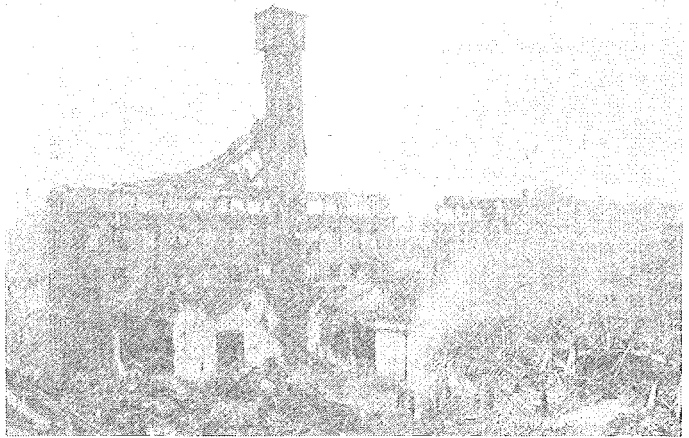
Beim Aktienkapital fand 1942 eine große Kapitalerhöhung statt. Offenbar gewährten die Nazis damals das bis heute bestehende Mehrfach-Stimmrecht, damit die Siemens-Familie nicht an Einfluß verlor.

Zu neuen Ufern - und der Geiz des Hauses Siemens

1945 ging es dann bekanntlich kurz bergab. Aber wieder einmal sollten sich internationale Verbindungen und Verflechtungen auszahlen. Einer, der aktiv daran mitgewirkt hat, sieht das heute so: "Wichtig für den Neubeginn war, daß die führenden Männer von Siemens - von einigen Ausnahmen abgesehen - immer Distanz zu den Nazis gehalten haben und frühzeitig darüber nachdachten, wie es nach einem verlorenen Krieg weitergehen könne. Das hat letztendlich dazu geführt, daß rechtzeitig vor dem Zusammenbruch die Gruppenleitung West gegründet und 20 Leute - darunter Ernst von Siemens - in den Westen geschickt wurden. (...) Wir waren uns bereits Mitte 1943 in einem kleinen Kreis klargeworden, daß der Krieg verloren war. Unsere Unternehmenspolitik war deshalb von der Zielsetzung bestimmt, alles zu tun, um nach dem Zusammenbruch weiterleben zu können."⁴³⁾

Hier spricht der über 90jährige Dr. Gerd Tacke, von 1968 bis 1971 erster Vorstandsvorsitzender der Siemens AG. 1932 zu Siemens gekommen, wird er 1943 Vertreter des späteren Firmenchefs Ernst von Siemens. Er weiß, wovon

er erzählt, auch wenn er diese Geschichte in dem hier zitierten Interview nicht näher ausbreitet. Ende 1944 war er für Siemens in Schweden unterwegs gewesen und er "hatte eine geheime Karte mit den Beschlüssen der alliierten Jalta-Konferenz von Stockholm in die Berliner Zentrale schmuggeln können".⁴⁴⁾ So konnte ein Großteil des Firmenvermögens rechtzeitig dem sowjetischen Zugriff entzogen werden und mit US-amerikanischer Unterstützung der "Wiederaufbau" in Angriff genommen werden.



Das Nürnberger Siemens-Werk 1945. (aus: Feldenkirchen: Siemens 1918-1945)

Nachdem Tacke im Interview erst einmal richtig feststellt: "1945 hat es bis in die Firmenspitze hinein Skeptiker gegeben, die nicht geglaubt haben, daß Siemens jemals wieder über den Stand eines Provinzunternehmens hinauskommen könnte" und dann rückblickend schamlos lügt, wenn er über das amerikanische Wohlwollen berichtet ("Dazu gehörte, daß wir soweit irgend möglich vermeiden haben, Waffen zu produzieren. Ich glaube, daß es keine andere Firma in Deutschland gab, die dies so bewußt, wenn auch natürlich nicht aktenkundig gedacht und vollzogen hat. Wir haben uns in den besetzten Gebieten auch nicht an fremden Firmen bereichert und unsere Auslandsorganisation nicht zu Spionagezwecken benutzt")⁴⁵⁾ - gelingt dem alten Herrn schließlich, wenn auch etwas anders gemeint, doch noch ein essentieller Satz: "Das einzige Kapital, das wir hatten, waren die Menschen."⁴⁶⁾ Den fand die Redaktion des Siemens-Hausblattes so schön, daß sie ihn gleich für die Überschrift zum Interview verwendete.

Das Kapital, das der Konzern nach 1945 zum Neubeginn schnell wieder zur Verfügung hatte, war zwar sehr wohl Kapital, aber zweifellos resultierte es aus der Arbeitskraft der Menschen, die bei und für Siemens ausgebeutet, geschunden, gequält und ermordet wurden.

Bei Siemens sieht man das bis heute selbstverständlich anders: "Zwangsarbeit war Teil der totalen Kriegsführung des nationalsozialistischen Regimes. Die Unternehmen waren in ein System totalitärer Wirtschaftslenkung einbezogen. Im Rahmen dieser Lenkungsmaßnahmen zur rigorosen Steigerung der Rüstungsproduktion mußten sie in den letzten Kriegsjahren auf Zuweisung der Arbeitsverwaltung Zwangsarbeiter beschäftigen, zuletzt auch Konzentrationslagerhäftlinge."⁴⁷⁾

Dieser Schutzbehauptung steht nicht zuletzt die eidesstattliche Erklärung des ehemaligen Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß diametral entgegen: "Die Konzentrationslager haben niemals Arbeitskräfte der Industrie angeboten. Vielmehr wurden Häftlinge nur dann in die Betriebe entsandt, wenn die Betriebe vorerst um Konzentrationslagerhäftlinge angesucht hatten (...) Während meiner Dienstreisen wurde mir fortgesetzt von leitenden Persönlichkeiten der Betriebe gesagt, daß sie mehr Häftlinge haben wollen."⁴⁸⁾

Siemens ist nicht das einzige Großunternehmen, das darauf pocht, daß die ganze Verantwortung für die Sklavenausbeutung beim Staat gelegen habe und es deshalb gegenüber den Opfern keine Entschädigungspflicht gebe. Der "Geiz des Hauses" manifestiert sich jedoch nicht nur im herzlosen Verhalten den wenigen Überlebenden der Siemens-Sklaverei gegenüber auch in diesem Jubiläumsjahr, sondern besonders deutlich dort, wo der Konzern seine "Großzügigkeit" an die Öffentlichkeit bringen will: "Siemens (gehörte) zu den wenigen Firmen, die in den 50er und 60er Jahren freiwillig und ausdrücklich ohne Anerkennung einer Rechtspflicht Entschädigungszahlungen an jüdische Organisationen geleistet haben."⁴⁹⁾

Das klingt human, bezieht sich jedoch auf einen einzigen Fall, der im Jahr 1962 seinen Abschluß fand. Nach endlosen zähen Verhandlungen gelang es der "Conference of Jewish Material Claims against Germany", die sich um die Entschädigung jüdischer NS-Opfer kümmert, Siemens zu einer einmaligen Zahlung an die von ihr vertretenen Personen zu bewegen. Dazu war politischer Druck aus den USA und Israel nötig und einige Detektivarbeit, nachdem der Konzern sich weigerte, notwendige Dokumente einsehen zu lassen. Am Ende erhielt jeder der von der Claims-Conference Vertretenen von Siemens einen einmaligen Entschädigungsbetrag von höchstens 3300 Mark.⁵⁰⁾

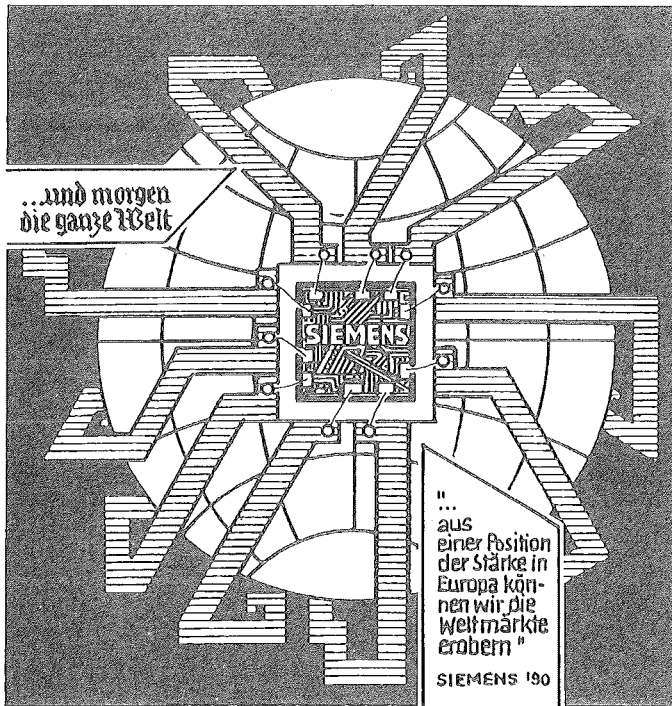
Der rechte Geist der „Siemens-Stiftung“

„In den Diskussionsrunden der Münchner Siemens-Stiftung gehören radikale neurechte Vordenker seit langem zu den ständigen Gästen. Verwunderlich ist das kaum, denn Sekretär der Denkfabrik für Wissenschaftler, Manager, Politiker und Studenten war von 1964 bis 1985 Armin Mohler. Der ehemalige Sekretär des Demokratie-Verächters Ernst Jünger gilt als geistiger Vater der deutschen neurechten Bewegung. Mohlers Nachfolger als Sekretär der Siemens-Stiftung ist Dr. Heinrich Meier, in den 70er Jahren Aktivist der rechtsradikalen Jugendszene und Herausgeber des NPD-nahen, verfassungsfeindlichen Blattes 'Im Brennpunkt'. („Stern“, Hamburg, Nr. 44/1992, S. 28)

Die „Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung“ wurde 1958 in München gegründet. Ihren Namen hat sie von dem Mann, der den Konzern erfolgreich in die NS-Zeit brachte. Eine Reihe von Siemens-Familienmitgliedern und führenden Kräften des Konzerns sind in den Stiftungsgremien vertreten. Ernst Nolte (der die Sowjetunion für den NS-Faschismus verantwortlich machte und damit den „Historikerstreit“ auslöste), Helmut Diwald (der an einem der „Republikaner“-Programme maßgeblich mitschrieb), Paul Carell (der unter seinem richtigen Namen Paul Karl Schmidt einst SS-Mann und Sprecher des Nazi-Außenministers und hingerichteten Kriegsverbrechers Ribbentrop war) wurden als Referenten geladen; daneben war und ist man bei der Stiftung bemüht, „neurechten“ Ideologen aus dem In- und Ausland Foren zu bieten.

Fred Schmid

II. Siemens-Welt heute Vom Hoflieferanten zum Global Player



1947 - das 100jährige Jubiläum war für Siemens kein Grund zum Jubel. Ein Großteil der Werke lag in Schutt und Asche, große Betriebsteile in der "Sowjetischen Besatzungs-Zone" (SBZ), der späteren DDR. Im Westen war das Gespenst der Demontage noch nicht ganz verscheucht. Für die Siemens-Oberen war es zudem nicht opportun, lautstark und öffentlich zu jubilieren. Die Öffentlichkeit hatte genug von Betriebs-Führern, Wehrwirtschafts-Führern und anderen Führer-Figuren. Zu frisch im Gedächtnis war deren verhängnisvolle Rolle in Bezug auf Faschismus und Krieg. Wille der Mehrheit der Bevölkerung war die Entmachtung dieser Konzernherren, wie es in Volksentscheiden und Länderverfassungen zum Ausdruck kam. Auch die Berliner Stadtverordnetenversammlung beschloß am 13. September 1947 ein "Gesetz zur Überführung von Konzernen und sonstigen wirtschaftlichen Unternehmen in Gemeineigentum". Der SPD-Abgeordnete Otto Bach begründete das Gesetz: "Wir wollen heute lösen, was 1919 verpaßt wurde - und weil es verpaßt wurde, sehen wir heute noch die Trümmer rauchen". CDU-Vertreter Tubertius stand verbal nicht nach und erklärte: "Hätten Konzerne und Trusts vor 1933 nicht Hitler finanziert, so wäre es nicht zum Krieg gekommen. Aus tiefster sittlicher Sorge verlangen auch wir eine Änderung unserer Wirtschaft".

50 Jahre danach plagen die CDU keine derartigen Sorgen mehr. Ungemach bereiten ihr und der Siemens-Spitze eher die noch verbliebenen demokratischen Rechte in Wirtschaft und Gesellschaft. Ansonsten aber sind die alten Besitz- und Machtverhältnisse in der Wirtschaft nicht nur restauriert, wie der DGB in seinem Grundsatzpro-

gramm schon wenige Jahre nach dem Krieg feststellen mußte. Sie haben ein Ausmaß angenommen, das vor fünfzig Jahren schier undenkbar erschien.

Der Siemens-Konzern selbst ist als Super-Phönix aus der Asche hervorgegangen und präsentiert sich zu seinem 150sten Jubiläum geldglänzender und mächtiger denn je: Mit dem höchsten Profit in der Firmengeschichte. Mit einem Rekordumsatz, der zum Jubiläum die 100-Milliarden-Schallmauer durchbricht. Die Börse bewertet den Gesamtkonzern mit über 60 Milliarden Mark - so hoch ist die Börsenkapitalisierung aller Siemens-Aktien. Die 6.842 Taler Startkapital des Artillerieleutnants und Firmengründers Werner Siemens und dessen Vetter Johann Georg haben sich also über die Jahre gut verzinzt. Shareholder Value.

1. Vom Monopol zum Multi

Namentlich die 90er Jahre gerieten für Siemens nach dessen Angaben zur "expansivsten Phase seiner Firmengeschichte". Die Firma vollzog den Schritt vom nationalen Großkonzern, der zumindest im Behörden- und Kraftwerksgeschäft eine monopolartige Stellung innehatte (mit "Monopolrenten" bei Post, Telekom, Bahn, Energie-Versorgungsunternehmen, usw.) zum globalen Elektro-Multi. Die Konzernleitung will seit Anfang der 90er Jahre Siemens nicht länger als deutsches Unternehmen verstanden wissen, sondern als internationales oder transnationales. Auf der Siemensstagung 90 drückte das der damalige Konzernchef Kaske so aus: "Wir müssen stärker denn je dem Eindruck entgegenwirken, daß wir ein deutsches Unternehmen sind, wenn auch mit einem umfangreichen Exportgeschäft. Wir sind ein Weltunternehmen" (Siemens-Mitteilungen 6/90, Hauspostille des Konzerns, die bald darauf in "SiemensWelt" umgetitelt wurden und fortan zweisprachig - deutsch und englisch - erschien).

Mit dem 50jährigen Jubiläum fällt auch zusammen, daß für Siemens erstmals mehr Menschen im Ausland als im Stammland (bei Einbeziehung der 1997 erworbenen, noch nicht konsolidierten schweizerischen Elektrowatt) arbeiten. Beim 125jährigen Firmenjubiläum betrug der Internationalisierungsgrad, gemessen am Anteil der Auslandsbelegschaft erst knapp ein Viertel.

Die weltgrößten Elektro-Konzerne - 1995 -				
Unternehmen	Land	Umsatz in Mio. DM	Mitarbeiter	Gewinn in Mio. DM
Matsushita Electric	J	106670	265.400	1389
General Electric	USA	100777	229.000	9459
Siemens	D	88763	376.000	2084
Sony	J	61155	138.000	-4504
Philips	NL	57544	250.000	2248
Mitsubishi Electric	J	49908	111.100	646
ABB	CH	48552	209.600	1892
Alcatel Alsthom	F	46078	191.800	-7348
Bosch	D	35844	158.400	550
Xerox	USA	23905	27.600	1690
General Electric	GB	232434	82.300	1361

Quelle: Wirtschaftswoche, 19.12.96 isw-tabelle

Weltweit rangiert Siemens unter den 25 umsatzstärksten Industriekonzernen (1996: Platz 24), gemessen an der Beschäftigtenzahl ist der Konzern unter den zehn größten zu placieren. Die Frage ist nur, als was stuft man Siemens ein? Als Industriekonzern, als Dienstleistungs-Gigant, als Systemanbieter, als eines der größten Softwarehäuser, als "Bank mit angeschlossener Elektroabteilung" (Börsen-Jargon)?

Unter den weltgrößten (Universal-) Elektro-Giganten ist Siemens auf Platz 3 zu finden, hinter General Electric (USA) und der japanischen Matsushita El. Ind.

Siemens ist mit 386.000 "Mitarbeitern" in insgesamt 190 Ländern präsent. Mit weltweit mehr als 400 Fertigungsstätten, davon über 300 außerhalb Deutschlands. Das weltweite Firmenimperium umfaßt jedoch insgesamt 1511 Beteiligungen (Monopolkommission, S. 137). Mit 50 Prozent und mehr ist Siemens an 779 Firmen beteiligt - so viele Tochtergesellschaften hat kein anderer deutscher Konzern.

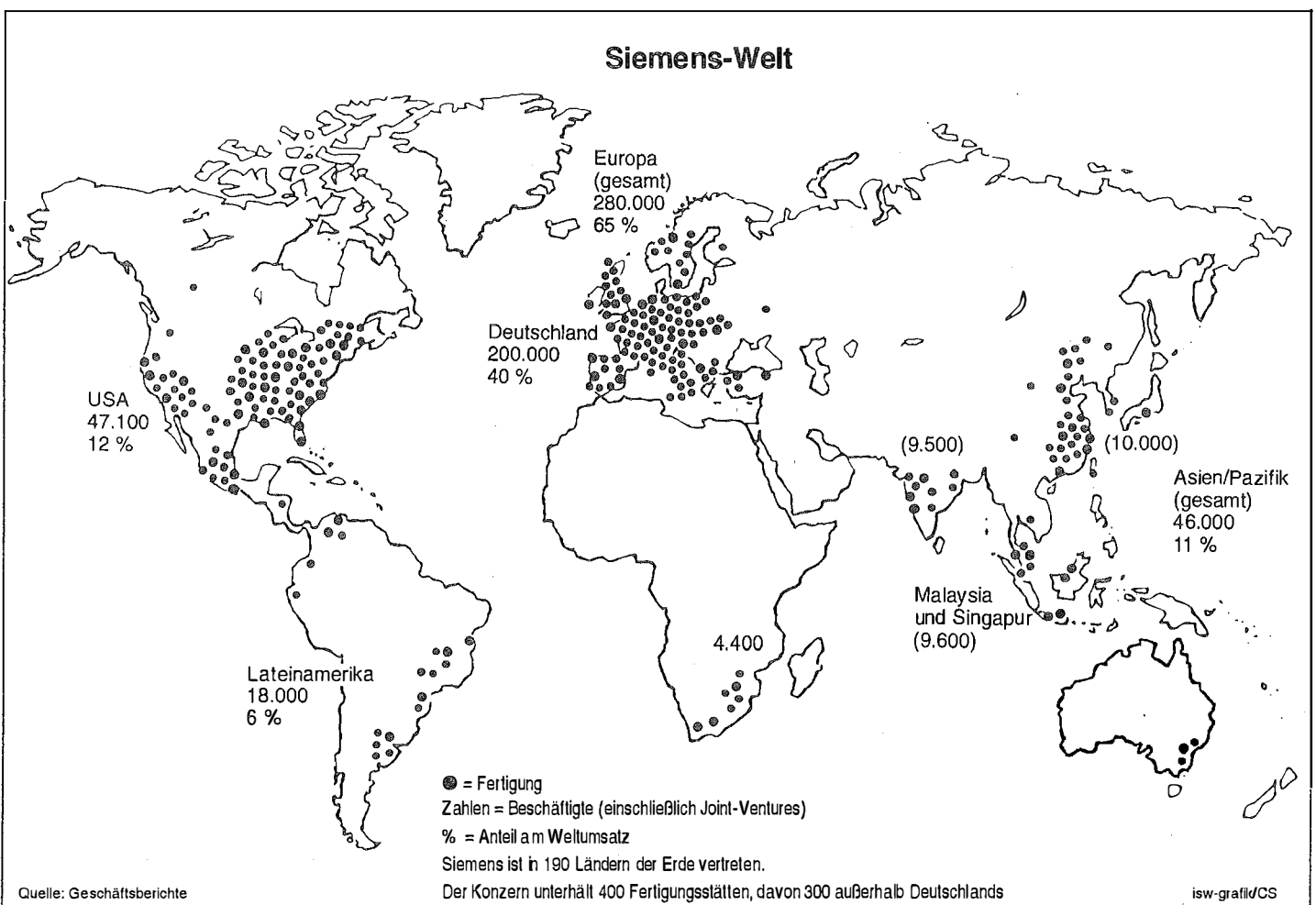
1.1 Globalisierung: Zu Hause in der Triade

Transnationale Konzerne (Multis) sind heute die beherrschenden und strukturbestimmenden Kapitalien auf dem Weltmarkt. Wie die die UNO-Behörde Unctad (United Nations Centre on Transnational Corporations) in ihrem jährlichen "World Investment Report" feststellt, hat seit Mitte der 80er Jahre die kapitalmäßige Verflechtung und Durchdringung der Weltwirtschaft in einer neuen Dimension zugenommen. Sie drückt sich aus in einer sprunghaften Zu-

nahme der Direktinvestitionen und einer rasant ansteigenden Zahl Transnationaler Konzerne und deren Tochterunternehmen. Der Prozeß ist dabei regional konzentriert auf die sog. Weltmarkt-Triade - Nordamerika, Westeuropa und pazifisches Becken. In diesen drei Triade-Regionen werden dreiviertel des Welt-Bruttosozialprodukts geschaffen und realisiert. Diese Triade macht also im wesentlichen den sog. Weltmarkt aus (vgl. F. Schmid, Transnationale Konzerne).

Insbesondere Großkonzernen werden die nationalen oder auch regionalen Märkte in ihrer Kapitalverwertung zu klein. Sie exportieren aber nicht nur für den Weltmarkt, sondern sie gehen zunehmend dazu über, auch ihre Produktionsstätten zu internationalisieren, um so global Kostenvorteile wahrzunehmen.

Besonders rasant vollzieht sich dieser Prozeß in den strukturbestimmenden und sog. High-Tech-Branchen, wie Elektronik, Telekommunikation, Chemie, Automobilindustrie und Maschinenbau. Hier besteht aufgrund der hohen Forschungs- und Kapitalintensität ein gewisser Zwang zu Größe und Globalisierung. Siemens nimmt z.B. im Bereich Telekommunikation - öffentliche Netze und Anlagen - Platz 3 der Weltrangliste ein. Forschung und Entwicklung sowie Produktion sind in diesem Bereich inzwischen so kapitalintensiv, daß erst ab einem bestimmten Weltmarktanteil im Absatz der Kapitalvorschuß wieder eingespielt werden kann. Die Entwicklungskosten für ein digitales Vermittlungssystem betragen z.Zt. mit etwa zwei Milliarden DM genausoviel wie für einen Airbus. Der Entwicklungsaufwand für den 64-Megabit-Speicherchip be-



trägt ca. 4 Milliarden DM - etwa vielmals so viel wie der 16-Megabit-Speicher. Das sind Kapitalkosten, die nur noch von den größten der Branche aufgebracht werden können, umso mehr, als durch die Konkurrenz- und Parallelentwicklungen sich die Lebenszyklen immer mehr verkürzen. Nach Ansicht des Siemens-Vorstands gilt im Telekommunikationsbereich ein Weltmarktanteil von 15 Prozent als kritische Masse, um langfristig überleben zu können; d.h. weltweit ist nur noch für 6 bis 7 Konzerne Platz. Diese wiederum haben nur als "Global Player" eine Chance, wenn man bedenkt, daß in Europa der größte nationale Telekommunikationsmarkt gerade 6 Prozent des Weltmarktes hergibt. Siemens-Vorstandsboß von Pierer: "Grundsätzlich schrumpft die Zahl der "Global Players" eher; denn in der Regel verträgt ein Arbeitsfeld langfristig nur fünf bis sechs Wettbewerber mit eigener Systementwicklung." (SZ, 22.2.94).

Natürlich beschränkt sich die Internationalisierung des Kapitals nicht nur auf High-Tech-Branchen. Transnationale Konzerne gibt es z.B. auch in der Mineralwasser-Branche. Anders als etwa bei einem Limonaden-Hersteller ist bei High-Tech-Branchen die multinationale Dimension zunehmend eine Voraussetzung, um überhaupt produzieren und am (Welt-)Markt präsent bleiben zu können. Im Mineralwasserbereich gibt es Unternehmen lokaler Größenordnung und Weltunternehmen (Perrier). In der Telekommunikation kann es nur noch Multis geben. Ähnliches ließe sich auch in anderen High-Tech-Branchen wie Chip- und Computertechnik, Automobil-, Luft- und Raumfahrtindustrie aufzeigen.

Ziel der Siemens-Expansionsstrategie ist deshalb die gesamte Triade. Siemens-Kaske glaubte 1989 noch mit zwei Regionen auszukommen: "Nur wer zumindest in zwei der drei Triade-Regionen Nordamerika, Europa, Japan, zu Hause ist, kann langfristig bestehen." (Die Welt, 10.7.89). Von Pierer nahm zur Vorwärtsstrategie die dritte Region, Asien/Pazifik, hinzu.

"Heimatmarkt Europa"

Erstrangiger Expansionsschwerpunkt war in den 80er Jahren Westeuropa. Mit der Offensive in anderen Triaderegionen sinkt zwar der Anteil des Europa-Geschäftes, macht jedoch noch 66 Prozent des gesamten Konzernumsatzes aus - fünf Jahre davor waren es 75 Prozent des Geschäfts. "Westeuropa ist unser Heimatmarkt" verkündet Pierer. Besser wäre "Heimbasis", denn es hat in der Eroberungsstrategie des Konzerns Sprungbrett-Funktion. Das zuständige Mitglied des Zentralvorstandes, Jürgen Radomski erläutert das: "Unser europäischer Heimatmarkt hat für Siemens strategische Bedeutung. Denn gerade damit wir in den außereuropäischen Wachstumsregionen unsere Marktposition weiter verbessern, brauchen wir eine starke Stellung in Europa als Basis für unser Weltgeschäft." (SieW, 3/97). Aggressiver formulierte der damalige Vorstandsboß Kaske zu Beginn der neunziger Jahre: "Nur aus einer Position der Stärke in Europa können wir die Weltmärkte erobern." (SieM 6/90).

Die "Position der Stärke in Europa" konnte Siemens wiederum mit dem Anschluß der DDR ausbauen. "Hier ergab sich, die so nie wiederkehrende Chance eines sich von heute auf morgen erweiternden Heimatmarktes", resümierte Kaske 1991 (SZ 6.7.7.91). Siemens hat die "nie

wiederkehrende Chance" voll genutzt und sich zu Spott- und Dumpingpreisen, und wie der "Spiegel" schreibt, "mit allen Tricks" einige der Filetstücke der dortigen Industrie unter den Nagel gerissen. Zu den "Tricks" gehörten neben intensiven Kontakten zur Treuhandanstalt und deren wendehalsigen früheren VVB/VEB-Direktoren unter anderem das Service-Angebot zur Erstellung der DM-Eröffnungsbilanzen. Siemens verpflichtete dafür die KPMG Deutsche Treuhand-Gesellschaft, die gleiche Prüffirma, die auch die Siemens-Konzernbilanz testiert. So wusch denn eine Treu-Hand die andere und zum Spottpreis von 250 Millionen DM erwarb der Elektro-Gigant 16 ehemalige "volkseigene" Betriebe samt Grundbesitz und 20.000 Beschäftigten (vgl. Spiegel 17.6.91). Jeder Arbeitsplatz kostete Siemens so im Durchschnitt 12.500 D-Mark - billiger gehts nicht mehr. Finanzielle und ökologische Altlasten übernahm weitgehend die Treuhand auf Rechnung des Steuerzahlers. Von Pierer damals: "Angesichts der nationalen Aufgabe darf man es mit der Marktwirtschaft nicht übertreiben." (Spiegel, 17.6.91).

Die vaterländische "Aufgabe" bestand im Einsammeln und Ausführen staatlicher Milliarden-Aufträge z.B. im Telekommunikationsbereich, was die Umsatzrendite im Siemens-Unternehmensbereich ÖN (Öffentliche Netze) auf die nie wiederkehrende Rekordmarke von 9 Prozent hochschnellen ließ. Die Ost-aktivitäten zogen das gesamte Deutschland-Geschäft nach oben: "In Deutschland haben wir Anfang der neunziger Jahre durch den Boom durch die Wiedervereinigung profitiert", bekannte von Pierer in einem Spiegel-Interview (13.5.96).

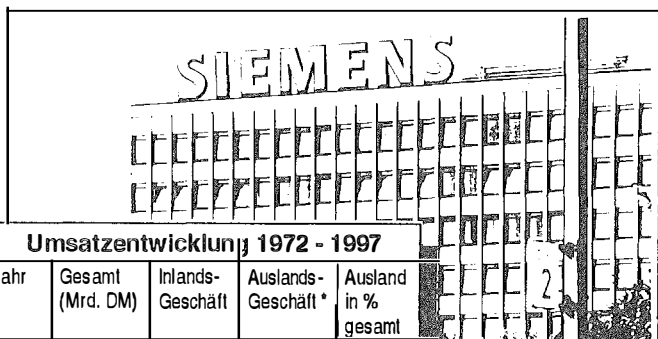


Bereits kurze Zeit darauf konnte die Siemens-KPMG-"Treuhand" bei den DDR-Erwerbungen schwarze Zahlen testieren. Die roten Zahlen der Bundes-Treuhand wurden dafür von Jahr umso fetter. Der damalige Konzernchef Kaske rieb sich die Hände über den Geschäftserfolg: "Das ging schneller als erwartet. Wir hatten mehrere Jahre angenommen". Für den "Geschäftserfolg" mußte nicht nur der Steuerzahler sondern auch die Belegschaft bluten. Sie wurde von knapp 20.000 im Jahr 1991 auf 14.700 Ende des Geschäftsjahres 95/96 dezimiert. Wäre nicht mit einer staatlichen Milliarden-Subvention in Dresden ein neues Chip-Werk errichtet worden, sähe die Bilanz noch deprimierender für die Beschäftigten aus.

Neben Filetstücken holt sich Siemens auch Grundstücke heim ins Konzernreich. Der Vorstand erhebt "Ost-Ansprüche" für alle 30 ehemaligen Standorte auf dem Gebiet der neuen Bundesländer "soziale Einrichtungen sowie zwei Stiftungen mit einem Grundbesitz von 3,2 Millionen Quadratmetern im Gebiet der ehemaligen DDR" (SZ, 12./13.3.97). Erfolgsaussichten sieht Siemens-Finanzchef Baumann vorerst nur bei den nach Gründung der DDR enteigneten Betriebsteilen, das sind insbesondere die sozialen Einrichtungen sowie etwa 34.000 Quadratmeter Industriegebiet in Ost-Berlin.

Singapur vor der Haustüre

Nie wiederkehrende Chancen witterte Siemens auch in Osteuropa. Von Pierer 1991: "Wir dürfen die sich hier ergebenden Chancen nicht vorübergehen lassen". Allerdings wurden die dortigen Umsatz- und Absatzmöglichkeiten von Haus aus nüchtern eingeschätzt. Angepeilt wurden 3 Prozent des Konzernumsatzes. Siemens konzentrierte sich mit Joint Ventures auf die Bereiche, die weniger von der privaten denn von der staatlichen Nachfrage abhängig sind: Bahn, Post und Telekommunikation, Energieanlagen/Kraftwerksnachrüstung und Sanierung. Siemens strebte zum einen in Osteuropa "Niedriglohnstandorte" an, "in denen wir so kostengünstig produzieren können, daß sich die Produkte auf den kaufkraftschwachen Ostmärkten absetzen lassen" (Kaske, HV-Rede 1992, Redemanuskript, S. 10).



Umsatzentwicklung 1972 - 1997				
Jahr	Gesamt (Mrd. DM)	Inlands-Geschäft	Auslands-Geschäft *	Ausland in % gesamt
1972	15,1	8,9	6,2	41,1
1977	25,2	12,3	12,9	51,2
1983	39,5	17,3	22,2	56,2
1988	59,4	30,8	28,6	48,1
1989	61,1	28,5	32,7	53,5
1990	63,2	28,4	34,8	55,1
1991	73,0	33,3	39,7	54,4
1992	78,5	36,5	42,0	53,5
1993	81,6	37,3	44,4	54,4
1994	84,6	35,8	48,8	57,7
1995	88,8	37,9	50,9	57,3
1996	94,2	36,4	57,8	61,4
1997**	100,0	35,0	65,0	65,0

* Export + Umsatz Auslandsgesellschaften, ** geschätzt

Quelle: Geschäftsberichte isw-tabelle

Von Pierer hatte von Anfang an noch ein zweites strategisches Ziel im Auge, wie er in einem Interview in der Wirtschaftswoche (14.2.92) bekannte: "Die Personalkosten liegen in der CSFR gerade bei fünf bis zehn Prozent von denen in Deutschland. Die Leute sind gut ausgebildet, und es gibt dort eine gewachsene Industriekultur. Wenn wir jetzt noch die Produktivität steigern und die Qualität

auf unser Niveau erhöhen, dann haben wir dort eine fast unangreifbare Wettbewerbsposition - und zwar für den Weltmarkt". Und: "Es wird noch viel Wasser die Moldau hinunterfließen, bis man dort nur auf 50 Prozent des hiesigen Niveaus kommt". Recht behielt er, wie fünf Jahre später ein Interview von Vorstand Radomski mit "SiemensWelt" (3/97) aufzeigt: "Derzeit liegen die Arbeitskosten in Tschechien oder Polen etwa bei zehn Prozent der Vergleichswerte in Deutschland. Der Abstand ist also enorm. Er ist übrigens wegen der Steigerung der Löhne und Lohnzusatzkosten in Deutschland während der vergangenen Jahre kaum geschrumpft. Nach meiner Überzeugung werden diese Länder ihre hervorragende Position bei den Arbeitskosten noch lange bewahren, auch wenn das Lohnniveau allmählich steigt. Im übrigen erreicht man dort im Hinblick auf Qualität und Produktivität schon ein beachtliches Niveau, und, davon bin ich überzeugt, dies wird weiter verbessert. Deshalb sind wir gut beraten, diese Ressourcen zu nutzen. Wir tun dies ja im Verbund mit Wertschöpfung in Deutschland und verbessern so unsere globale Wettbewerbsposition".

EU und Hinterhof Osteuropa bleiben also Heimatbasis mit "strategischer Bedeutung". Geplant ist, daß bis zum Jahr 2000 der Anteil des Deutschland-Geschäfts von jetzt 40 Prozent auf unter 30 Prozent fällt. Den Anteil des Geschäfts im übrigen Europa aber will man bei etwa 25 Prozent stabil halten (vgl. SieW1/97). Dazu soll der Euro beitragen. Siemens verspricht sich Vorteile durch Wegfall währungsbedingter Transaktions- und Kurssicherungskosten sowie "wettbewerbsverzerrender Wechselkursänderungen". Als weiteren Vorteil nennt das "Siemens Info Forum" die "größere Steuer-, Preis- und Kostentransparenz", was zusammen "mit den größeren Märkten weitere Wachstumspotentiale" eröffne.

Standbein im weltgrößten Elektromarkt: US-Geschäft

Ein weiteres Viertel des Siemens-Umsatzes soll künftig aus dem Amerika-Geschäft stammen. Ende des vergangenen Geschäftsjahres lag der Anteil bei 18 Prozent - 12 Prozent aus dem US-Geschäft, der Rest entfiel auf Lateinamerika. 1991/92 waren es erst 13 Prozent. Insbesondere das US-Geschäft boomt. Siemens hat bereits Ende des vergangenen Jahrzehnts Kurs auf den größten Elektromarkt der Welt genommen. Für die schnelle Verankerung in diesem Billionen-Markt (1996: 1010 Milliarden DM) wurden Kapazitäten nicht in erster Linie durch Sachinvestitionen aufgebaut, sondern einfach durch Übernahmen von Firmen zugekauft. Bei diesem Firmen-Shopping en gros kam Siemens die in den achtziger Jahren aufgebaute Liquiditätsreserve in zweistelliger Milliardenhöhe zugute. Diese "Kriegskasse" wurde nun zielgerichtet zur Eroberung von Marktanteilen eingesetzt. Gefragt sei heute eine "gesunde Aggressivität" formulierte Konzernstrategie Franz damals. Und Originalton Siemens-Vorstand: "Wir erobern in Zukunft jedes Schiff, das an uns vorüberkommt".

Mit der Eroberung der Stromberg Carlson und Fusion mit der Siemens Communications Systems wurde Siemens in den USA zum drittgrößten Anbieter in der öffentlichen Vermittlungstechnik. Die Übernahme der Rolm von IBM ließ zwar den Marktanteil bei privaten Nebenstellenanlagen auf 15 Prozent steigen, brachte aber für Jahre rote Zahlen. Heute gilt Rolm als saniert. Siemens verfügt in

den USA über 90 eigene Fertigungsstätten sowie über rund 300 Standorte für Verkauf und Service und beschäftigt 47.100 Mitarbeiter, womit es dort der größte "ausländische Arbeitgeber" ist. 1990 waren es erst 30.000 Beschäftigte.

Der Umsatz in den USA soll auch in den nächsten Jahren überdurchschnittlich wachsen. Ziel ist es, den US-Anteil am weltweiten Siemens-Umsatz im Jahr 2000 "deutlich auf 20 Prozent zu erhöhen". (Siemens Info Forum).

Investitionsaktivitäten 1972 - 1996			
Jahr	Investitionen in ...		FuE-Ausgaben Mio. DM
	Sachanlagen Mio. DM	Finanzanlagen Mio. DM	
1972	812	69	1200*
1977	1646	39	2100
1983	2200	104	3470
1988	4089	1121	6480
1989	4126	3746	6875
1990	4391	2675	6980
1991	5003	592	7892
1992	5560	3014	7554
1993	4793	1881	7606
1994	4533	1188	7508
1995	5444	2021	7274
1996	6649	1213	7296

* Geschäftsjahr 72/73
Quelle: Geschäftsberichte isw-tabelle

Wachstumsstrategie in Asien/Pazifik

Mit dem Wechsel im Vorstandsvorsitz änderte sich auch die Orientierung in Bezug auf die dritte Triade-Region. Kaske wollte von Asien/Pazifik nicht allzuviel wissen bzw. sich Zeit lassen. Gefragt, weshalb man in Japan bisher keinen Fuß hineinbringen konnte, antwortete er: "Wir halten es wie die Nürnberger, die Knödel nacheinander zu essen pflegen, damit sie sich nicht verschlucken" (TopBusiness, Oktober 1991). Pierer zeigt sich gieriger und erklärte gleich zum Amtsantritt: "Wir haben Südostasien zu einem neuen strategischen Schwerpunkt erklärt" (mm 9/92), "zum dritten Standbein unseres Geschäfts". Allerdings macht man sich hier noch nicht direkt an den großen Knödel Japan heran. Der zweitgrößten Elektromarkt der Welt mit einem Volumen von rund 745 Milliarden DM (1996) gilt als zu stark abgeschottet und beherrscht von den japanischen Elektrogiganten. Lediglich in der Medizintechnik konnte Siemens hier nennenswert Fuß fassen. Derzeit macht Siemens lediglich 1 Prozent seines Weltumsatzes mit Japan. Pierer hatte schon vor fünf Jahren in einem SZ-Interview (1.10.92) präzisiert: "Stoßrichtung ist für uns zunächst weniger Japan, sondern die Region außen herum. Dort ist es schneller möglich, Fuß zu fassen".

Das Wildern im japanischen Hinterhof lohnte sich. Der Umsatz in der Region - ohne Japan - belief sich zum Ende des Geschäftsjahres 95/96 auf 9,2 Milliarden DM (etwa 10 % des Konzernumsatzes) und hatte sich seit 1990/91 weit mehr als verdreifacht. Siemens ist heute mit

70 Joint-Ventures und über 60 Fertigungsstätten fest verankert und beschäftigt ca. 46.000 Mitarbeiter. Zielmarke für die nächsten Jahre ist eine Verdoppelung des Geschäftsanteils auf 20 Prozent (Pierer).

Besonders stark expandiert Siemens derzeit in China, dessen Elektromarkt inzwischen so groß ist wie der Deutschlands. Von den 69 Joint-Ventures in Asien/Pazifik haben 36 eine chinesische Firma als Partner. Derzeit beschäftigt Siemens in China 10.000 Menschen, wobei es Pierer für vorstellbar hält, daß es bis zum Jahr 2000 dreimal so viele sind (vgl. WiWo, 13.4.95). Der China-Umsatz soll dann auf 10 Milliarden ansteigen (vgl. HB, 6.5.97). Allein 75 Millionen Telefonanschlüsse will China bis zum Jahr 2000 installieren "und da werden wir unbedingt dabei sein müssen" (Pierer).

Um in China, Indien und auch Indonesien an Aufträge zu kommen, steigt Siemens zunehmend als Kapitalgeber in Großprojekte, wie Kraftwerke und Telekommunikation ein. "Projekte auf diesen Märkten werden aufgrund der damit verbundenen Risiken und der teilweise fehlenden Kaufkraft immer mehr über die Finanzierung entschieden", schreibt Siemens im "Dialog intern" (August 97) und trumpft dann auf: "Siemens kann hier seine Finanzposition voll ausspielen". Mit anderen Worten: Siemens stellt aus seinen umfangreichen liquiden Mitteln das Kapital zur Verfügung und läßt sich das Risiko über die bundeseigene Hermes-Bürgschaft absichern.

Während in Indien und China die Markterschließung im Vordergrund der Konzernaktivitäten steht, ist es bei den kleinen Tigern wie Malaysia und Singapur mehr die Produktion für den Weltmarkt. Attraktiv sind für Siemens neben den niedrigen Löhnen und Sozialleistungen vor allem die total flexiblen Maschinenlaufzeiten. So liegen die Arbeitskosten beim Siemens-Montagewerk in Malacca (Malaysia) mit 2500 Beschäftigten "bei nur 5 % des deutschen Niveaus. Konkret: Im Halbleiterwerk Regensburg kostet die Arbeitsstunde an entsprechenden Arbeitsplätzen 40,63 DM - in Malacca jedoch nur 2,36 DM" (Siemens-InfoForum). Die Arbeitskosten seien jedoch nicht das alleinige Motiv für die Auslagerung der sog. Backend-Produktion. Nach Siemens-Angaben liegen "die Kapitalnutzungskosten aufgrund der längeren wöchentlichen Laufzeit der Geräte um 20%" niedriger (ebenda). Denn in Malacca läuft die Fertigung kontinuierlich in drei Schichten an sieben Tagen der Woche.

Trotzdem wehrt sich die Geschäftsleitung gegen den Vorwurf des Sozialdumpings (siehe Kasten auf Seite 18). Gedumpt werden ja auch nicht primär die dortigen niedrigen Löhne, sondern mit der Drohung "Verlagerung in Billiglohnländer" erpreßt Siemens niedrigere Löhne und Sozialleistungen in deutschen Betrieben.

"Wachstumszonen werden wir dort haben", schreibt die Siemens-Zeitschrift 1993 (3/93), "wo in einem liberalen Umfeld Kapital und Know-how grenzüberschreitend auf billige Rohstoffe und preiswerte Arbeitskräfte treffen".

1.2 Global Factory

Siemens forciert die Internationalisierung seiner Produktionsstätten. Während inzwischen 60 Prozent des Konzernumsatzes im Ausland erbracht werden, erfolgen noch zwei Drittel der Wertschöpfung im Inland. Das soll sich nach dem Willen der Konzernleitung ändern. Dem zunehmenden Auslandsumsatz "müssen natürlich auch die

Wertschöpfungsstrukturen folgen", betont von von Pierer (Die Woche, 12.9.97). Die Transnationalen Konzerne machen so nicht nur bei der Mehrwertrealisierung die Märkte der Welt zu ihren Verwertungsplätzen. Sie sind infolge ihrer globalen Organisationsstruktur auch in der Lage - und aus Konkurrenzgründen zunehmend gezwungen - diesen Mehrwert in aller Herren Länder produzieren zu lassen. Sie unterhalten Produktionsstätten dort, wo die Verwertungsbedingungen ihrem Urteil nach am günstigsten sind. Dieses Vorgehen wird häufig auch als "Global Sourcing" beschrieben, nämlich Ressourcen rund um die Welt dort anzuzapfen, wo es für die TNK am profitabelsten ist - und zwar in Bezug auf Arbeitskräfte, Zulieferer, Rohstoffe, Technologien, Infrastrukturen, staatliche Rahmenbedingungen.

„Hinter Gittern“ wird „mit großer Freude gearbeitet“

Siemens betreibe in seiner Chip-Montage in Malacca (Malaysia) kein Sozialdumping, „sondern eher eine örtliche Vorreiterrolle bei den sozialen Leistungen; gemessen an deutschen Maßstäben durchaus vergleichbare Lebensbedingungen“. So heißt es in „Fakten und Argumente für die Unternehmenskommunikation '97“ (Hervorhebungen ebenda).

Die Arbeitskosten lägen bei nur 5 Prozent des deutschen Niveaus, heißt es dort weiter. Konkret: Im Halbleiterwerk Regensburg kostet die Arbeitsstunde an entsprechenden Arbeitsplätzen 40,63 DM - in Malacca nur 2,36 DM.

Gemessen am Warenkorb sei das jedoch „durchaus vergleichbar mit deutschem Einkommen“. Die Steuersätze seien sehr niedrig. Für die Alterssicherung zahlen Mitarbeiter und Unternehmen in einen Fonds ein. Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, Krankenversicherung und Mutterschutz werde nach deutschem Vorbild gewährt.

Die meisten Beschäftigten kämen aus den umliegenden Dörfern...

Zu einem etwas anderen Ergebnis kommt der Spiegel in seinem Bericht „Hinter Gittern“ über die Siemens-Chip-Produktion in Malacca (39/1995):

Danach kommt zumindest ein Großteil der Beschäftigten nicht aus den „umliegenden Dörfern“, sondern wird in Indonesien angeheuert. So wohnen z.B. 600 Indonesierinnen in tristen fünfgeschossigen Wohnhäusern, die mit Stahlgittern gesichert sind. „Punkt 22 Uhr wird das Gitter mit dem übermannshohen Stacheldrahtzaun geschlossen“. ... „Ihr Arbeitgeber, sagt Ariff der Wächter, könne es sich nicht erlauben, daß sie weglaufen“. Deshalb hat ihnen Siemens offenbar auch den Paß abgenommen, obwohl dies von der malaysischen Regierung ausdrücklich untersagt ist. (Spiegel, 39/1995). Die Indonesier sind günstiger zu haben, als die Malayen; wie etwa Lita Hariami, die in einer Kleinstadt auf Sumatra angeworben wurde. „Nach drei Wochen Einarbeitung sitzt Lita mindestens acht Stunden am Tag, sieben Tage die Woche, vor dem Mikroskop“. Eigentlich müßte sie nur sechs Tage die Woche arbeiten. „Aber dann kann ich gar kein Geld sparen“, sagt sie. Bei einer 60stündigen Arbeitswoche verdient Lita nach eigenen Angaben etwa 600 Ringgit (etwa 350 Mark) im Monat. Während der ersten zehn Monate muß sie davon 240 Ringgit an ihren Agenten weiterreichen. „Der Frust ist groß, doch es gibt kein Zurück“ (ebenda). Erst nach Erfüllung ihres Zweijahresvertrages darf sie zum Urlaub nach Hause und kann dort überlegen, ob sie noch ein Jahr weiterarbeiten will.

„Ähnlich wie das Siemens-Werk in Malacca beschäftigen die meisten multinationalen Konzerne ... ihre Arbeiter nur zwei oder drei Jahre lang, um die Löhne niedrig zu halten. Dann holen sie sich neue billige Kräfte aus den Dörfern Sumatras und Javas“ (ebenda). Heinrich von Pierer auf der Festveranstaltung zum 30jährigen Bestehen des CDU-Wirtschaftsrates über das Siemens-Werk in Malacca: „...und dort wird sieben Tage in drei Schichten und mit großer Freude gearbeitet. Wirklich mit großer Freude“.

Siemens will dieses "Global Sourcing" noch mehr ausschöpfen bzw. systematisieren: Man müsse "Weltklasse im Einkauf" werden, betonten Teilnehmer bei einem vom Zentraleinkauf gestalteten top-Workshop Ende 1996 in München. Bei einem weltweiten Einkaufsvolumen von 42 Milliarden Mark wolle man im laufenden Geschäftsjahr einen "zusätzlichen Ergebnisbeitrag von mindestens einer Milliarde Mark" erreichen (vgl. SieW 12/96).

Internet und andere moderne Hochleistungsnetze wiederum machen es möglich, auch hochqualifizierte Arbeitskräfte in die Wertschöpfung des Konzerns direkt einzubeziehen, in Echtzeit gewissermaßen. Zum Beispiel Software-Entwickler im indischen Bangalore. Siemens hat in Indien zwei Software-Tochterfirmen angesiedelt und die Zahl der Entwickler binnen zwei Jahren von 500 auf 1000 verdoppelt. Hans. H. Krafka, Chef der Siemens Communication Software in Bangalore gerät geradezu ins Schwärmen, wenn er bei seinen indischen Mitarbeitern die "Fähigkeit zum abstrakten Denken" preist. "Was an natürlichen Anlagen da ist, erfährt in der "ausgezeichneten" (Krafka) und "beinharten" indischen Ausbildung entsprechende Förderung - und so ergibt sich denn, genährt durch einen ständigen Strom von den Collegen, ein großer Pool an Begabungen, wo sich Firmen wie Siemens nur zu bedienen und die Besten herauszufischen brauchen. Auf eine Annonce kommen schon mal 10.000 Bewerbungen". (SZ, 22.5.97). Oft hole sich die Firma den Nachwuchs direkt vom Campus weg.

Made by Siemens World

Transnationalen Konzernen wie Siemens steht so weltweit ein ungeheures Heer an Arbeitskräften zur Verfügung. Und weltweit kann die gleiche Technologie angewandt werden. Moderne Transport-, Kommunikations- und Transaktionstechnologien erlauben zunehmend diese Faktoren zu einem globalen Prozeß der Wertschöpfung zu integrieren, ein globales Produktionsnetzwerk zu knüpfen. Siemens-Kaske deutete diese Entwicklung bereits 1990 an: "Zwingende Konsequenz unserer weltweiten Betätigung ist, daß wir unsere Wertschöpfung im Sinne einer weltweiten Arbeitsteilung stärker internationalisieren müssen" (SieM, 6/90). Nach Einschätzung der UN-Konferenz für Handel und Entwicklung (UNCTAD) werden die großen transnationalen Unternehmen durch neuen Weltmarktbedingungen geradezu gedrängt, "integrierte internationale Produktionssysteme aufzubauen". In der daraus folgenden internationalen Arbeitsteilung innerhalb von Firmen könne "jeder Teil der Mehrwertkette dorthin verlegt werden, wo er am meisten zum Gesamtwerk der Company beiträgt" (World Investment Report 96, S. XXIII). Das erfolge durch ein komplexes Beziehungsgeflecht zwischen Mutterfirma und Filialen sowie der Filialen untereinander.

Ein anschauliches Beispiel des Aufbrechens der Wertschöpfungsketten und einer Integration in ein globales Produktionsnetzwerk liefert die "Siemens-Zeitschrift" (3/93) in einem Interview mit dem Geschäftsführer der Siemens Components Singapur. Er antwortet auf die Frage nach den Gründen für den Aufbau der Chip-Fertigung in Singapur: "...die Infrastruktur - Telekommunikation, Energie- und Wasserversorgung sowie das Transportwesen funktionieren hervorragend. Durch die Verbreitung der englischen Sprache...ein sehr gutes Bildungssystem...stehen hier Fachkräfte in einem Maß zur Verfü-

gung, wie man es sonst nur in hochentwickelten Industrieländern findet... politisch ein sehr stabiles Land..Somit haben wir hier ein sehr sicheres soziales Umfeld und wir haben auch keinerlei Sorge, daß sich daran Entscheidendes ändern wird...Für uns ist z.B. entscheidend, daß wir hier in der Lage sind, unseren Betrieb jeweils 24 Stunden laufen zu lassen...die Fertigungskosten etwa um 40 Prozent niedriger liegen. Die größte Einsparung ergibt sich aus den deutlich niedrigeren Personalkosten..." - Auf die Frage nach der Zusammenarbeit mit den europäischen Fabriken im österreichischen Villach und im bayerischen Regensburg antwortet er: "Wir sind mit unseren Partnerbetrieben über Datenleitungen zu einem durchgehenden System der Fertigungssteuerung und -überwachung vernetzt. In Villach kann man z.B. jederzeit verfolgen, wo der Baustein X für unseren Kunden Y heute in unserer Fertigung ist. Wir können andererseits alle notwendigen Informationen in Villach abrufen. Die gesamte Vorausplanung und das Einplanen in die Fertigung läuft über dieses System. Wir haben außerdem einen Austausch an Testdaten, so daß die Information, die bei uns in Tests gewonnen wird, zeitgleich in Villach bereitsteht ... bei einem dermaßen exzellenten Flughafen wie dem in Singapur kann man davon ausgehen, daß alles, was um 16 Uhr das Endfließband verläßt, am nächsten Tag um 10 Uhr in unserem Distributionslager in Fürth (bei Nürnberg) liegt...Wir sind gerade dabei, ein IC-Design-Center (Chip-Entwicklungszentrum) aufzubauen ... weil man hier IC kostengünstiger entwerfen kann als in Europa..."

Über die Welt verstreut verbinden TNK in einem konzerninternen Netzwerk die technologischen Vorteile mit Niedriglohn in auswärtigen Standorten und organisieren Entwicklung, Zulieferung und Produktion über verschiedene Unternehmen in der ganzen Welt. So können optimale Betriebsgrößen, Anpassung an Marktbedingungen und wirtschaftliche Serienfertigung leichter erreicht werden. Verändert wird sich auch die Organisationsform einer solchen "Global Factory". Peter Pribilla, zuständiges Vorstandsmitglied für ÖN (Öffentliche Kommunikationsnetze) in einem Interview mit SiemensWelt (4/97): "Ein weiteres Stichwort heißt virtuelles Unternehmen, virtuelle Organisation, die Menschen werden weltweit vernetzt zusammenarbeiten in Teams. Die starren Organisationsformen von heute werden sich auflösen. Der weltweite Wettkampf findet einerseits in der Technik statt, ebenso aber auch in der Organisation, und darauf müssen wir bei Siemens unser Augenmerk richten. Ich bin der Meinung, daß wir uns auch hier an die Spitze der Bewegung setzen müssen."

Welthandel (Warenexport) und Kapitalexpert werden ergänzt durch die "betriebswirtschaftliche Globalisierung", die nach Kostengesichtspunkten transnationale betriebswirtschaftliche Inseln sucht und vernetzt.

Ergebnis einer derartigen Welt-Wertschöpfung ist dann das "Weltprodukt". Nicht mehr "Made in Germany", sondern "Made by Siemens".

Durch das so organisierte Produktionssystem verschafft sich der transnationale Großkonzern das "Monopol der verbesserten Produktionsweise" (Karl Marx), was für ihn die Quelle von Extraprofiten ist. Das Münchner IFO-Institut kommt in seiner Analyse der "Transnationalen Unternehmen" zu dem Ergebnis: "Die Fähigkeit, solche Systeme von Wertschöpfungsketten komplexer grenzüber-

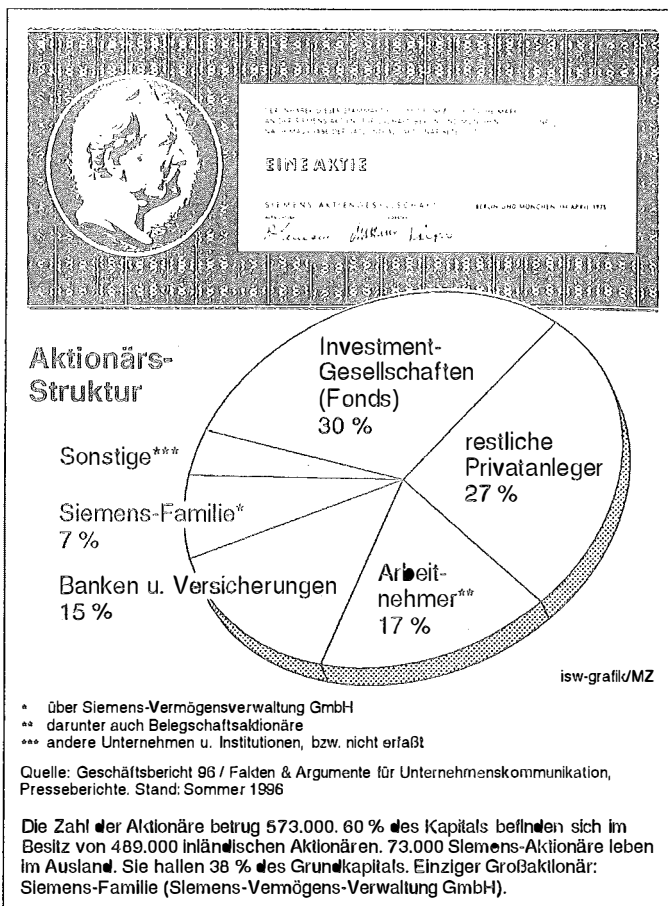
schreitender innovativer Produktionen und Aktivitäten zu organisieren und zu managen, könnte künftig zum wichtigsten komparativen Vorteil transnationaler Unternehmen werden." (IFO-SD 23/96, S. 13). Allerdings muß, solange ein echtes Welt-Monopol bzw. -Kartell (z.B. Öl-Multis) erreicht ist, dieses "Monopol der verbesserten Produktionsweise" täglich neu errungen bzw. verteidigt werden.

2. Kerntechnologien, Kernkompetenzen - Kerngeschäfte

Multinational wird zunehmend auch das Management bei Siemens. Wurde bis vor wenigen Jahren bei übernommenen Firmen das Topmanagement komplett ausgewechselt und germanisiert, so ist jetzt ein gewisser Wandel feststellbar. Heinrich von Pierer: "Zu einem Global Player gehören auch Mitarbeiter die multikulturell denken. Außerdem braucht Siemens ein internationales Management. Immer mehr Landeschefs kommen aus dem jeweiligen Land." (SieW 8-9/96). Der Anteil der Ausländer an den Führungskräften des Hauses soll von jetzt 20 Prozent auf 40 Prozent erhöht werden (SZ 15/16. 6.96). Das oberste Führungsgremium Zentralvorstand bleibt vorerst "reinrassig". Lediglich bei den 46 Bereichsvorständen durften jetzt zwei Ausländer einrücken.

Auch als Machos bleiben die Siemens-Obersten unter sich. Nicht einmal als Feigenblatt durfte eine Frau in Zentral- bzw. Bereichsvorständen Platz nehmen.

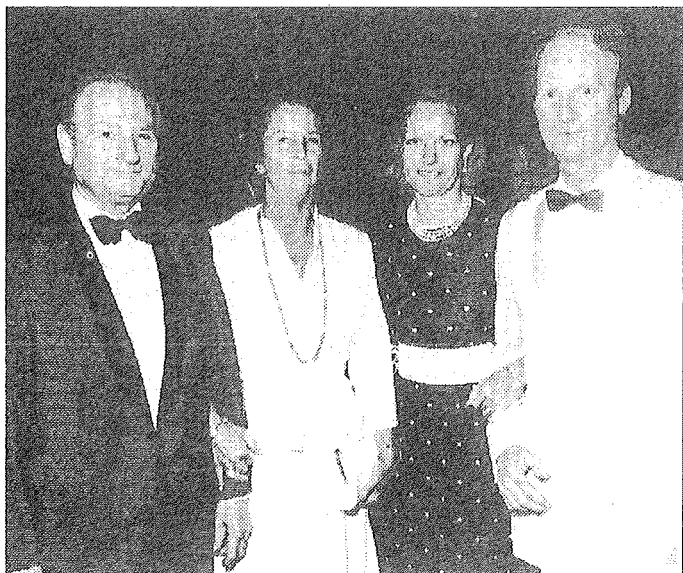
Ähnliche Zustände auch im Aufsichtsrat. Lediglich hinsichtlich der Nationalität eine kleine Öffnung: Ein Franzose und ein Schweizer dürfen mitkontrollieren.



2.1. Shareholder

Bei den Aktionären stagniert der Internationalisierungsgrad. Seit Jahren halten Ausländer etwa 40 Prozent der Siemens-Aktien. Bei der letzten Untersuchung der Aktionärsstruktur zum Stichtag 1. August 1996, war ihr Anteil gar auf 38 Prozent gesunken. Zugenommen hat dagegen die Bedeutung der institutionellen Anleger, d.h. der Investmentgesellschaften, Versicherungen und Banken. Sie verfügen jetzt über 45 Prozent der Siemens-Aktien und damit über den größten Anteil am Grundkapital. 1990 betrug ihr Anteil erst 35 Prozent. "Die Entwicklung ist ausschließlich auf das verstärkte Engagement von Investmentgesellschaften im In- und Ausland zurückzuführen; sie halten jetzt 30 Prozent unserer Aktien gegenüber 23 Prozent im Jahr 1993" (Geschäftsbericht '96, S. 5).

Seit der ersten Erhebung 1970 hat sich die Gesamtzahl der Aktionäre auf 573.000 mehr als verdoppelt. Knapp drei Viertel der 489.000 deutschen Aktionäre sind Arbeitnehmer. Zu dieser Gruppe zählen auch die über 100.000 Belegschaftsaktionäre. Zusammen bringen es diese Hunderttausende Kleinaktionäre auf 17 Prozent des Grundkapitals. Einige Dutzend von ihnen kommen auf den jährlichen Hauptversammlungen zu Wort, zu sagen haben sie jedoch allesamt nichts.



Familien-Oberhäupter: Aufsichtsrats-Vorsitzender a.D. Peter von Siemens und Aufsichtsrat Peter von Siemens jun. gelten als die Chefs der Siemens-Familie. Die Siemens-Familie besitzt sieben Prozent der Aktien am Konzern und kassierte daraus im Geschäftsjahr 1996 ca. 56 Millionen DM an Dividende. Nicht viel, aber es reicht zum Leben. Der Wert ihres Aktienpakets hat sich von 1992 - dem Amtsantritt Pierers - bis zum Jubiläumstermin am 1. Oktober 1997 glatt verdoppelt: Von 2.200 Millionen DM auf 4.500 Millionen DM. Shareholder Value!

Die ganz große Siemens-Familie

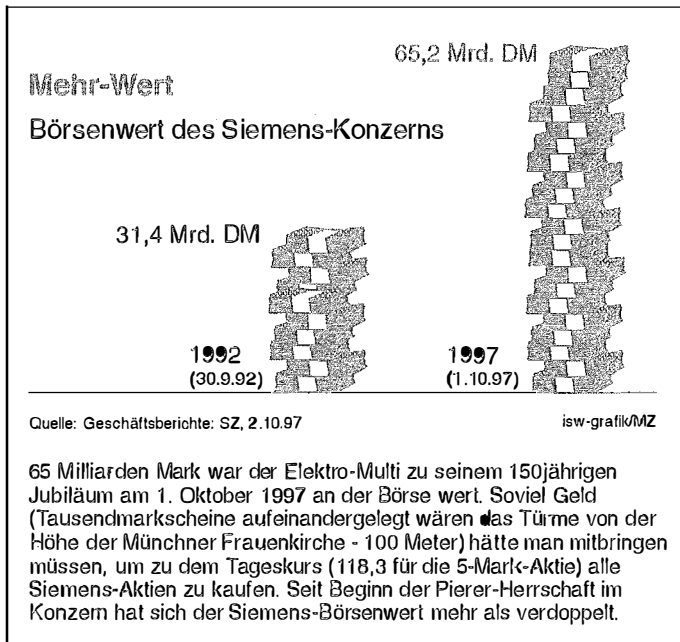
Das Sagen hat bei der "Großen Siemens-Familie" allemal noch die Familie Siemens. Über die Zahlenstärke dieser Sippe gibt es keine genauen Angaben - die meist gehandelte Zahl beziffert 270 Clan-Mitglieder. Jedenfalls rücken sie zu dem jährlichen Familientreff vor der Hauptversammlung jeweils in Kompaniestärke an. Hier müssen dann die Siemens-Spitzenfunktionäre, insbesondere aber der Aufsichtsratsvorsitzende, Rede und Antwort stehen, werden Grundsatzentscheidungen getroffen; z.B. wer der künftige Oberaufseher des "Hauses Siemens" werden

soll. So wird auch im November 1997 innerhalb der Siemens-Familie festgelegt, ob der bisherige Finanzchef Hermann Baumann zum Nachfolger von Hermann Franz im Amt des Aufsichtsratsvorsitzenden gekürt wird. Von Baumann erwartet man sich einen noch größeren Renditedruck. Es treffe zu, so AR-Chef Franz in einem Interview mit dem "managermagazin" (8/96), daß "bei Siemens der Aufsichtsratsvorsitzende eine besondere Position hat. Das ist eine Tradition, die bei uns seit 150 Jahren gepflegt wird. Siemens wurde als Familienunternehmen gegründet, und fast alle meine Vorgänger waren Mitglieder der Siemens-Familie. Dieses hat zu einer stärkeren Involvierung des Aufsichtsratsvorsitzenden in das Geschehen der Firma geführt".

Das Wort derer von Siemens hat Gewicht. Zwar besitzt die Dynastie "nur" einen Anteil von knapp 7 Prozent (6,94%) des Grundkapitals; wovon 5,29 Prozent auf Stammaktien und 1,65 Prozent auf Vorzugsaktien entfallen. Letztere aber haben es in sich. Sie verleihen dem Inhaber ein 6faches Stimmrecht, ein Apartheids-Privileg, das der Siemens-Familie 1942 von den Nazis zugestanden wurde. Einschließlich dieser Mehrfachstimmrechte erreicht die Familie einen Stimmenanteil von gut 14 Prozent (14,03% nach eigenen Angaben; vgl. SZ, 14.2.95) aller Aktien. Da aber die Hauptversammlungspräsenz bei Siemens wie bei anderen großen Gesellschaften von Jahr zu Jahr sinkt und zuletzt nur noch 45 Prozent betrug, würde es Siemens bei "Kampfabstimmungen" auf ca. 30 Prozent der Stimmen bringen. Das ist mehr als die Sperrminorität von 25 Prozent, mit der alle entscheidenden Beschlüsse blockiert werden können; d.h. ohne oder gar gegen den Willen der Familie geht nichts. Und käme es wirklich zum Schwur, dann hätten die einzigen Großaktionäre des "Hauses Siemens" schließlich noch die Großbanken mit ihren Depotstimmen auf ihrer Seite. Allen voran, die von einem Siemens gegründete und durch die Jahrhunderte mit Siemens eng befreundete Hausbank Deutsche Bank. Sie allein bringt es - je nach HV-Präsenz - auf etwa 20 Prozent der vertretenen Stimmen (vgl. dazu F. Schmid, Deutsche Macht-Allianz, S. 18). Enge Bande bestehen auch zum Allianz-Dresdner-Konglomerat.

Professor Ekkehard Wenger, auf Siemens-Aktionärsversammlungen Hauptkritiker des Mehrfachstimmrechts in einem SZ-Interview (11.3.97): "Grundsätzlich ermöglichen die Vorzugsaktien eine erhöhte Einflußnahme auf die Gesellschaft. Das fängt bei der Besetzung hochdotierter Vorstands- und Aufsichtsratsposten an und reicht bis zur Lenkung der Geschäftspolitik und des Einsatzes von Stiefungsmitteln nach den Vorstellungen der Familie".

Die "Vorstellungen der Familie" gehen in Richtung einer bedeutend höheren Rendite der Firma. Aufsichtsrat Peter von Siemens und dessen Vater und langjähriger Aufsichtsratsvorsitzende P.v.S. sen. gelten als die Chefs des Siemens-Clans. Keß diktierte der Junior einem Journalisten des österreichischen Wirtschaftsblattes "Trend" in die Feder: "Kein Milchmann sperrt für unsere Rendite seinen Laden auf". Da ist sich die Siemens-Familie einig mit den institutionellen Anlegern. Ihnen ist die im Geschäftsjahr 1996 erwirtschaftete Rendite von 10,5 Prozent zu gering. Energisch und lautstark fordern sie eine rasche Steigerung des Shareholder Values (= der Wert, den das Unternehmen für die Aktionäre hat; richtet sich meist nach Kursgewinnen, Dividende, Bezugsrechten).



Großgrundbesitzer

Industriekonzern, Dienstleistungsunternehmen, Softwarehaus, Halbbank - Immobilien-Spekulant!? Siemens gründete zum 1. Oktober 1994 die Siemens Immobilien Management GmbH & Co OHG, um das Immobilienvermögen „unter Marktgesichtspunkten zu managen“ (Finanzvorstand Baumann). Der Konzern besitzt an 730 Standorten 45 Millionen Quadratmeter Grundstücke und Gebäudeflächen von knapp 20 Millionen Quadratmeter. Rund zwei Drittel dieses Besitzes liegen in Deutschland. Der Buchwert des Grundbesitzes wird vom Konzern mit 1,98 Milliarden, der der Gebäude mit 6,3 Milliarden Mark beziffert. Der Marktwert erreicht ein Vielfaches dieser Summe. Angaben darüber lehnte Baumann ab, da sonst ein Teil der stillen Reserven aufgedeckt würde. Der Infodienst Czerwensky Intern schätzt den Verkehrswert der Immobilien - darunter auch 7629 Wohnungen - auf rund 50 Milliarden Mark. Er ist damit fast so hoch wie der Börsenkurswert des Unternehmens.

Die Gier ist unersättlich. Siemens hat zudem umfangreiche „Ost-Ansprüche“. Baumann zufolge besaß das Unternehmen bei Kriegsende 30 Standorte, soziale Einrichtungen sowie zwei Stiftungen mit einem Grundbesitz von 3,2 Millionen Quadratmeter im Gebiet der ehemaligen DDR. Für alle diese Projekte seien Ansprüche geltend gemacht worden. (vgl. SZ, 12./13.9.94, 14.7.94).

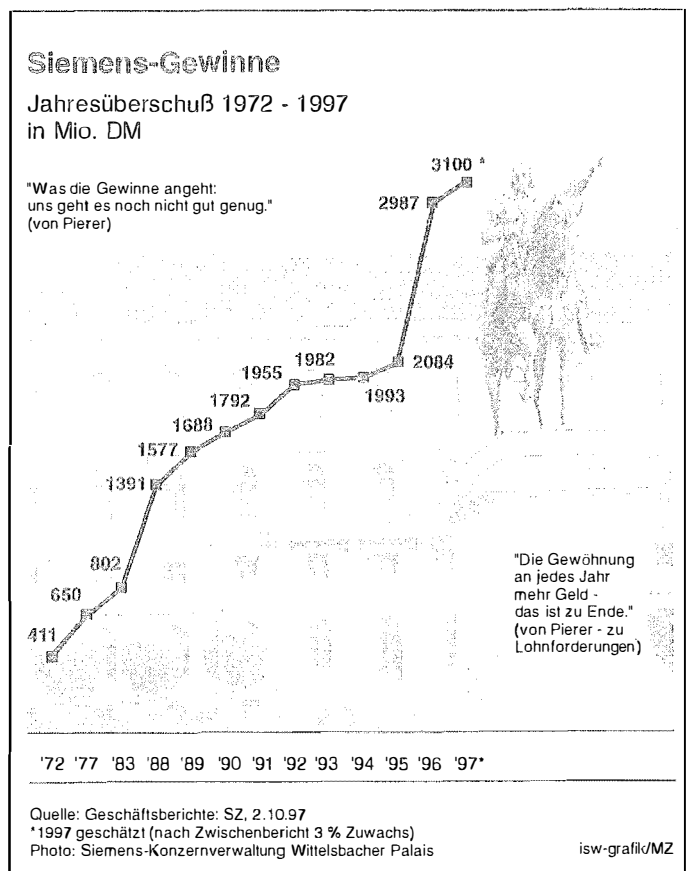
2.2 Shareholder Value

"Milchmann" Peter von hat ausgesprochen was Aktionäre und Finanzmärkte wünschen: Eine höhere Rendite als Treibsatz für den Siemens-Aktienkurs. Dabei hatte sich Heinrich Pierer von Esch seit seinem Amtsantritt im Jahre 1992 wahrlich alle Mühe gegeben, aus den Beschäftigten immer mehr herauszuholen und die Eigenkapital-Rendite nach oben zu pushen, zuletzt auf 10,5 Prozent. Und das bei einem um zehn Prozent erhöhten Grundkapital. Nimmt man die außerordentlichen Erträge durch den Verkauf des Bereiches OCE (Hochleistungsdrucker) noch dazu, sind es bereits 12,5 Prozent EK-Rendite.

Dem Clan und den institutionellen Anlegern, allen voran den nationalen und internationalen Wertpapierfonds, reicht das noch nicht. Als der Vorstand Anfang November

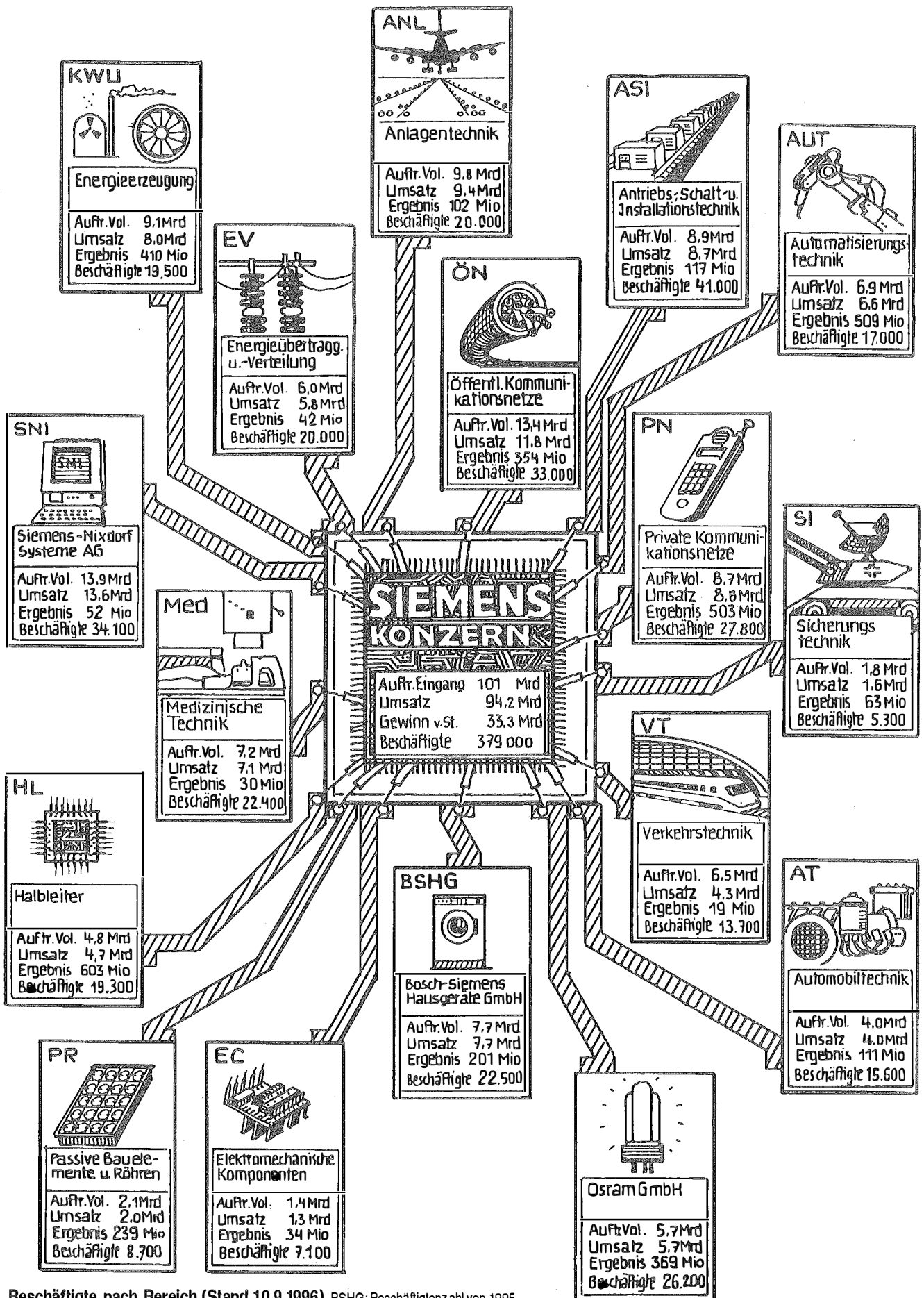
per Pressemitteilung ankündigte, der Jahresüberschuß und damit die EK-Rendite werde im Geschäftsjahr 96/97 auf diesem Niveau verharren, stürzte der Kurs der Siemens-Aktie binnen zwei Stunden um 9 Prozent auf 72 Mark ab. Da nützte ausnahmsweise auch die Meldung nichts, der Vorstand wolle weitere 6.000 Arbeitsplätze abbauen. Obwohl Aufsichtsrats-Vorsitzender Franz verriet: "Sie brauchen heute doch nur veröffentlichen, daß Sie 20.000 Mitarbeiter raussetzen, und schon geht der Aktienkurs hoch. Das ist pervers." (mm 8/96).

Seitdem beschwört von Pierer die Finanzwelt, man lege in diesem Geschäftsjahr lediglich eine "Verschnaufpause" ein, um dann mit Gewinn und Rendite erneut "auf Steigflug" zu gehen. Von Pierer vor Aufsichtsräten am 23. April 1997: "Ich möchte noch einmal betonen, daß wir an unserem Renditeziel von 15 Prozent Eigenkapitalrendite im Jahr 2000 festhalten." (zit. nach Capital, 8/97).



Doch die institutionellen Anleger sind unerbittlich. "Die Eigenkapitalrendite von 10,5 Prozent, die Siemens in diesem Jahr präsentiert, löst bei internationalen Anlegern ein müdes Lächeln aus", schreibt das Wirtschafts- und Börsenblatt Capital (11/96). Auch in der Folgezeit hinkte der Siemens-Aktienkurs dem Rekordanstieg des Dax hinterher. Fonds und Versicherungen vergleichen die Shareholder-Value-Entwicklung bei Siemens mit anderen Konzernen, insbesondere mit dessen Haupttrivalen General Electric. Dieser performanced jedoch eine Eigenkapitalrendite, die mehr als doppelt so hoch ist wie bei Siemens: 22,7 Prozent (vgl. Capital 11/96). In beispielloser Rambo-Manier hatte GE-Boß Welch den Profit des US-Elektro-Multis nach oben getrieben, die Belegschaft angetrieben und nicht profitabel genuge Firmenteile zerschlagen; nach der

17 Siemens-Unternehmensbereiche



Beschäftigte nach Bereich (Stand 10.9.1996) BSHG: Beschäftigtenzahl von 1995

Beschäftigte: weitere ca. 27.000 in Zentralstellen, Landesgesellschaften etc. / 1.700 in VS

Devise "Fix it, sell it or close it". Seine rabiaten Rationalisierungsmethoden trugen ihm den Spitznamen "Neutronen-Jack" ein - entsprechend der Wirkung einer Neutronenbombe, die Fabriken und Maschinen stehen läßt, die Menschen aber vernichtet. Ein früherer GE-Manager formulierte das einmal so: "Für Jack Welch zu arbeiten ist wie in den Krieg zu ziehen. Viele Leute sterben und die anderen müssen in die nächste Schlacht" (zit. nach Der Spiegel, 14.7.97). Und wie im Krieg steigen die Aktien wenn die Soldaten fallen. Der Shareholder Value bei GE stieg wie bei keinem anderen Konzern. Der Börsenwert beträgt 200 Milliarden Mark - die teuerste Firma der Welt.

Das gleiche "Erfolgs"-Rezept wollen die institutionellen Anleger auch bei Siemens angewendet wissen. Immer wieder wurde auf der Hauptversammlung 97 in Berlin auf das Vorbild General Electric verwiesen und die schnelle Steigerung des Shareholder Values eingefordert. Etwa von jener Dame Bergdoll als Sprecherin der "Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapiersparen". Sie forderte von Pierer die Traute zu "tiefgreifenden Einschnitten" und im Verein mit anderen Fonds-Vertretern die Zerschlagung des Konzerns in mehrere Teilunternehmen. "Siemens zerschlagen?" war denn auch der Aufmacher des "mana-

germagazins" vom April 1997. Danach fordern selbst Vorstandsmitglieder die Aufspaltung und Neustrukturierung des Konzerns etwa unter einer Holding. Jedenfalls sei eine raschere Trennung von Geschäftsfeldern nötig, die nicht die Mindestrendite von 15 Prozent erbrächten. "Global Player müssen Eigenkapitalrenditen von mindestens 15 Prozent erwirtschaften, um auf den Finanzmärkten akzeptiert zu werden", meint der ehemalige Chef-Volkswirt der Bayernhypo, Volker Hölterhoff. Auf der Siemens-Hauptversammlung drohte beispielsweise der Fondsmanger von Union Investment: "Man braucht nicht unbedingt Siemens-Aktien".

Offiziell spricht sich das Siemens-Top-Management zwar gegen derartig rigorose Lösungen aus, verfolgt aber im Grunde das gleiche Konzept wie GE-Jack-Welch. GE sei "die Meßlatte für Siemens", betont denn auch Pierer. Und: "Im internationalen Vergleich verdienen wir immer noch zu wenig. Wir müssen uns auch hier dem Wettbewerb stellen." (SieW 8/96). Und wie Jack-Welch setzt Siemens-Pierer auf folgende drei Erfolgsmethoden: 1. Umbau und Neustrukturierung des Unternehmens. Konzentration aufs Kerngeschäft. 2. Rigorose Rationalisierung. 3. Beschleunigung der Innovation.

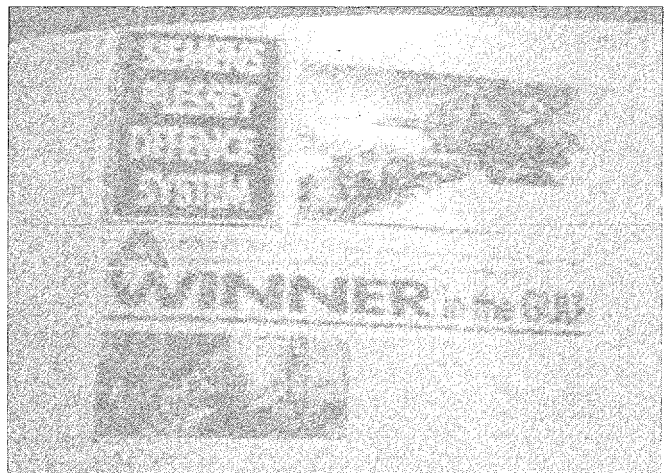
Waffen-Elektronik: Vom Winner zum Looser

Auf der Waffenmesse 1991 in Singapur präsentierten sich Siemens-Plessey noch als Kriegsgewinnler. "Siemens-Plessey Defence System - A Winner in the Gulf" hieß es da in einem Prospekt für Waffenelektronik. Einige der im Golfkrieg "siegreichen" Waffensysteme waren mit Siemens- bzw. Plessey-Elektronik ausgestattet und hatten damit u. a. Bomben und Granaten todsicher ins Ziel befördert.

In Deutschland war Siemens im Zusammenhang mit dem Golfkrieg und der Lieferung von Anlagen zu Militär-, Rüstungs- und Atomeinrichtungen an den Irak in die öffentliche Kritik geraten. Frauen der Initiative "Mütter gegen Atomtod" zogen die "Blutspur" bis zur Konzernverwaltung am Wittelsbacher Platz und legten sich zum "die in" vor den Eingang. Transparent: "Deutsche Waffen, deutsches Geld - morden mit in aller Welt". Der damalige Konzernschef Kaske dementierte. Siemens sei "kein Rüstungsunternehmen". Und: "Wir liefern schußfeste, aber keine schießenden Telefone... Allerdings fielen Kaske seine Anzeigentexte in den Rücken, die worldwide protzten: "Microelectronic systems play a key role", spielen also eine Schlüsselrolle in modernen Waffensystemen. Bei einer Gemeinschaftswerbung des Elektronik-Konsortiums (Siemens/Inisel/Fiar/Ferranti) für den "Jäger 90" - dem heutigen "Eurofighter" - wird das anhand des Feuerleitradars einer Bordrakete sehr plastisch dargestellt (Wehrtechnik-Anzeige).

Doch trotz der feindlichen Übernahme des britischen Rüstungselektronik-Unternehmens Plessey im Jahr 1989, trotz der Siege im Golfkrieg und in der Schlacht um den Eurofighter war Siemens der waffentechnologische Durchbruch zur Weltspitze nicht so recht gelungen. Gegenwärtig arbeiten auf dem Gebiet der Rüstungselektronik (zusammengefaßt im Bereich "Sicherheitstechnik (SI)") 5.300 Siemens-Beschäftigte an Standorten in Deutschland, Belgien, Großbritannien und Australien. Sie erarbeiteten im Geschäftsjahr 1995/96 einen Umsatz von 1,6 Milliarden Mark. "In den Segmenten Bundeswehr und NATO in Europa finden wir uns in der Gruppe der fünf größten Anbieter", heißt es in "Fakten und Argumente für die Unternehmenskommunikation". Das reicht offenbar nicht zur "Kernkompetenz", nicht zum Platz eins oder zwei in diesem Bereich. Von Pierer in einem Interview mit "SiemensWelt" (5/97): "... gerade das Beispiel SI zeigt, wie sehr die Dinge im Fluß sind. Hier ist weltweit ein Konzentrationsprozeß in Gang gekommen, bei dem Unterneh-

men mit zweistelligen Milliarden-Umsätzen entstehen. Da weltweit die Militär-Budgets nicht steigen werden, sondern weiter schrumpfen, müssen wir für SI rechtzeitig einen sicheren Hafen suchen, der diesem Bereich eine Zukunft sichert". So beabsichtigt der Konzern denn jetzt, eine jahrhundertalte "Kernkompetenz", das Waffen-"Kerngeschäft", abzustoßen. Es soll dabei zu einem Deal mit der britischen General Electric Company (GEC) oder mit der Daimler-Waffentochter DASA kommen. Bei der GEC spekuliert Siemens auf die gänzliche Übernahme der Siemens-GEC-Gemeinschaftsfirma GPT und damit deren öffentliche Nachrichtentechnik in Großbritannien. Kommt Siemens mit DASA ins Geschäft, hofft der Konzern in einem Ringtausch auf Aktivitäten der Daimler-Tochter Debis. Auch Alcatel und Thomson haben sich als Bewerber gemeldet. Möglich wäre natürlich auch ein Gemeinschaftsunternehmen mit einer der Firmen. Die Daimler-Benz-Aerospace (DASA) hatte schon 1995 auf eine Partnerschaft oder Joint-Venture mit der Siemens-Wehrtechnik gelurt, dann aber einen Korb bekommen. Ein DASA-Sprecher bedauerte: "Der Siemens-Bereich hätte sehr gut zu uns gepaßt". (SZ, 21.3.95).



2.3 Konzentration auf Kernkompetenzen

Siemens ist bislang in 17 Unternehmensbereiche mit insgesamt 250 Geschäftsfeldern strukturiert. Den Unternehmensbereichen wurden auf der jährlichen Führungsklausur der über 60 ranghöchsten Manager, traditionell am Buß- und Betttag, klare Renditevorgaben gemacht, die zwischen 15 und 30 Prozent schwanken. Eine Quersubventionierung werde der Zentralvorstand künftig nicht mehr dulden, hieß es.

Mit einem neuen Controlling- und Berichtsverfahren namens EVA (Enterprise Value Account), Siemens-intern WIN (WertsteigerungsInitiative) soll das Management noch mehr auf die Steigerung des Unternehmenswertes - der Begriff Shareholder Value wird jedoch gemieden - getrimmt werden. (vgl. WiWo, 18.9.97). Die Manager bekommen die Rendite, mit der sich das eingesetzte Kapital am Finanzmarkt verzinsen würde, als Maßstab vorgegeben und müssen alle Entscheidungen danach ausrichten.

Die Unternehmensbereiche werden danach überprüft, "ob sie eine führende Wettbewerbsposition haben oder welche Chancen bestehen, sie zu erreichen" (von Pierer, Der Spiegel, 7/97). Um zu einer befriedigenden Ertragslage zu kommen ("dauerhaft Geld zu verdienen"), will Pierer in allen Kernbereichen weltweit die Nummer-Eins- oder Nummer-Zwei-Position anstreben. Pierer: "Alle unsere rund 250 Geschäftsfelder müssen von der Technologie und vom Ergebnis her fähig sein, eine führende Position auf dem Weltmarkt zu erringen." (mm 4/97). Wo das aus eigener Kraft nicht möglich sei, werde zugekauft oder werden Kooperationen abgeschlossen, notfalls auch verkauft. "Straffung des Portfolios" nennt man bei Siemens diese Strategie, die jetzt zügig umgesetzt wird. Während sich der Konzern zwischen 1991 und 1995 von Firmen im Wert von drei Milliarden trennte (mit über 12.000 Beschäftigten), stehen allein im laufenden Geschäftsjahr Aussonderungen ("Desinvestitionen") in Höhe von sechs Milliarden Mark an: insgesamt 15 Geschäftsfelder. Den Auftakt machten zu Beginn des Geschäftsjahres die I-Center (hauseigene Geschäfte für Großhandelskunden) mit 2000 Mitarbeitern. Capital (11/97): "Für die betroffenen Arbeitnehmer ein Schock. Ende 1994 akzeptierten sie längere Arbeitszeiten ohne Zuschläge, um sich den Verbleib im Konzern zu sichern. Nun fühlen sie sich betrogen".

Weitere Beispiele sind: Die Fertigungs- und Servicezentren für den Schaltschrankbau von ANL oder das Air-Traffic-Management-Geschäft bei SI. Siemens zieht sich dabei auch "aus Gebieten zurück, die profitabel arbeiten" (Pierer) - aber eben nicht profitträchtig genug sind.

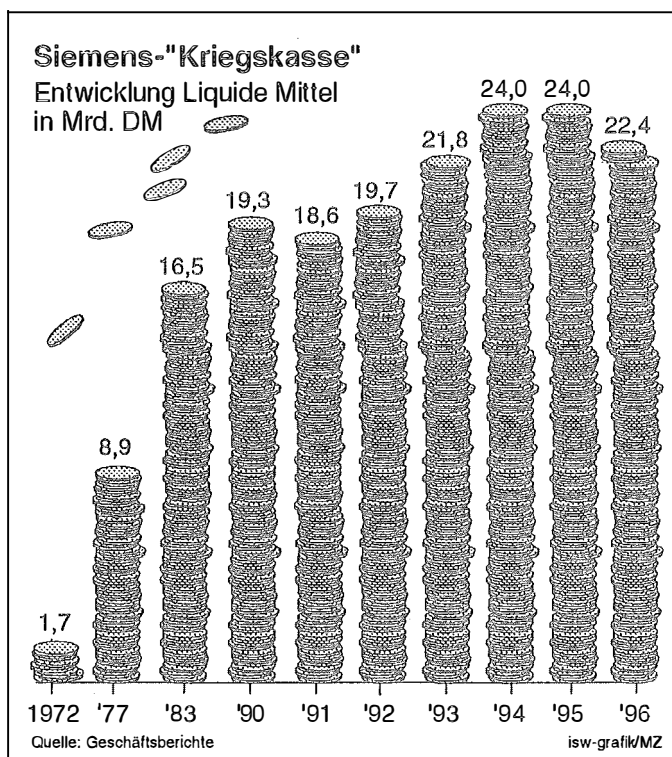
Aus Protest über die geplanten Auslagerungen verschiedener Geschäftsfelder verließ der bayerische Bezirksleiter der IG Metall, Werner Neugebauer, den Siemens-Aufsichtsrat. Nach seiner Ansicht werden die zunächst betroffenen 3500 Beschäftigten erst den Anfang einer viel größeren Entwicklung darstellen, bei der viele ihren Job verlieren würden (vgl. SZ, 24.7.96). Nach Neugebauer reiche zudem die Informationspraxis von Siemens gegenüber den Arbeitnehmervertretern im Aufsichtsrat für eine wirksame Kontrolle nicht aus. Siemens-Kommentar: "Schmierenskomödie".

Die gleiche Desinvestment-Strategie verfolgte Welch bei der Umstrukturierung der General Electric, wie er gegenüber dem Spiegel bekennt (14.7.97): "Wir wollten nur im 'winning business' sein. Wir wollten angreifen, überall

Nummer eins oder zwei werden. Dafür mußten wir schneller werden, wendiger und wettbewerbsfähiger. Wir haben uns nicht vorgenommen, viele Leute zu entlassen, sondern das Unternehmen umzubauen. Heute ist dieser riesige Konzern flink wie eine kleine Firma". Ergänzt der Spiegel: "Während sich die Mitarbeiterzahl halbierte, hat sich der Aktienkurs fast verzwanzigfacht".

"Bank mit angeschlossener Elektroabteilung"

Die Vorgabe einer Kapitalmarktverzinsung als Renditeuntergrenze an die Unternehmens-Bereichsleiter ist bei Siemens nicht nur virtuell, sondern hat einen realen Hintersinn. Siemens verdiente über die Jahre mehr aus seinen Finanzgeschäften als im operativen Geschäft (vgl. Grafik). Und der Konzern kann alternativ sofort im Finanzbereich investieren.



Die Milliarden, die der Konzern in den vergangenen Jahren in Übernahmen und Beteiligungen an anderen Firmen investierte, haben seine "Kriegskasse" nur wenig beeinflusst. Sie wurden im wesentlichen aus den Zinserträgen finanziert. Der Pegelstand der Siemens-Geldflut liegt denn nach wie vor bei über 20 Milliarden Mark. So ist, wie Finanzchef Baumann bedauert, auch der Börsenkalauer "nicht totzukriegen" wonach Siemens "eine Bank mit angeschlossener Elektroabteilung" sei. Ein Zinsergebnis von etwa 2 Milliarden Mark macht jedenfalls einer Regionalbank schon alle Ehre.

"Wir werden ein Elektrounternehmen bleiben", versicherte Baumann treuherzig auf der HV 93. Doch dessen Geld- und Gewinn-Strom steht derartig unter Hochspannung, daß der Vorstand im gleichen Jahr eine eigene Geld-Transformatoren-Gesellschaft errichtete: Die Siemens Kapitalanlagegesellschaft (SKAG). Damit verwaltet und managet Siemens den größten Teil seines riesigen Geldvermögens in einer Art eigenen Investmentgesellschaft und betreibt auf eigene Faust Wertpapier-, Börsen- und

Devisenspekulation. Bis dahin besorgten im wesentlichen die Großbanken die Vermögensverwaltung - asset management - von Siemens. Anfang der neunziger Jahre deckte sich Siemens vor allem mit Bundesanleihen ein, "weil sich damit mehr machen läßt", wie der damalige Leiter der Zentralstelle Finanzierung, Gerhard Kluth, versicherte. Übrigens ein interessanter Geldkreislauf: Der Bund steckte hunderte Milliarden in die Finanzierung des "Aufbaus Ost", was Siemens lukrative Aufträge im Telekom- und anderen Infrastrukturbereichen bescherte. Da sich Bund und Treuhand dabei immer mehr verschuldeten, mußten sie auf den Kapitalmärkten Anleihen aufnehmen. Siemens, die Banken und andere Konzerne kauften diese Staatspapiere und machten so aus Steuergeldern ein weiteres mal ihren Reibach. Selbst aber zahlten sie immer weniger Steuern.

Finanzkapital

Eine weitere Entwicklung läßt aufhorchen. Zum Jubiläumstermin am 1. Oktober 1997 bündelt Siemens die Absatz- und Konzernfinanzierung und überführt sie in die **Siemens Financial Services (SFS)**. Der neue Bereich übernimmt damit die Finanzierungs- und Beratungsfunktion für die anderen operativen Einheiten. "Aber nur für unser eigenes Geschäft", wie von Pierer auf der Sommer-Pressekonferenz in Berlin versicherte. "Wir gründen also keine Bank. Sehr wohl aber werden wir damit unsere Kompetenz auf dem Gebiet des "financial engineering", also dem Entwickeln und Umsetzen innovativer Finanzierungsmodelle, weiter ausbauen". Die Grenze zur direkten Kundenfinanzierung ist da schnell überschritten. Erinnerung sei an die Feststellung im Zusammenhang mit dem Südostasien-Geschäft: "Projekte auf diesen Märkten werden aufgrund der damit verbundenen Risiken und der teilweise fehlenden Kaufkraft immer mehr über die Finanzierung entschieden. Siemens kann hier seine Finanzposition voll ausspielen." Ähnliches gilt für den Telekommunikationsbereich, wo Siemens z.B. in Rußland und in Schwellenländern den Aufbau von Mobilfunknetzen vorfinanziert. Meist übernimmt Siemens dann auch noch den Service für das Netz, verdient also an der Lieferung der Anlagen, am Service und an der Finanzierung. "Siemens-Land" heißen die so eroberten Gebiete im Manager-Jargon.

Siemens-Konkurrent General Electric erwirtschaftet aus Finanzdienstleistungen mehr als ein Drittel seines Betriebsgewinns. "Aus dem bescheidenen Kreditgeschäft, mit dem GE in den zwanziger Jahren den Absatz seiner Kühlschränke ankurbeln wollte, ist ein mächtiges Finanzimperium geworden", stellt die Wirtschaftswoche (2.9.94) fest. Dazu gehören der zweitgrößte Rückversicherer der USA, die größten Leasinggesellschaften für Autos, Flugzeuge und Schiffscontainer, eine der bedeutendsten Investmentbanken der Wall Street und die Verwaltung von rund 100 Millionen Kreditkarten. Manfred Gentz, Chef der Daimler-Dienstleistungstochter Debis: "Das Beispiel GE beweist, wie wichtig Finanzierungsfunktionen heute für einen Industriekonzern sind-" (zit. nach WiWo). Es dürfte daher nur eine Frage der Zeit sein, bis auch Siemens diesen Schritt geht. "Die Symbiose zwischen Industrie- und Finanzgeschäft ist perfekt", schreibt die WiWo (2.9.94) im Hinblick auf General Electric. "Über die finanzgewaltige Mutter (erstklassiger Schuldner mit Triple A-Rating) kann sich die Bankentochter billiger als die meisten Kreditinstitute Geld beschaffen".

Ähnliches gilt für Siemens. Moodys Investors Service erkannte dem Konzern zwar Mitte 1997 das Top-Rating ab und stufte ihn vom Triple A (Aaa) auf Aa1 eine Stufe herunter. Grund für die Abqualifizierung ist die Einschätzung von Moodys, daß die Kosten für die geplanten Akquisitionen des Konzerns eine Erosion der Bilanzliquidität erwarten lassen. Der Vorstand aber erwartet selbst nach der Herabstufung keine Verschlechterung der Finanzierungskonditionen, zumal Siemens mit Ausnahme von GE gegenüber seinen Konkurrenten am besten bewertet wird. Klar aber ist auch, daß der Druck zu Erhöhung von Profit und Liquidität weiter zunehmen wird.

Auch Siemens besorgt sich trotz seiner hohen Liquidität Geld direkt auf den Kapitalmärkten, und zwar zu den günstigsten Konditionen: Da sich die Zinsen auf den Kapitalmärkten "auf einem historisch niedrigen Niveau" bewegen, habe man eine Parallel-Anleihe von rund 2 Milliarden Mark in drei Währungen aufgenommen, gab der Vorstandsvorsitzende auf der HV in Berlin bekannt: "Damit erreichen wir, daß wir einen Teil unserer Finanzschulden mit langfristig festgeschriebenen und - wie wir meinen - sehr niedrigen Zinssätzen bedienen können." (HV-Rede, Manuskript, S. 7). Die eigenen Liquiditätsreserve aber läßt man auf den Finanzmärkten "arbeiten". 11,3 Prozent an Performance (= Anlageerfolg von Investmentanlagen) erziele man mit der SKAG, antwortete Baumann bei der HV in Berlin auf die Frage nach den bei der SKAG realisierten Ergebnissen. Dies ist dann zugleich die oben genannte Meßlatte für Real-Investitionen im operativen Geschäft. Plus einen entsprechenden Risikozuschlag.

Das wiederum beschleunigt die Konzentration auf das Kerngeschäft, die Abspaltung weniger profitabler Betriebs- und Konzernteile. In diesen Kernbereichen versuchen die Transnationalen Konzerne möglichst schnell und weltweit solch monopolartige Positionen erreichen, die sie früher auf nationaler Ebene innehatten, um daraus "Monopolrenten", also Extraprofite zu schöpfen.

2.4 "top" - "total ohne Personal"

Nein, als "Neutronen-Heinrich" wolle er "nicht in die Geschichte eingehen", erklärte der Konzernboß gegenüber der Wirtschaftswoche (13.2.1997). Als "VamPierer" aber hat er sich bereits einen Namen gemacht. Er hat denn auch wie keiner seiner Vorgänger die Belegschaft ausgesaugt. Gleich zu Beginn seiner Amtszeit nutzte er die Wirtschaftskrise zu verstärkter Antreiberei und Umstrukturierung. "Wir müssen schlanker werden", betonte er (WiWo, 25.9.92). Er bedauerte nur, daß die Rezession nur relative kurze Zeit den Knüppel zur Einbleuung seines "Fitneßprogramms" hergab. 1994 gestand er: "So gesehen kommt der Aufschwung für mich fast ein bißchen zu früh." (zit. nach DZ, 26.8.94). Im gleichen Jahr installierte er sein Siemens-spezifisches Antreibersystem: "top" - "time optimized processes". (siehe Kasten auf Seite 26).

25 Prozent Produktivitätssprung allein in den vergangenen drei Jahren, das gabs noch nie. 20 Milliarden Mark an Kosten wurden dadurch eingespart - in erster Linie Lohnkosten. Früher haben von Produktivitätszuwachsen zumindest teilweise auch die Belegschaften profitiert; z.B. in Form höherer Löhne, wodurch dann wiederum die Kaufkraft stieg und das mehr Produzierte dann auch abgesetzt werden konnte. Oder die eingesparte Zeit wurde zum Teil in Form von Arbeitszeitverkürzungen weitergegeben.

Heute schlägt sich der Produktivitätszuwachs in erster Linie in einem Zuwachs des Profits nieder: Wird dann zu Firmenübernahmen oder Auslandsinvestitionen verwendet oder an die Geldanleger und Aktionäre weitergereicht. Diese setzen ihr Mehr-Geld aber nur zum Teil in mehr Waren und Dienstleistungen um. Wundert sich von Pierer, daß der Inlandsumsatz "schon im fünften Jahr stagniert". Wenn aber der reale Umsatz infolge geringerer Nachfrage nicht so schnell steigt wie die Produktivität, kostet das Arbeitsplätze.

Und hier ist Siemens wirklich "top": Über 50.000 Arbeitsplätze wurden bei Siemens-Inland vernichtet, seit Pierer das Kommando hat. Das ist jeder fünfte der Inlands-Beschäftigten. Kollegen buchstabieren "top" denn auch mit "total ohne Personal".

Beschäftigungsentwicklung 1972 - 1997					
Jahr	Gesamt in Tsd.	Inland in Tsd.	Ausland in Tsd.	Ausland in % gesamt	Abbau Arbeitsplätze in Tsd. *
1972	301	227	74	24,5	
1974	309	221	88	28,4	
1983	313	212	101	32,3	
1986	359	231	128	35,7	
1989	365	227	138	37,8	
1990	373	230	143	38,3	
1991	402	243	159	39,6	
1992	413	253	160	38,7	- 14.000
1993	391	238	153	39,1	- 23.000
1994	376	218	158	42,0	- 21.000
1995	373	211	162	43,4	- 3.000
1996	379	203	176	46,4	- 6.000
1997 **	386	200	186	48,2	- 1.000

* Arbeitsplätze aufgekaufter Firmen sind soweit bekannt berücksichtigt (z.B. GJ 91/92: der Geschäftsbericht verzeichnet einen Zuwachs von 11.000 Beschäftigten. Tatsächlich waren 14.000 Arbeitsplätze dazugekommen). ** 1997 = 30. Juni

Quelle: Geschäftsberichte isw-tabelle

Doch die Belegschaft ist dem Top-Business noch nicht top genug. Obwohl der Produktivitätszuwachs im vergangenen Geschäftsjahr fast 9 Prozent betrug, verkündete von Pierer auf der Bilanzpressekonferenz im Dezember: "Wir werden die Gangart unserer Produktivitätsmaßnahmen beschleunigen". Auch der Arbeitsplatzabbau wird dann weitergehen, denn eine dauerhafte Steigerung des Umsatzes um 9 und mehr Prozent dürfte schlicht illusorisch sein.

Bei Siemens-Nixdorf (SNI) sollen die Produktivitätssprünge noch größer sein: "Um aufzuholen, brauchen wir einige Jahre lang Produktivitätssprünge von 20 bis 25 Prozent", betonte der Vorstandsvorsitzende von SNI, Gerhard Schulmeyer (SZ, 10.3.95). Von 1991 bis 1996 wurde die Zahl der Arbeitsplätze bei SNI bei höherem Umsatz von über 51.000 auf 34.000 abgebaut.

Beim Zwischenbericht im Juli 1997 wurden für die ersten neun Monate des laufenden Geschäftsjahres weitere 3000 Stellen genannt, um die sich die Inlandsbelegschaft auf 200.000 verringert habe. Zum Firmen-Jubiläum dürfte damit erstmals seit etwa 30 Jahren die Inlandsbelegschaft auf unter 200.000 fallen. "Top Siemens!" Gegenüber den Aktionären aber wird Pierer verkünden können, daß man

den Gewinn doch noch um einige Prozent habe erhöhen können und "wir" wieder "ein Rekordjahr hinter uns" haben. Pierer 1996 vor der SPD-Landtagsfraktion in Irsee: "... meine Klientel sind die Aktionäre".

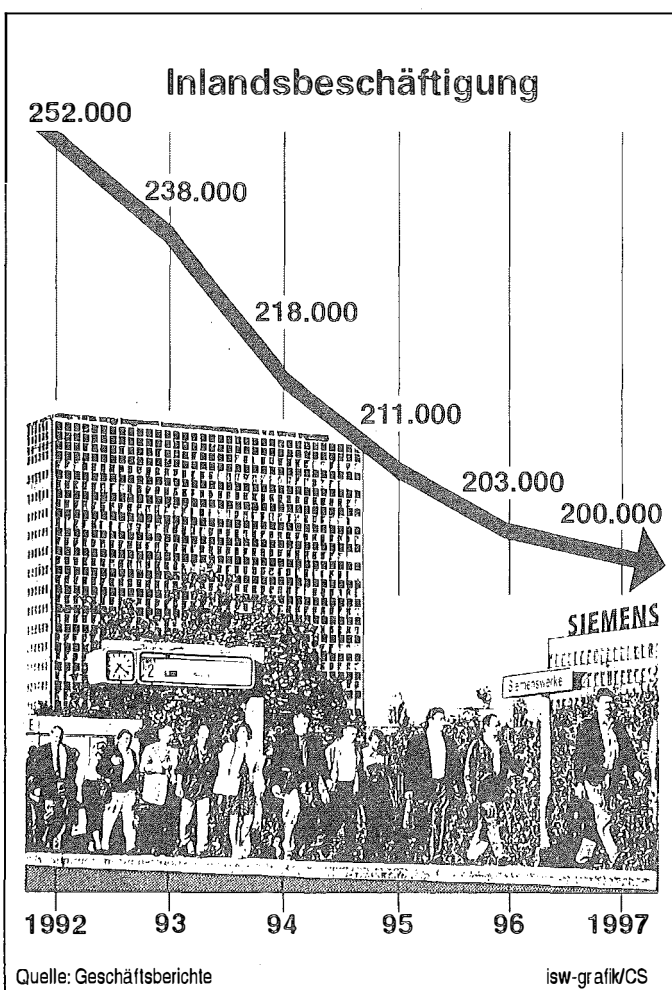
Erst top, dann tot

Der Bereich Elektronische Komponenten (EC) galt geradezu als vorbildlich bei der Umsetzung der top-Bewegung: Gruppenarbeit, kontinuierlicher Verbesserungsprozeß, Frauen-Förderprogramm, Maschinenlaufzeiten von Sonntag bis Samstag rund um die Uhr.

Im Mai 1995 motivierten die EC-top-News: „Die Rolle des Mitarbeiters und der Führungskraft bei EC ändert sich. Unternehmerisches Denken und Handeln steht dabei im Mittelpunkt. Die Mitarbeiter werden als Mitunternehmer mehr Freiräume haben als vorher. Für alle, die daran mitarbeiten, diesen Wandel schnell zu vollziehen, gibt es das top-Logo Mensch.... Unser Geschäftsauftrag ... heißt schlicht Gewinn erzielen. Unterstützen Sie die top Bewegung und werden Sie Mitunternehmer bei EC“.

Ende Juni des gleichen Jahres wurde den Gruppensprechern EC München-Hofmannstraße dann mitgeteilt: „KAIZEN-Audits fallen aus! Für die bisher geleistete Arbeit danken wir allen Mitwirkenden...“ Der Siemens-Vorstand hatte für Mch-H die Schließung des Geschäftssegments Hybride bzw. die Verlagerung in ein Billiglohnland beschlossen. Über 300 Arbeitsplätze standen auf der Abschußliste; der Nebenstandort Buchloe mit 100 Arbeitsplätzen wurde ebenfalls geschlossen. Ein Technologiezentrum für Entwicklung und Logistik wird in München gehalten. Die Fertigung wurde nach Ungarn verlegt...

Von Pierer begeisterte sich über in Osteuropa: „Wir haben jetzt unser Hongkong und Korea direkt vor der Haustüre.“ (AZ 3.3.95).



„Es ist Indoktrination“

Von der „Siemens-Familie“ zu „Corporate Identity“

„Andere Zeiten erfordern ein anderes Verhalten.“⁽¹⁾ „Jeder einzelne muß sich als Teil eines globalen Teams verstehen“⁽²⁾, das „weltweit den Mehrwert im Auge“⁽³⁾ hat. Der Konzern wird so strukturiert, daß mit hoher Aggressivität Weltmärkte erobert werden können. Die Brutalität des Marktes soll an jeden Arbeitsplatz gebracht werden. Die Beschaulichkeit der „Siemens-Familie“ ist in diesen Zeiten nicht mehr angemessen. „Revolution von oben“ benennt der „Spiegel“⁽⁴⁾ den „Culture Change“, der Organisation, Denken und Handeln verändern soll.

Da Revolutionen bekanntermaßen nur gemacht werden, wenn der Leidensdruck groß genug ist und gleichzeitig Visionen vorhanden sind, arbeiten die Kultur-Strategen an beidem. Negative Nachrichten werden schonungslos verbreitet, „denn nur so entsteht Druck, Bereitschaft und Kreativität für unternehmerisches Handeln auf allen Ebenen der Hierarchie.“⁽⁵⁾ Aber nicht nur Leiden wird erlebt, sondern auch Visionen werden geboten: Da ist der selbständig handelnde Mitarbeiter, der „Mit-Unternehmer“, der sich voll mit den Unternehmenszielen identifiziert und bedingungslos für Siemens „die vielen neuen, faszinierenden Möglichkeiten“⁽⁶⁾ moderner Technik erschließt, damit Siemens „als Trendsetter diesen Wandel entscheidend mitprägen“⁽⁷⁾ wird. „Das Unternehmen des 21. Jahrhunderts wird eine weltumspannende, zeit- und ortsunabhängige Struktur haben, die sowohl aus realen wie auch aus virtuellen Organisationsformen bestehen wird.“⁽⁸⁾ „Der weltweite Wettkampf findet einerseits in der Technik statt, ebenso aber auch in der Organisation, und darauf müssen wir bei Siemens unser Augenmerk richten. Ich bin der Meinung, daß wir uns an die Spitze der Bewegung setzen müssen.“⁽⁹⁾

Vision und Bewegung, das sind die Schlüsselwörter des „Culture Change“. „Wie einst im Sozialismus die Spruchbänder, entrollen sich nun in dem kapitalistischen Kombinat die Overhead-Folien: 'Die notwendige Produktivitätsverbesserung erreichen wir nur, wenn wir eine Bewegung in Gang setzen, die das ganze Unternehmen erfaßt!' Oder: 'Führungskraft beweist sich darin, selbst bei Abbrucharbeiten Aufbruchstimmung erzeugen zu können!' 'Es ist Indoktrination', gibt Kunert zu.“⁽¹⁰⁾

Wie amerikanische Sektenprediger ziehen die Missionare des „Culture Change“ durch den Konzern. Massenveranstaltungen mit Hymnen, Symbolen und perfekten Shows begeistern Zehntausende. Bewegung soll entstehen, denn nur durch eine Bewegung würden sich so viele Menschen in ihrem Denken und Handeln verändern lassen. Zwanzig Prozent der

Belegschaft gelten als kritische Masse, als Sauerteig, der das ganze Unternehmen auf Schwung bringen kann. „Enter the train or leave the station“, droht Vorstandsmitglied Pribilla, denn „ihr seid Teil der Bewegung.“ „Es gilt, die Menschen auszurichten“, wird das Ziel benannt. Daß dieses Ausrichten auf den diversen Vortragsfolien mit einem Pfeilbündel⁽¹¹⁾ symbolisiert wird, ist mehr als ein fataler Zufall.

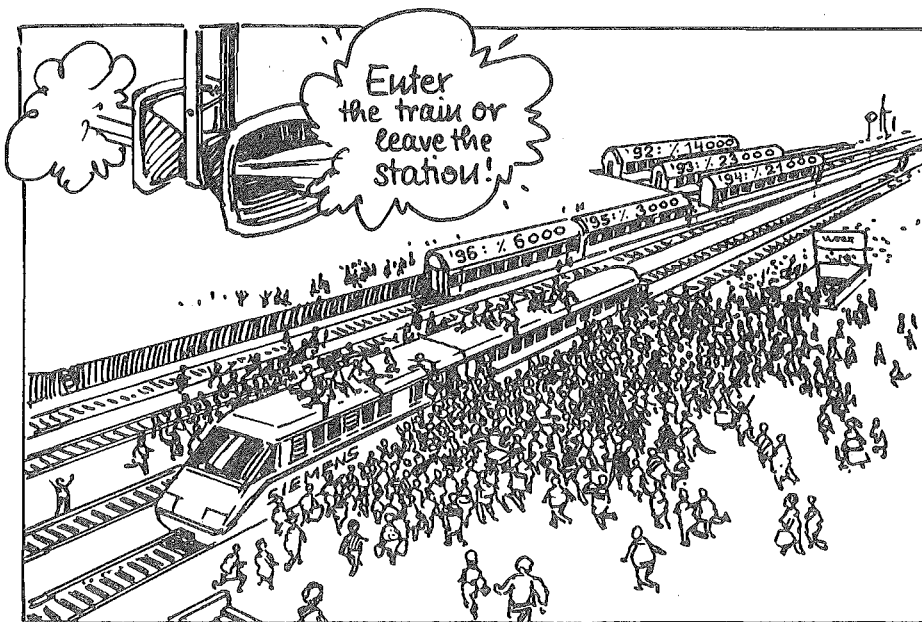
Mit Methoden, die vor zehn Jahren noch eindeutig dem Sektenmilieu von Scientology zugeordnet worden wären, wird die Bewegung vorangetrieben. So wurden „Teleways families“ als Kern und Kader der Bewegung quer durch die Hierarchieebenen gebildet. Jedes Mitglied der „family“, erkenntlich an der „Teleways-Plakette“ am Revers, hat die Aufgabe, im Schneeballsystem Unterfamilien zu gründen und auf die Unternehmensziele einzuschwören.

Verbunden mit „Culture Change“ ist die Verbreitung amerikanischer Begrifflichkeit. Zum einen ist das Gesellschaftsmodell der USA natürlich das Beispiel, von dem es zu lernen gilt. Aber bedeutsamer für eine Revolution ist die „kulturelle Hegemonie“. Eine „Kulturrevolution“, die in den Köpfen ansetzt, braucht neue Begriffe, „die nicht historisch oder kulturell belegt sind“. „Outplacement“ läßt sich eben besser vermarkten als „Rauswurf“ oder „Entlassung“, wo jeder gleich weiß, was gemeint ist und es außerdem die historische und kulturelle Erfahrung gibt, daß man sich kollektiv wehren kann.

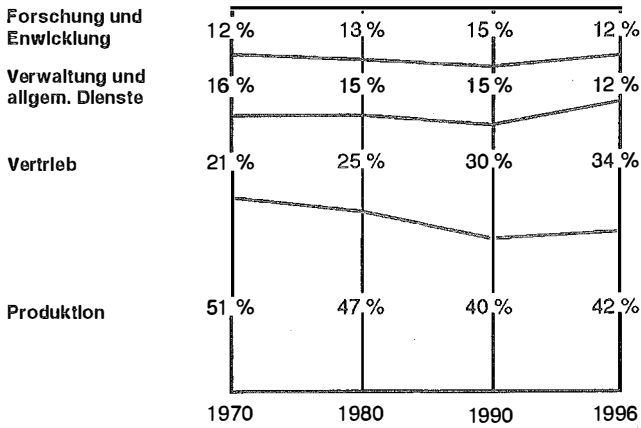
„Culture Change“, das ist der Versuch, durch „Indoktrination“ auf der Ebene eines Konzerns, den Belegschaften ihre ei-

gene Identität, ihre eigene Geschichte zu rauben, und Werte, die das Selbstverständnis der arbeitenden Menschen ausmachen - Solidarität, Kampf um soziale Gerechtigkeit als kollektiver Prozeß - zu untergraben. Das Bewußtsein, daß bestehende soziale Rechte in Jahrzehnten gemeinsam erkämpft wurden, soll ausgelöscht werden, damit sie ohne Widerstand wieder abgebaut werden können. Insofern ist „Culture Change“ bei Siemens nur der betriebliche Ableger einer gesellschaftlichen kulturellen Auseinandersetzung, die darauf abzielt, den „eindimensionalen Menschen“ in der formierten neoliberalen Gesellschaft zu schaffen, der bereit ist, seine Rechte auf dem Altar der Globalisierung zu opfern.

- 1) H. v. Pierer, Dialog intern, September 1996
- 2) SiemensWelt 10/96
- 3) Dialog intern, Dezember 1995
- 4) Der Spiegel, 45/1994
- 5) H. v. Pierer, Dialog intern, September 1996
- 6) P. Pribilla, SiemensWelt 4/97
- 7) ebenda
- 8) P. Pribilla, ÖN Line, 2/97 /
- 9) P. Pribilla, SiemensWelt 4/97
- 10) Kunert, Vorstandsmitglied der Siemens AG, in Der Spiegel, 45/1994
- 11) das Pfeilbündel war das Symbol des italienischen Mussolini-Faschismus



Mitarbeiter nach Funktionsbereichen (Inland)

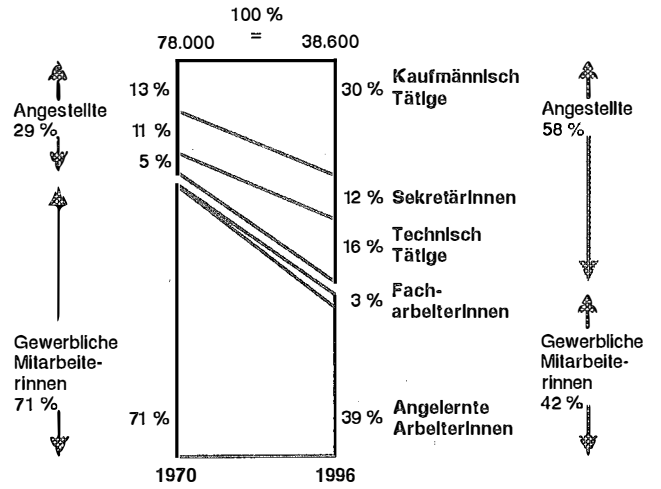


Quelle: Siemens-Unternehmenskommunikation '97
Siemens, Mitarbeiter im Unternehmen 1990

isw-grafik/MZ

Entwicklung der Beschäftigungsstruktur AG-Bereich

Frauen

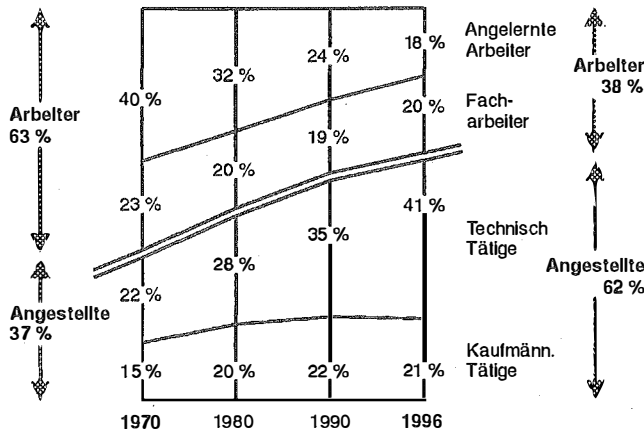


Die Zahlen beziehen sich auf die Siemens-AG.
1970: 214.000 Beschäftigte (Frauenanteil 36%)
1996: 161.000 Beschäftigte (Frauenanteil 24%)

Quelle: SiemensWeit 2/97

isw-grafik/MZ

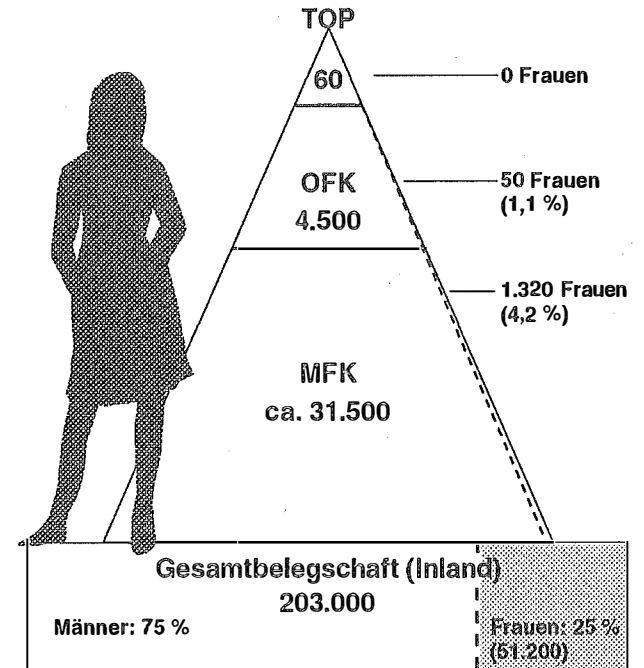
Entwicklung der Beschäftigungsstruktur (Inland)



Quelle: Siemens-Unternehmenskommunikation '97
Siemens, Mitarbeiter im Unternehmen 1990

isw-grafik/MZ

Hierarchie und Frauen bei Siemens



TOP-Management (Zentral- und Bereichsvorstände)

OFK = Oberer Führungskreis

MFK = Mittlerer Führungskreis

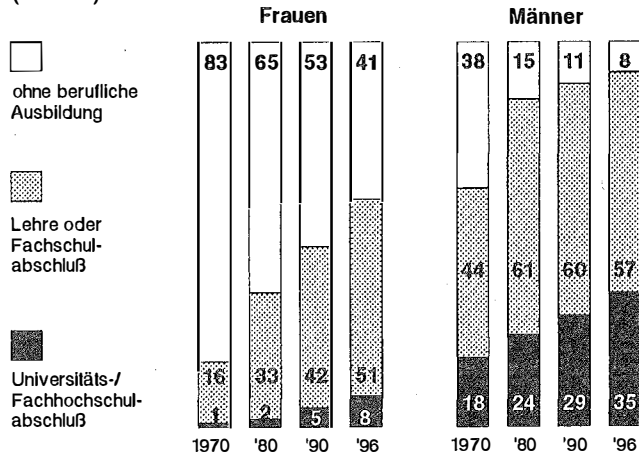
Von den 51.200 Frauen bei Siemens-Inland sind:

- 15.300 Kaufmännisch Tätige (30%), 7.500 Technisch Tätige (14%)
- 6.100 Sekretärinnen/Schreibkräfte (12%), 1.350 Facharbeiterinnen (3%)
- 20.950 Angelernte Gewerbliche (41%)

Quelle: Siemens, Mitarbeiter im Unternehmen 1990
Siemens-Unternehmenskommunikation 1997

isw-grafik/MZ

Vorbildungsstruktur der Beschäftigten (Inland) in %

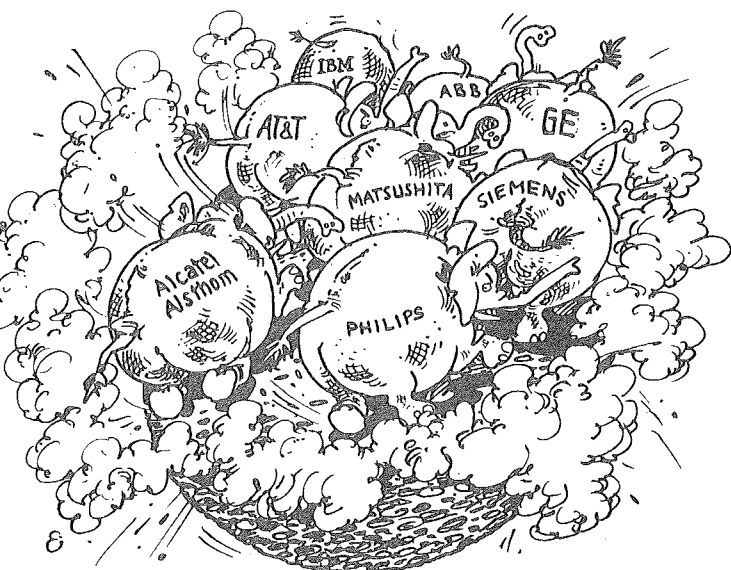


Quelle: Siemens-Unternehmenskommunikation '97
Siemens, Mitarbeiter im Unternehmen 1990

isw-grafik/MZ

3. Der Risiko-Konzern

Auch das hat "VamPierer" von seinem Vorbild "Neutronen-Jack" abgeschaut: Die schwindelerregende Beschleunigung des Innovationstempos. GE entwickelt heute Produkte in Rekordzeit. Jack Welch: "Wir werden einmal auf die neunziger Jahre zurückblicken und sagen: Mensch, waren das bequeme Zeiten. Mein Job wird alle fünf Jahre zehnmals intensiver. Immer schneller bekommen wir neue Informationen, entwickeln wir neue Ideen, werden wir die Welt verändern. Was Jahre dauerte, machen wir bald in Monaten. Und wofür wir heute noch Tage brauchen, erledigen wir schon bald in Stunden".



3.1 "Wettlauf der Besessenen"

Diesem "Wettlauf der Besessenen", wie es der US-Ökonom Paul Krugmann formulierte, hat sich auch der Siemens-Chef verschrieben. "Schneller, schneller, schneller" bleut er seit Beginn seiner Amtszeit der Belegschaft ein. "Time optimized processes", "time based competition", "Beschleunigung der gesamten Wertschöpfungskette" sind seine Lieblingsformulierungen.

Die "Beschleunigung des Innovationstempos" ist der dritte Bestandteil der "top-Bewegung". Immer mehr neue Produkte und diese schneller auf den Markt.

In dem Maße wie die Kaufkraft der Massen stagniert, muß man wenigstens die Geldvermögensbesitzer zum Mehrkonsum animieren. Zukunft hat vor allem der gehobene und Luxuskonsum, haben immer neuere und teure Produkte.

Beispiel Autos: Modellvielfalt bis zum "geht nicht mehr" und in immer kürzeren Abständen. Autos vollgestopft mit Elektronik und sonstigem Schnickschnack. Automobiltechnik ist einer der jüngsten und zugleich expansivsten Bereiche bei Siemens. Der Seitenairbag des Bereiches

AT oder Neonleuchtröhren für Brems- und Schlußlichter sind für Pierer unter den 5300 neuen Patenten so herausragend, daß er sie auf der HV 1997 als Beispiele "revolutionärer Erfindungen" extra anführte. In der Tat gewaltige Schritte zur Lösung dringender Menschheitsprobleme. Im Jahr davor war für ihn der Bereich PN (Private Netze) ein Beispiel erfolgreicher Innovation und Verkürzung der Produktzyklen. 90 Prozent der Produkte bei PN sind nicht älter als zwei Jahre. Handys kommen schon alle halbe Jahre neu auf den Markt.

Ein Indikator für die Beschleunigung des Innovationsprozesses ist bei Siemens immer die Zahl und der Anteil neuer Produkte. 65 Prozent der Produkte sind jünger als fünf Jahre, vor zehn Jahren waren es erst 45 Prozent. Nach eigenen Angaben hat Siemens etwa 50.000 Produkte im Angebot, über 32.000 waren danach vor fünf Jahren überhaupt noch nicht im Sortiment. Der Konzernverwaltung reicht dies noch nicht, sie drückt aufs Innovationstempo. Erster Erfolg: Im Geschäftsjahr 1996 konnte die Zahl der Patentanmeldungen um 45 Prozent gesteigert werden auf 5.300. 1997 sollen es nochmal 15 Prozent mehr werden. Alle Geschäftsbereiche müssen berichten, welche Produkte sie in 5, 10 oder 15 Jahren auf dem Markt haben wollen.

Dabei hatte Firmengründer Werner von Siemens in einem Brief an J. Stein 1880 gewarnt: "Es ist wahres Gift für eine Erfindung, wenn sie zu früh und zu schnell auf den offenen Markt getrieben wird! Der Rückschlag bleibt nicht aus und zerstört auch den gesunden Kern, der Zeit zum Wachsen braucht und Ruhe." (zit. nach Pierer/Oetinger, Das Neue, S. 141).

Für Pierer ist dieses "Problem, das Werner von Siemens hier beschreibt ... heute angesichts immer kürzerer Produktzyklen und eines immer höheren Innovationstempos aktueller denn je. Weltweit arbeiten so gut wie alle High-Tech-Unternehmen daran, ihre 'time to market' zu verkürzen. Da bleibt wenig Zeit zum Reifen und zur "Ruhe" noch viel weniger". (ebenda). Wortgeklingel. In der Praxis hat diese Erkenntnis für ihn offenbar wenig Relevanz. So muß er 1992 in einem Zeit-Interview (2.10.92) zugeben, daß beim Handy "noch nicht engültig erforscht ist, wie der Mensch in unterschiedlichen Situationen auf elektromagnetische Wellen reagiert". Von den Gefahren des radioaktiven Brennstoffkreislaufes und den ungelösten Problemen der Endlagerung radioaktiven Abfalls gar nicht zu reden. Er selbst treibt aus marktwirtschaftlichen Konkurrenz- und Profitgründen dieses Innovationskarussell mit am meisten an.

"Durch Innovationen und marktwirtschaftliche Weichenstellungen entstehen auch bei uns immer wieder neue Märkte", meint von Pierer. Dabei hat diese hechelnde Innovations-Hast und -Hatz heute Auswirkungen, wo nicht nur "Kunden enttäuscht" oder der "Ruf des Unternehmens geschädigt" werden kann, sondern Erde und Menschheit zunehmend in Gefahr geraten. Immer mehr zeigt sich die Fragwürdigkeit dieser Art Marktwirtschaft, sind Frage- und Infragestellungen dieses global ablaufenden technologischen Wettrennens angebracht:

● Worin besteht der Sinn immer kürzerer Produktzyklen, die zudem häufig - wie am deutlichsten in der Automobilindustrie nachvollziehbar - nur in Modellzyklen bestehen? Sogar dem japanischen Industrieministerium MITI kamen inzwischen Bedenken. In einem "Appell an die Vernunft" -

was immer ein solcher unter kapitalistischen Konkurrenzbedingungen nutzen soll - hatte es vor fünf Jahren die japanischen Hersteller von elektronischen und elektrischen Geräten "dringend aufgefordert", ihre Produktionszyklen zu verlängern. Auf dem Markt für schnurlose Telefone und Personalcomputer betrage der Zyklus z.B. nur noch drei Monate. Die Regierung wollte gegen diese "Verschwendung natürlicher und menschlicher Ressourcen" intervenieren (vgl. SZ, 12.2.92). Wie eine regierungsamtliche Studie ermittelte, entsprechen die ingenieurtechnischen Leistungen für ein neues Produkt nicht dem tatsächlichen Neuerungeffekt. Ihr strenger Hinweis: "Forschung gehört erstrangig in die Entwicklung von Basistechnologien und nicht in kosmetische Verwandlungskünste." (ebenda).

● Wie hoch ist der Aufwand nutzlos vergeudeter natürlicher und menschlicher Ressourcen, wenn man bedenkt, daß an Produkt- und Modellzyklen jeweils mehrfach parallel gearbeitet wird? Mehr als ein Dutzend großer Automobilkonzerne entwickelt weltweit neue Modelle und kommt im Grunde zu den gleichen Ergebnissen. Mercedes Benz gibt den Aufwand für einen Modellwechsel (bis zum Anlaufen der Serienproduktion) mit 4 Milliarden DM an und erklärt, daß der Modellwechsel wie bei den Japanern in Zukunft in kürzeren Abständen erfolgen soll. Auch beim 64- und 256-Megabit-Chip entscheiden wie bei den vorangegangenen Chipgenerationen ein paar Monate über Erfolg oder Mißerfolg. Siemens-Zentralvorstands-Mitglied Horst Langer: "Wer mit hohen Stückzahlen niedrige

Stückkosten erreicht und wer zuerst am Markt ist, saht ab. Die Zuspätgekommenen bleiben auf den Entwicklungskosten und dem Produktionsinvestment sitzen. So einfach ist das im Grunde genommen." (SieZ, 3/93). Die Verlierer des irren Wettbewerbs schreiben Milliarden an verlorenen Entwicklungskosten in den Wind.

● Wer schätzt die Folgen der neuen technischen Entwicklungen ein, wer bemißt ihre Sozial- und Umweltverträglichkeit? Usus ist, daß die Altlasten der modernen Produktion der Allgemeinheit bzw. dem Globus als externe Kosten aufgehalst werden. Elektronikschrott beispielsweise gilt heute als einer der problematischsten Bereiche bei der Entsorgung. Chip-Herstellung verbraucht Reinstwasser und hinterläßt hochgiftige Substanzen. Der Einsatz von Chips wiederum verkürzt nicht nur Produktzyklen, sondern auch das Arbeitsleben derjenigen, die damit rausrationalisiert werden.

● Worin besteht der "Fortschritt" einer technologischen Entwicklung, die offenbar mehr Probleme schafft als sie löst. In keinem anderen Jahrzehnt wurden die Produktivkräfte schneller entwickelt, als in diesem. Gleichzeitig sind die globalen Probleme, wie ökologische Zerstörung und Raubbau, Hunger und Elend in der "Dritten" Welt zu neuen Dimensionen angewachsen. In den Industrieländern aber wächst der Reichtum einer Minderheit schier in den Himmel, während Massenarbeitslosigkeit und Verarmung immer größerer Bevölkerungsschichten trotz Wirtschaftswachstum zunehmen.



Die Schlacht um den Weltmarkt wird immer erbarmungsloser, erfordert immer größere Menschen- und Natur-opfer. Es ist schon so, wie Die Zeit (20.3.92) vor ein paar Jahren schrieb: "Der... gnadenlose Technologie-Wett-kampf zwischen den Industrie-Multis aus den Vereinigten Staaten, Europa und dem Fernen Osten geht in die letzte Runde. Am Ende werden nur wenige Giganten übrigbleiben und den Weltmarkt beherrschen. Auf dem Weg dahin testen die angeschlagenen Konzerne noch die Grenzen der Belastbarkeit von Staatskassen, aber auch der Umwelt".

3.2 Kerngeschäft mit Kernkraft

Draußen vor der Olympiahalle hatten es Demonstranten mit ihrem Transparent auf eine knappe Formel gebracht: "Siemens - Atomkonzern Nr. 1: Strahlt - schlampst - schiebt". Drinnen bei der Hauptversammlung 1992 begründeten kritische Aktionäre und Umweltschützer die Vorwürfe in ihren Diskussionsbeiträgen ausführlicher. "Siemens schiebt" - das bezog sich hauptsächlich auf den Münchner Klärwerk-Skandal, bei dem auch höhere Siemens-Chargen mit Bestechungsgeldern gearbeitet hatten, um an den Auftrag heranzukommen. Die ganz Oberen aber haben angeblich nichts gewußt. Fragt Kleinaktionär Klaus Kollat: "Wie können 1,5 Millionen Mark, die als Bestechungsgelder verwendet wurden ohne Wissen der Finanzabteilung verschwinden?". Doch mit so einem lächerlichen Betrag gibt sich Siemens-Oberbuchhalter Baumann auf der Hauptversammlung nicht ab. Keine Antwort. Ansonsten verschwinden bei Siemens nicht nur Millionen, sondern ganz andere Dinge unbemerkt, z.B. Akten, die im Falle Klärwerk einiges hätten klären können. Oder jene 50 strahlendneuen Uran-Brennstäbe, die aus dem Siemens-Brennelementewerk Karlstein abhanden kamen und nach einer Geisterfahrt quer durch die Republik in einem als leer deklarierten Transportbehälter zufällig in Lingen/Elms entdeckt wurden, wie kritische Aktionäre bemerkten. Wie Gernot Häublein in Vertretung der Kritischen Aktionäre e.V. und Eduard Bernhard, Vorstandsmitglied des Bundesverbandes Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) aufzeigten, ist der Geistertransport nicht das erste unbemerkte Verschwinden von Uran aus dem Werk Karlstein. Insgesamt gab es nach ihren Angaben in den vergangenen sechs Jahren fünf ähnliche Atom-Schlampereien. Am spektakulärsten der Vorfall mit 25 kg Uran, die zufällig in einem Staubsaugerbeutel in einem leerstehenden Schuppen entdeckt wurden. "Siemens schlampst!".

Bei diesen atomaren Schludereien ist es fast schon grotesk, wenn sich ausgerechnet das für Atomkraftwerke zuständige Vorstandsmitglied Adolf Hüttl über die großen Sicherheitsmängel der osteuropäischen Atommeiler aufregt und fordert: "Diese Kraftwerke müssen wir schleunigst in Ordnung bringen". 12 bis 14 Milliarden würde das etwa kosten. In Ordnung gebracht werden mußten da erst einmal die 250 Risse an den Rohren beim Atomkraftwerk Brunsbüttel. Fast jede vierte Schweißnaht stellte sich dort bei einer Überprüfung als fehlerhaft heraus (vgl. SZ, 22.3.93). Schreibt der Spiegel (8.2.93). "Sogar ein Materialprüfer der Reaktor-Baufirma KWU entsetzt sich über das Ausmaß der Risse. 'Brunsbüttel war kurz vor der Leckage', urteilt der Fachmann".

Aber auch die Störmeldeliste des Siemens-Brennelementewerkes Hanau, der bundesweit einzigen Anlage zur Herstellung plutoniumhaltiger Mischoxid-Brennelemente (MOX) liest sich wie ein Bericht aus Frankenstein's Gruselabor.

Auszug aus der Störfallliste

- 8. Oktober 1984: Ein Leiharbeiter wird mit Plutonium kontaminiert. Er hatte vor Aufsetzen der Atemschutzmaske 45 Sekunden lang Plutonium-Staub eingeatmet. Bei einer Untersuchung wird Plutonium im Blut festgestellt.
- 2. Februar 1986: Ein Mitarbeiter wird an einer Hand-schuhbox mit Plutonium verseucht.
- Mitte November 1987: Ein Mitarbeiter wird mit Plutonium verseucht.
- 11. Januar 1988: Ein Mitarbeiter wird mit Plutonium verseucht.
- 14. April 1991: Ein Plutonium-Behälter reißt beim Einlassen in einen birdcage genannten Transportzylinder. Stuhlanalysen der beiden an dem Zwischenfall beteiligten Mitarbeiter ergeben: Die beiden haben hochgiftigen Plutonium-Staub eingeatmet.
- 17. Juni 1991: Im Plutonium-Spaltstoffbunker werden vier Beschäftigte radioaktiv verseucht, als die Plastikumhüllung einer Plutonium/Uran-Pulver-Dose reißt.
- 19. Juli 1991: Bei 21 Spaltstoffgebunden bläht Gas die Plastikumhüllungen auf. Es stellt sich heraus, daß die Siemens AG das hessische Umweltministerium über ähnliche frühere Aufblähungen nicht informiert hat.

Quelle: Die Zeit, 29.11.1991

"Siemens strahlt". Wie Thomas von Taeuffenbach und andere kritischen Aktionäre auf der erwähnten Hauptversammlung aufzeigten, gab es in dem Werk bereits eine Reihe von Strahlungsunfällen. Als 1991 Arbeiter Plutonium eingeatmet hatten, legte der damalige hessische Umweltminister Joschka Fischer das Werk kurzerhand still. Für die neue, vierfach so große MOX-Fabrik, die Siemens dort gerade baute, verhängte er einen Baustopp. Es gab eine Reihe von Ungereimtheiten im Zusammenhang mit dem Genehmigungsverfahren, das die damalige hessische CDU/FDP-Koalition vor Ablauf ihrer Amtszeit noch im Eiltempo durchzog. Der Siemens-Vorstand reagierte mit Strafanzeige wegen "übler Nachrede" und klagte auf Schadensersatz.

3.3. Siemens-Boycott

Umweltschützer und Kritische Aktionäre wiederum reagierten mit einem "Siemens-Boycott". Die Verbraucherinnen und Verbraucher sollen keine Produkte der "Atom-schmiede Siemens" mehr kaufen, bis der Konzern alle Geschäfte mit der Atomenergie beendet. Seit Dezember 1993 rufen dazu 120 Umweltschutzverbände aus Deutschland und anderen europäischen Staaten auf, die sich im "Koordinationskreis Siemens-Boycott" zusammengeschlossen haben.

Die Konzernverwaltung ficht das alles nicht an. Der Mann, der ab 1992 an der Siemens-Spitze steht ist ein besonders hartnäckiger Befürworter der Atomenergie. Pierer

war davor Leiter der KWU. Nach Pierer hat "die Kernenergie ihre Zukunft noch vor sich" und er ist überzeugt, "daß sich auf Dauer auch die Einstellung zur Kernenergie wandeln wird. In Amerika ist das ganz deutlich zu spüren. Dort werden zum Ende dieses Jahrhunderts, so nimmt man an, wieder neue Kernkraftwerke gebaut werden. Die Japaner bauen auch ..." (Spiegel-Interview, 16.3.92). An beidem, an der "strahlenden Zukunft" und an der Gehirnwäsche der Bevölkerung arbeitet die Konzernverwaltung. Bei letzterer vor allem in Form von Anzeigen, Konferenzen und der Schaffung von Präzedenzfällen, wie der Errichtung des Forschungsreaktors FRM II in Garching bei München. Erstmals nach Tschernobyl würde damit wieder eine Atomanlage in Deutschland errichtet. (Auf die vielschichtige Atom- und Atomwaffenproblematik im Zusammenhang mit FRM II, der mit waffenfähigen Uranbrennstoff betrieben werden soll, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden). 1997 erfolgte die Grundsteinlegung.

40 Jahre Siemens-Atomtechnik waren dem Vorstand einen Festakt wert. Neues Pierer-Argument in seiner Festrede: Um das Energieproblem in den Griff zu bekommen, müsse Energie eingespart werden. Dies aber erfordere einen höheren Strombedarf, der sich bis zum Jahr 2020 verdoppeln werde. Und das wiederum sei nur mit zusätzlichen AKWs möglich (Redemanuskript).

Deshalb entwickelt Siemens zusammen mit dem französischen Partner Framatome SA einen neuartigen "Europäischen Druckwasser-Reaktor" EPR. Schon 1993 drohte KWU-Chef Adolf Hüttl, die Zusammenarbeit mit Framatome wäre nur dann fortführbar, wenn mittel- und langfristige Perspektiven zum weiteren Bau von Kernkraftwer-

ken in Deutschland gegeben seien. Für den KWU-Framatome-Reaktor müsse ein Bauantrag mit Aussicht auf Erfolg gestellt werden, wenn Deutschland nicht gegenüber Frankreich und der Welt seine "Satisfaktionsfähigkeit" in Sachen Kernenergie verlieren wolle. (vgl. SZ, 16.2.93).

Bis heute kann die Bundesregierung Siemens-KWU noch keine konkrete Perspektive für den Bau eines neuen AKW aufzeigen. Die Errichtung einer Pilot- und Demonstrationsanlage auf deutschem Boden war für Siemens immer die Voraussetzung für Exporterfolge im Atomgeschäft. Vor allem wurde dabei das Prüfverfahren abgewickelt und erprobt. Im Juli 1997 verabschiedete das Bundeskabinett ein neues Atomgesetz, das den Bestand von Atomkraftwerken in der Bundesrepublik sichern und den Export des neuen europäischen Druckwasser-Reaktors erleichtern soll. "Dazu wird ein neues Prüfverfahren eingeführt, das unabhängig von einem konkreten Standort für den Atomreaktor durchgeführt werden soll." (SZ, 17.7.97).

Der Umsatz des Unternehmensbereiches KWU betrug im vergangenen Geschäftsjahr 8 Milliarden Mark, etwa 28 Prozent entfielen dabei auf das Atomgeschäft. Neben Nachrüstungen bei AKW in Deutschland ist Siemens hier vor allem in Osteuropa bei Sicherheitsverbesserungen von Reaktoren des russischen Typs WWER tätig, hofft aber noch immer auf den großen Auftrag zur Sanierung der GUS-Atomkraftwerke.

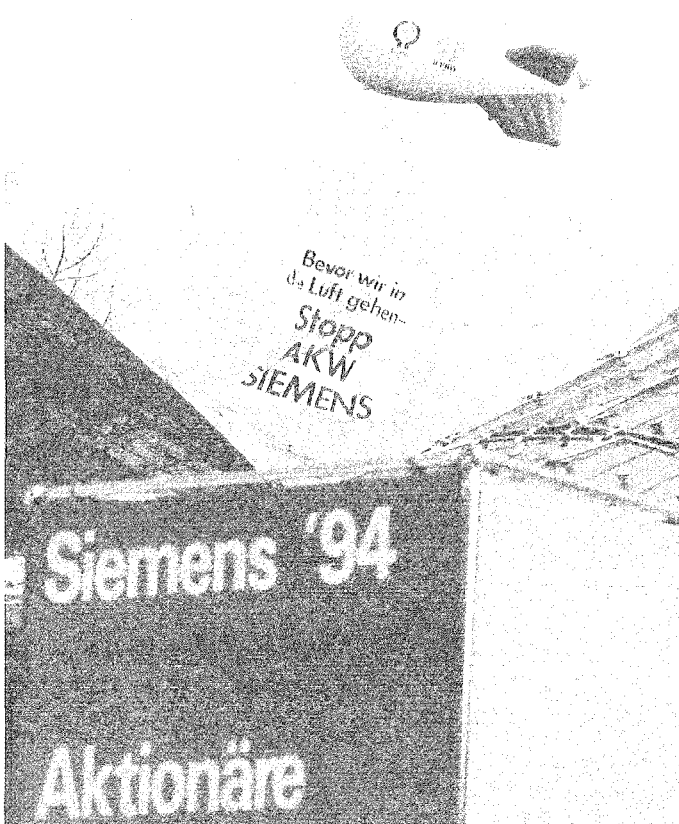
Markttöfner zu diesen 60 Atomanlagen soll die Fertigstellung des Atomkraftwerks im slowakischen Mochovce sein. Pünktlich zum zehnten Jahrestag der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl im April 1996 unterzeichnete Siemens den Vertrag zur Fertigstellung des Meilers der sowjetischen Bauart WWER-440, der seit der Wende in Osteuropa im Rohbau stand. Die Bundesregierung sicherte das Geschäft mit einer Hermes-Bürgschaft von 146 Millionen DM ab. Westliche Sicherheitsstandards wird das AKW nicht erreichen. Der damalige Bayernwerke-Chef Eberhard Wild gestand ein, daß "wir diese Anlage in der Umgebung Münchens nicht bauen dürften". Bereits 1995 hatten 1,2 Millionen Österreicher schriftlich gegen den Weiterbau protestiert. Auch das österreichische und das Europaparlament sprachen sich dagegen aus.

4. Siemens und der Staat: Neue Beziehung

Heinrich von Pierer: "Wir brauchen ...auch in Deutschland eine neue Form der Zusammenarbeit von Staat und Wirtschaft." (zit. nach Die Woche 17.3.94).

Siemens war nach seiner Gründung sehr schnell vom Hinterhof-Fabrikanten zum Hof-Lieferanten der verschiedenen Reiche und Republiken aufgestiegen. Jahrzehntlang galt er auch als der "Amtslieferant der Bonner Republik" (Wirtschaftswoche): Bundespost, Bundesbahn, Bundeswehr, öffentliche Energiewerke, Öffentliche Rundfunkanstalten, Flughäfen, städtische Energie- und Klärwerke... "Sie alle kauften bei Siemens - und zahlten, ohne lang zu fackeln" (WiWo, 26.10.95).

Im geschützten Markt und bei noch einigermaßen vollen Staatskassen blühten Extraprofite, konnte sich der Konzern sein üppiges Liquiditätspolster zulegen. "Kundenorientierung bedeutete für Siemens, die eigenen Abteilungen spiegelbildlich den Behörden anzugleichen", stellt die 'Wirtschaftswoche' fest. "So wußten die einkaufenden Beamten gleich, an wen sie sich zu wenden hatten. In das



Beim Transrapid zum Zug gekommen Industriepolitik nach Konzernherrenart

Ende des vergangenen Jahrzehnts ging Siemens unter die Lokführer. Zuerst beteiligte sich der Konzern am Lokbauer „Krauss-Maffei-Verkehrstechnik GmbH“. Binnen kürzester Zeit hat sich der Vorstand eine ganze Eisenbahnsammlung zusammengekauft. Man versprach sich vor allem Geschäfte im Bahn-Hochgeschwindigkeitsbereich und bei der Entwicklung und Vermarktung der Magnetschwebetechnik (Transrapid).

Jahrelang ging das Gerangel um Finanzierung und Bau einer 264 Kilometer Präferenzstrecke für den Transrapid von Hamburg nach Berlin. Aus Platzgründen soll hier nur die Schlußphase dieses Spektakels an Hand von Zeitungsschlagzeilen dokumentiert werden. Vorauszuschicken ist, daß Anfang 1994 in einem Gutachten dreizehn Professoren des Wissenschaftlichen Beirats des Verkehrsministeriums das Vorhaben kritisierten. Das Finanzierungskonzept stehe auf wackeligen Beinen. Die Risikobereitschaft der Industrie und der Banken sei „unbefriedigend“.

Schreibt die SZ (21.2.94): „Hinter den Kulissen wird weiter um die Finanzierung gerungen. Die Industriekonzerne Thyssen, AEG und Siemens sowie Großbanken und Versicherungen versuchen das eigene Risiko zu begrenzen“.

1994:

Transrapid in der Schwebelose - Verkehrsminister Wissmann will die Magnetbahn -Experten befürchten „Milliardengrab“ (SZ, 21.2.94).

Siemens-Verkehrstechnik: Mit Transrapid und ICE auf Wachstumskurs (HB, 2.3.94). Man erhoffe sich vom Geschäftsvolumen einen Anteil von „einer Milliarde DM oder auch mehr“.

Siemens erwartet gutes Geschäft durch Transrapid (SZ, 2.3.94).

Umweltverbände lehnen Transrapid ab (SZ 2.3.94)

Kabinetts billigt Bau einer Transrapid-Trasse. SPD nennt das Projekt einen „Milliardenflop“ (SZ, 3.3.94)

Transrapid fährt auf Steuermitteln (SZ, 3.3.94)

1997:

Verkehrsminister Wissmann ist skeptisch. Bonn gegen „Transrapid um jeden Preis“. (SZ, 14.1.97)

Transrapid steht vor dem Aus - Finanzierung nicht realistisch (HB, 22.1.97)

Im Transrapid-Konsortium kriselt es schon seit geraumer Zeit (HB, 22.1.97).

In der Firmengruppierung Thyssen/Siemens/Daimler-ABB/Bahn AG/Baukonzerne (Holzmann, Hochtief, Bilfinger+Berger) ist schon seit längerem klar, daß der Transrapid zu einem Milliardenfiasko werden könnte, vergleichbar mit dem „Schnellen Brüter“. Die Baukonzerne schieden aus dem Konsortium aus.

Trotz Zweifeln an der Wirtschaftlichkeit: Die Industrie hält am Transrapid fest (SZ, 23.1.97)

Bonn baut Transrapid trotz finanzieller Risiken (SZ, 26./27.4.97) - Gesamtkosten von fast zehn Milliarden Mark.

Das auf die drei Systemunternehmen - Thyssen, Siemens, Adtranz (Daimler/ABB) abgemagerte Transrapid-Konsortium beteiligt sich mit 500 Millionen Mark am Bau der Strecke

Transrapid bleibt Milliardenabenteuer (SZ 26./27.4.97)

feine Beziehungsgeflecht zwischen den Vertriebsingenieuren und ihren verbeamteten Kunden einzudringen war für Wettbewerber kaum möglich.“ (ebenda).

Das änderte sich mit zunehmender Globalisierung und Internationalisierung des Siemens-Geschäftes. Der Konzern mußte hierzulande seinen Status als Hoflieferant preisgeben, wollte er in andere Märkte eindringen; allen voran der weltgrößte Elektro- und Telekommunikationsmarkt USA. Siemens setzte sich deshalb in Deutschland, wenn auch widersprüchlich, für die Deregulierung des Post- und Fernmeldewesens ein. Und beklagte umgekehrt lautstark "Wettbewerbsverzerrungen" in den USA und in Japan.

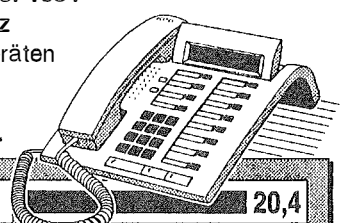
Das hinderte ihn jedoch nicht, beim "Boom durch die Wiedervereinigung" (Pierer) aus seiner Position eines Quasi-Monopolisten noch einmal kräftig hinzulangen. Schreibt die 'Wirtschaftswoche' (26.10.95): "Ein letztes Mal mästete sich der Riese an der Sonderkonjunktur und rüstete zu seinen Preisvorstellungen die neuen Länder aus. Ganz gleich, ob medizinische Geräte, S-Bahnen oder Telefonkabel - der Bedarf nach Einrichtungen für die Infrastruktur erschien unerschöpflich. Doch dann war die Arbeit getan, und die Kapazitäten mußten zurückgefahren werden".

Telekommunikation

Die größten Hersteller 1994

gemessen am Umsatz mit TK-Anlagen u. Geräten

in Milliarden US-Dollar



Alcatel (Frankreich)	20,4
Motorola (USA)	14,4
AT & T (USA)	14,3
Siemens (Deutschland)	12,8
Ericsson (Schweden)	10,7
NEC (Japan)	9,5
Nortel (Kanada)	8,2
Fujitsu (Japan)	4,8
Bosch (Deutschland)	3,4
Nokia (Finnland)	2,5

Quelle: International Telecommunication Union

Im Wiedervereinigungsboom konnte Siemens denn auch seine Liquiditätsreserve auf die Rekordmarke von 25,5 Milliarden Mark (Geschäftsjahr 92/93) aufstocken. Der Bereich Öffentliche Netze (ON) konnte seine Umsatzrendite auf die Traumzahl 9 Prozent hochfahren und lieferte fast zwei Drittel des Siemens-Gewinns ab (vgl. WiWo, 25.9.92).

Doch ebenfalls zu Beginn der neunziger Jahre kamen Deregulierung und Privatisierung in fast allen Staaten voll in Gang. Der globale Wettbewerb verschärfte sich gerade

in ehemals öffentlichen High-Tech-Bereichen wie Telekom, Post, Bahn, Kraftwerke, etc. Frisch privatisierte Staatsbetriebe wie etwa die Telekom AG, Bahn AG und Post AG reagierten plötzlich preisbewußt. Quer durch die Bank kam es zu Preisstürzen. Im Bereich ÖN betrug der jährliche Preisverfall fast acht Prozent. Die Umsatzrendite in diesem Bereich fiel teilweise auf unter 3 Prozent. Unternehmensbereich Verkehr: Innerhalb von drei Jahren fielen die Preise von S-Bahnen um 50 Prozent. "Die Preise für Triebzüge stürzten in den vergangenen Jahren um 40 Prozent, Lokomotiven wurden bis zu 50 Prozent billiger (Capital, 8/97). Auch in der traditionellen Kraftwerkstechnik gingen die Preise runter, im Geschäftsjahr 1994 um 30 Prozent und kamen erst im vergangenen Geschäftsjahr einigermaßen zum Stillstand. Hüttl bezifferte den Preisverfall im Geschäftsjahr 1995/96 auf drei bis vier Prozent (vgl. HB, 15.1.97). Im Bereich Medizin fordernten die Kostendämpfungsgesetze im Gesundheitswesen ihren Tribut. Krankenhäuser und Arztpraxen mußten sparen. Die Siemens-Geräte waren im Vergleich zur Konkurrenz zu teuer. Fallende Preise kosten 1997 und 1998 rund 600 Millionen Ertrag (vgl. Capital, 8/97). Siemens will nun die Kostendämpfung selbst zum Geschäft machen. "Mit der Reform des Gesundheitswesens konzentrieren sich Krankenhausverwaltungen weltweit auf Kostenreduzierung und Arbeitseffizienz", erklärte von Pierer auf der Sommer-Presskonferenz. Dabei soll ihnen die neugegründete Siemens Health Services GmbH helfen.

Neben diesen Preisstürzen in ehemals durch Staatsaufträge dominierten Bereichen, kam der erbitterte Preiskampf in anderen High-Tech-Branchen.

- Im Bereich PN (z.B. Mobiltelefone) drückte der weltweite Verdrängungswettbewerb die Preise nach unten. Pierers Angaben zufolge sind die Preise bei Handys in drei Jahren um 70 Prozent gefallen - "und das bei deutlich verbesserter Technik".

- Periodisch wiederkehrende Preisverfälle bei Chips wie früher bei den berühmten "Schweinezyklen".

- Erbitterte Preiskämpfe auch bei PCs.

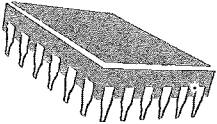
Zusammenaddiert machte im Geschäftsjahr 95/96 der Preisverfall einen Betrag von 6,5 Milliarden Mark aus und zehrte damit den Produktivitätsfortschritt von 8,5 Prozent und einer Kostenentlastung von 8 Milliarden Mark weitgehend auf (vgl. SZ, 14.2.97). Ein Grund für Siemens, die "Mitarbeiter" zu noch höherem Produktivitätstempo anzutreiben.

Infolge Deregulierung und Privatisierung aber hat sich die Struktur des Siemens-Geschäftes radikal gewandelt. Entfielen früher 80 Prozent des Geschäftes im Siemens-Bereich Öffentliche Kommunikationsnetze (ÖN) auf die Telekom, so sind es heute nur noch 20 Prozent (vgl. HB 7.8.2.97) "Der Anteil des Auslandsgeschäfts beträgt 80 Prozent" (Sommer-Presskonferenz).

4.1 Anspruchsdenken: Ruf nach Industriepolitik

Der Verzicht auf geschützte Märkte und damit verbundene Extraprofite bedeutet nun wiederum nicht, daß transnationale Konzerne wie Siemens gegenüber dem Staat keine Ansprüche mehr geltend machen. Diese TNK operieren zwar zunehmend global, möchten sich aber solange wie möglich ihre Heimatbasis erhalten. Das drückt sich auch in der Forderung nach einer nationalen bzw. "euro-

päischen Industriepolitik" aus. Verbrämt werden diese Ansprüche an den Staat mit angeblicher Herstellung von "Chancengleichheit". Pierer bereits bei seinem Amtsantritt zu der selbstgestellten Frage "Was bedeutet eigentlich Industriepolitik?": "Wir wollen mit Sicherheit keinen staatlichen Interventionismus. Andererseits möchten wir aber Rahmenbedingungen, mit denen der Staat die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie sicherstellt." (Spiegel, 16.3.92). Und da für Siemens zunehmend Europa zum "Heimatmarkt" wird, ist es nur konsequent, wenn sich das damalige Vorstandsmitglied Baur zur "Sicherstellung eines fairen Wettbewerbs und Förderung technischer Innovationen" für eine "neue europäische Industriepolitik" - insbesondere im Telekommunikationsbereich - einsetzt (Siemens-Zeitschrift 3/93).

Weltgrößte Chip-Hersteller - 1996 -		
	Umsatz in Mrd. US-\$	Marktanteil
Intel	16,938	12,0 %
NEC	10,582	7,5 %
Motorola	8,437	6,0 %
Hitachi	8,056	5,7 %
Toshiba	7,981	5,7 %
Texas Instruments	7,090	5,0 %
Samsung	6,196	4,4 %
Fujitsu	4,507	3,2 %
Mitsubishi	4,200	3,0 %
SGS-Thomson	4,200	3,0 %
Philips	4,130	2,9 %
Matsushita	3,031	2,1 %
IBM	2,763	2,0 %
Siemens	2,646	1,9 %
Sanjo	2,538	1,8 %
National Semiconductor	2,397	1,7 %
LG Semicon	2,255	1,6 %
Hyundai	2,230	1,6 %
Sharp	2,151	1,5 %
Lucent Technologies	1,995	1,4 %
Gesamt	140,694	100,0 %

Quelle: Dataquest 1997 isw-labelle

Der Staat soll also von einer allgemeinen, nationalen Wirtschaftspolitik und Regulierung zugunsten der Konzerne (Wachstums, Verteilungs-, Beschäftigungs- und Außenwirtschaftspolitik) zu einer reinen Industriepolitik mit direkter Subventionierung, Angebots- und Technologieförderung der "nationalen" oder regionalen Welt-Konzerne übergehen. Und zwar zugunsten der expansivsten Konzerngruppen im High-Tech-Bereich. Staatliche Vertreter wie EU-Kommissar Bangemann sind dem durchaus aufgeschlossen und setzen sich für eine "Europäische Industriepolitik" ein: "Seit Bestehen der Europäischen Gemeinschaft gibt es Industriepolitik. Nur ist es verkehrt, sie für die alten Industrien zu machen wie bisher, sondern wir müssen sie für die modernen, zukunftsträchtigen Industriezweige gestalten".

Mikro-Elektronik mit Makro-Förderung

Im konkreten Fall der Chip-Entwicklung und -produktion sieht das dann so aus: Chips seien wie Öl ein strategischer Rohstoff, wird argumentiert. Beherrsche Europa diese Technologie nicht, sei die Konkurrenzfähigkeit auch auf anderen Gebieten gefährdet, da über die maßgeschneiderten Chips, den sog. Asics, Systemwissen preisgegeben werden müsse. Deshalb wurden auch eine Reihe von europäischen Initiativen auf diesem Sektor gestartet, am bekanntesten JESSI (Joint European Submicron Silicon Initiative). Der Ruf nach staatlicher Unterstützung ging jedoch sehr schnell über FuE-Subventionen hinaus: Der Staat solle gleich die Fabrik für den 64-Mega-Bit bauen, der gemeinsam von Siemens und IBM entwickelt wurde; die Kosten und damit das Untemehmerrisiko seien zu hoch. Pierer gleich zu seinem Einstand als designierter Vorstandsvorsitzender im Jahre 1992: "Die nächste Frage, die sich ganz konkret stellen wird, ist: Wer baut eine 64-Megabit-Fabrik? Wir bauen sie allein nicht, wir bauen sie auch nicht allein mit IBM, denn solch eine Fabrik ist ein Milliarden-Investment...Die Fabrik ist sehr teuer, und erfahrungsgemäß sind die am Markt erzielbaren Preise nicht stabil. Kurz: Hier handelt es sich um ein gewaltiges wirtschaftliches Risiko, das wir allein nicht tragen können." (Spiegel-Interview, 16.3.92). Also Ruf nach dem Staat, nach Subventionen. Pierer: "Ich will nicht den Eindruck erwecken, als wollte ich irgend jemanden unter Druck setzen. Ich will nur ganz realistisch die Situation schildern... Wenn die Wirtschaft und der Staat eine Chipfertigung hierzulande für unverzichtbar halten, dann müssen gemeinsam entsprechende Mittel und Wege gefunden werden". Freie Marktwirtschaft? Untemehmerrisiko? Mit den hehren Prinzipien der Marktwirtschaft dürfe man es da nicht so genau nehmen. Pierer: "Es ist nötig, das Prinzip des Liberalismus zu überdenken, wenn es um die Weiterentwicklung der Mikroelektronik geht". Siemens-Kaske wollte die Verstaatlichung der Chip-Produktion gleich zur Dauereinrichtung machen. In einem Brief an EG-Kommissar Pandolfi forderte er, daß die EG künftig für jede Chip-Generation eine Großfabrik baut (vgl. HB, 19.2.97).

"Woher nehmen Sie soviel Geld?"

Die von Pierer geforderten "Mittel und Wege" wurden bereits für den 16-Megabit-Chip gefunden.1994 legten in Dresden, nach einem spektakulär kurzen Genehmigungsverfahren von sechs Monaten, Biedenkopf und Pierer den Grundstein für eine Chip-Fabrik, das "Siemens Microelectronics Center". Der Name ist etwas irreführend: Das Werk wurde zwar von Siemens gebaut, aber zum großen Teil aus der Öffentlichen Hand finanziert. Die "Wirtschaftswoche" (2.9.94) macht folgende Rechnung auf:

- "Auf 800 Millionen Mark", so der Dresdner SPD-Landtagsabgeordnete und Finanzexperte Friedemann Tiedt, "belaufen sich allein die direkten Beihilfen der Sachsen für die Bayern. Das Geld kommt aus einer fünfprozentigen Investitionszulage für bewegliche Anlagegüter und einem 23prozentigen Investitionszuschuß.

- Darüber hinaus bezahlt der Freistaat die Qualifizierung der zukünftigen Chip-Werker, die voraussichtlich in dem österreichischen oder französischen Halbleiterwerk von Siemens geschult werden. Kostenpunkt: weitere 34 Millionen Mark.

- Das 20 Hektar große Grundstück im Dresdner Norden nahe dem Flughafen, eine ehemalige GUS-Liegenschaft, wird vom Land Sachsen saniert und von der Stadt erschlossen. Siemens hat einen Freundschaftspreis ausgehandelt: 70 Mark pro Quadratmeter, der Verkehrswert wird von Branchenkennern auf rund 100 Mark taxiert.


- Schließlich steuert das Bundesforschungsministerium sein Scherflein bei und bezahlt die Hälfte einer 600 Millionen Mark teuren Pilotanlage für die flexible Chipfertigung.

- Nicht zuletzt kann Siemens für die bis 1996 erstellten Bauten und angeschafften Maschinen eine 50prozentige Sonderabschreibung geltend machen, was einer zinslosen Steuerstundung gleichkommt."

"Woher nehmen Sie soviel Geld, Herr Knorr?", fragt SiemensWelt den Leiter des Bereiches HL, der ab 1994 eine Chip-Fabrik nach der anderen hochziehen läßt. Knorr weicht der Frage aus. Die "Wirtschaftswoche" (2.9.94) nimmt bereits 1994 die Antwort vorweg: "Der Münchner Konzern läßt sich seine 2,7-Milliarden-Mark-Investition größtenteils von Bund und Land finanzieren".

Dabei hatte das Wirtschaftsjournal bei dem Chipwerk in Dresden noch 450 Millionen Mark vergessen: "Die Kommission der Europäischen Union (EU) hat Hilfen von 450 Millionen DM an die Siemens AG für eine Produktionsstätte von dynamischen Speichern in Sachsen freigegeben", teilt die SZ (14.4.94) mit. Durch die Produktion von DRAMs, einer neuen Generation, werde die Stellung der EU in einem industriellen Kernbereich gestärkt, der derzeit noch von Nicht-EU-Staaten dominiert würde.

Für Siemens-Pierer sind das alles "keine Sonderregelungen", sondern man nehme nur Förderungen in Anspruch, die jedem Untemehmen offen stünden (vgl. SZ 7.6.94).

Die weltgrößten EDV-Hersteller - 1995 -				
	Land	Umsatz in Mio. DM	Mitarbeiter	Gewinn in Mio. DM
	J	124661	331.700	2176
IBM	USA	103529	225.300	6013
Toshiba	J	73549	190.000	686
NEC	J	67507	152.700	1185
Fujitsu	J	50013	164.400	691
Hewlett-Packard	USA	48214	110.200	3772
Motorola	USA	38909	144.900	2563
Sharp	J	24834	43.900	683
Digital Equipment	USA	19878	61.700	175
Apple	USA	16374	49.600	240
Siemens Nixdorf	D	12800	37.200	62

Quelle: Wirtschaftswoche, 19.12.1995 isw-tabelle

Siemens stellte das Werk in einer Rekordbauzeit hin. 1995 wurde bereits mit der Produktion von 16-Megabit-Chips begonnen, gerade noch rechtzeitig, um am Chip-Boom zu partizipieren. Wenige Wochen nach der Grundsteinlegung in Dresden, gab Knorr bekannt, der jahrelang defizitäre HL-Bereich sei wieder in die schwarzen Zahlen zurückgekehrt. Siemens verdiente in den Geschäftsjahren 95 und 96 runde 1,4 Milliarden Mark in der Chipherstellung. Von einer Rückzahlung staatlicher Subventionen ist nichts bekannt.

Von Standort zu Standort

Milliardenteures Standort-Doping auf Kosten der Steuerzahler hinderten Siemens jedoch nicht, bei der folgenden Chip-Fabrik dem Standort Deutschland wieder den Rücken zu kehren. Ein Jahr nach der Grundsteinlegung in Dresden verkündete der Siemens-Vorstand, das nächste Chip-Werk werde in Newcastle/England errichtet. Hoffnungen hatten auch Villacõ, Dresden, Irland und Singapur gehegt. Über die Höhe der öffentlichen Ansiedlungshilfen machte der Konzern keine Angaben, "britische Industriekreise gehen davon aus, daß das Werk in den Genuß beträchtlicher Vergünstigungen kommen dürfte", schreibt die SZ (5./6.8.95). So erlaube das Fördergebiet eine 100%ige Abzugsfähigkeit der Baukosten (Gebäude) von der Körperschafts- und Gewinnsteuer und eine 10jährige Befreiung von der Grundsteuer. Außerdem lockt ein Minimum an Planungs- und Betriebsauflagen. Insgesamt war von einem "Paket von Vergünstigungen" die Rede. Hinzu kamen dann noch der damals niedrige Pfundkurs und die im Vergleich zu Deutschland niedrigeren Lohnkosten. Die Investitionen bezifferte Siemens auf zwei Milliarden Mark. Mitentscheidend sei die Internationalisierung des Chip-geschäfts in den englischen Sprachraum gewesen.

Wenige Tage danach wartete Siemens mit einer weiteren Standort-Neuigkeit auf. Für die nächste und sechste Halbleiter-Fabrik - eine sog. "Backend-Fertigung" - werde ein Standort in China gesucht. Auch hierbei spiele die Markterschließung die entscheidende Rolle.

Und noch im gleichen Jahr folgte die Meldung: Siemens errichtet mit Motorola ein Werk in den USA und will dort Chips (Typ DRAM) mit 64 Megabit Speicherkapazität produzieren. (vgl. SZ, 26.10.95).

Je erfolgreicher also Nationalstaaten mit Milliarden-Subventionen ihre "nationalen" TNK im High-Tech-Bereich aufpäppeln, umso multinationaler gerieren sich diese dann. Auf der Suche nach neuen Fertigungsstellen können sie die einzelnen Staaten gegenseitig ausspielen und die für sie günstigsten Subventionen und sonstigen Rahmenbedingungen herausholen. In ihrer ursprünglichen Absicht, die "heimische" oder regionale (EU) Industrie zu fördern und im Lande selbsthaft zu machen, beschleunigen die Nationalstaaten bzw. regionalen Institutionen so den Prozeß der Globalisierung. Um überhaupt High-Tech-Branchen anzusiedeln, werfen sie inzwischen jedem Transnationalen Konzern öffentliche Gelder hinterher. Ende 1995 gab der US-Halbleiterkonzern (Advanced Micro Devices Inc.) AMD bekannt, daß er in Dresden für rund 2,8 Mrd. DM eine Chipfabrik und ein Design-Center errichtet. "Die Amerikaner konnten unter vielen Standorten auswählen", schreibt das Handelsblatt (15./16.12.95). "Dementsprechend gut war die Verhandlungsposition gegenüber der sächsischen Landesregierung. Das Ergebnis: AMD erhält nicht nur 500 Millionen DM an "normaler Ostförderung", sondern zusätzlich 300 Millionen DM an Zuschüssen für die Errichtung des Forschungszentrums und für die Wahl des Standorts Dresden. Dazu kommt eine Bürgschaft über eine Milliarde Mark.

So ist bei TNK nicht mehr viel Unterschied zu dem "Idealstandort", den der Philips-Konzernchef einmal so beschrieb: "Der ideale Standort wäre, einen Supertanker mit Fertigungsstätten zu bauen, der dort vor Anker geht, wo es gerade am billigsten ist". Und wo man die meisten Liegeplatz-Subventionen erhält, wäre zu ergänzen.

Wird die Frage spannend, wo Siemens die nächste Chip-Generation herstellt. Denn der 256-Megabit-Chip wird von der Allianz Siemens, IBM, Toshiba entwickelt, der sich jetzt auch Motorola angeschlossen hat. Die milliardenteure Entwicklung wird vermutlich von allen drei beteiligten Staaten subventioniert.

Keine Frage ist dagegen die nächste Strukturkrise im Halbleiterbereich. Nicht nur Siemens, sondern die ganze Branche verfiel angesichts des Absatzbooms in einen Investitionsrausch. Von 1995 bis 1997 gingen 50 neue Chip-Fabriken weltweit im Betrieb, mit der Folge, daß die Preise um 20 Prozent absackten. 100 weitere Produktionsstätten sind geplant bzw. im Bau. Damit sind erneut riesige Überkapazitäten vorprogrammiert. Die Verluste werden dann zu Lasten der Steuerzahler abgeschrieben und die Rechnung zahlen letztlich die Beschäftigten mit dem Verlust des Arbeitsplatzes. Siemens verdient auch daran: Kurz nach der Festlegung auf den Standort Newcastle erhielt der Konzern den Auftrag, britische Arbeitsämter mit Computern zu bestücken (DZ, 11.8.95).

4.2 Den Fiskus im Griff

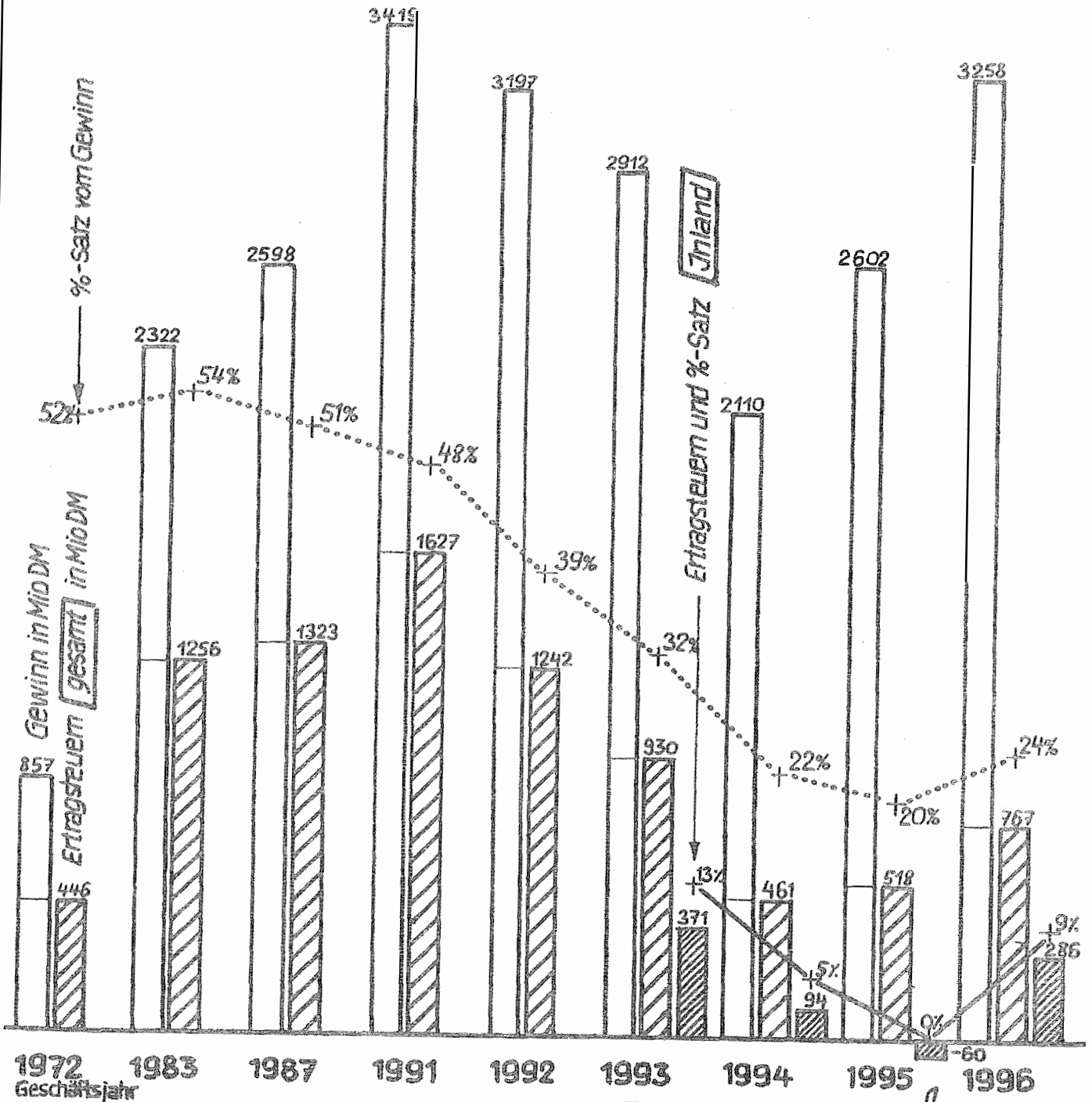
Während transnationale Konzerne wie Siemens bei Subventionen immer dreister zugreifen, führen sie selbst immer weniger an die Steuerkasse ab, wie aus der Entwicklung des Aufkommens für Körperschaftsteuer (Gewinnsteuer für Kapitalgesellschaften) ablesbar ist. Diese gleiche immer mehr einer "freiwilligen Spende", schreibt das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). "International operierende Konzerne lassen mehr denn je ihre Gewinne dort anfallen, wo sie am wenigsten geschröpft werden - im Ausland. Verluste dagegen werden im Inland geltend gemacht." (Capital 5/94).

Bei Siemens ist das in den Geschäftsberichten konkret ablesbar. Im Zeit-Interview (2.10.92) gab Pierer zu seinem Amtsantritt die Marschrichtung aus: "Insgesamt glaube ich, daß eine Industriepolitik den notwendigen Rahmen dafür schaffen muß, daß sich Unternehmen vernünftig bewegen können. Dazu gehört zum Beispiel, daß man die Steuergesetzgebung im Griff hat. Das heißt in Deutschland Abbau der Unternehmensteuern". Siemens hat den Fiskus im Griff und die Steuerreform für sich längst vollzogen - mit einer radikalen Senkung des Spitzensteuersatzes. Der Anteil der Steuern am Gewinn betrug 1990/91 noch fast 48 Prozent und sank dann bis zum Geschäftsjahr 95 kontinuierlich ab, bis auf knapp 20 Prozent. Nur beim Rekordgewinn im vergangenen Geschäftsjahr "spendete" Siemens wieder etwas mehr an den Fiskus, so daß der Anteil auf 23 Prozent stieg. Besonders kraß war der Steuerverfall im Inland. Hier brachte Siemens im Geschäftsjahr 95 sogar das Kunststück fertig, vom Fiskus eine Steuergutschrift von 60 Millionen Mark zu erhalten und holte sich damit den Titel "Deutscher Meister im Steuersparen", den die Platow-Briefe im Jahr davor an BMW für eine ähnliche "Leistung" vergaben.

Zahlt Siemens zu wenig Steuern? Heinrich von Pierer bestreitet dies: "Gemeinsam mit unseren Mitarbeitern kommen wir bei Steuern und Sozialabgaben allein in Deutschland im übrigen erheblich über zehn Milliarden Mark. Diese Erträge werden durch Siemens erwirtschaftet" (SieW 5/97). Da schau her! Durch Siemens! Peter von Siemens oder die Siemens-Familie? Oder die Firma als solche? Tatsache ist, daß diejenigen, die noch Arbeit ha-

„Die Steuergesetzgebung im Griff“ (H.v.Pierer)

Siemens-Gewinne und Ertragsteuern 1972/1996



Die steuerliche Belastung deutscher Unternehmen ist ein ernstzunehmendes Wettbewerbs-Handicap



BDI-Chef
Olaf Henkel

Quelle: Geschäftsberichte
isw-grafik/bb

ben in der Tat zuviel Steuern und Abgaben zahlen. Unter anderem, weil sie die Arbeitslosenunterstützungen und Renten derjenigen mit finanzieren müssen, deren "Abbau" von Konzernen wie Siemens "lautlos und sozialverträglich gestaltet" (Pierer, WiWo 13,4.95) wurde. Und um das Defizit in der Staatskasse auszugleichen, das durch die geringeren Gewinnsteuerzahlungen der Unternehmen und Konzerne entsteht, deren Ertragsteueraufkommen kontinuierlich auf die Größe eines Restpostens schrumpft. "Natürlich verlangen wir vom "Vater Staat" und allem, was dazugehört, auch gewaltige Leistungen", meint der Siemens-Hofschreiber Willi Meier (SiEM 6/96). Recht hat er, denkt man nur an die FuE-Subventionen an High-Tech-Konzerne, an die Infrastrukturausgaben in deren Interesse, an die Zuschüsse beim Bau von Chip-Fabriken, Forschungs-Reaktor, etc. Anregung für das betriebliche Vorschlagswesen: Um Transaktionskosten zu sparen, sollte ein Teil der Lohnsteuer der Siemens-Beschäftigten gleich an die Konzernkasse überwiesen werden.

4.3. "Die Ansprüche an den Staat müssen zurückgenommen werden"

Vorstandschef von Pierer hatte die Berliner Hau"Ruck"-Rede des Bundespräsidenten bereits im Jahre 1993 vorweggenommen: "Selbstmitleidiges Verharren" sei kein Rezept und "wir brauchen eine neue Aufbruchstimmung" Der Aufbruch soll allerdings mit einem Abbruch beginnen: "Die Ansprüche an den Staat müssen zurückgenommen werden" - "um die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit zu sichern". (SZ, 6.7.93). Pierer meinte damit nicht die Siemens-Ansprüche an die Staatskasse, sondern macht sich seit Jahren dafür stark, soziale und Umweltstandards zu dumpfen: Wir müssen uns darauf einstellen, "den Gürtel enger zu schnallen" (AZ, 17./18.2.96). In einem Interview mit TopBusiness (Febr. 93) erklärte der damalige Siemens-Vorstand und heutige AR-Chef Franz: "Unbestreitbar ist, daß wir in der Steuer-, Lohn-, Umwelt-, und Sozialpolitik in den letzten Jahren zuviel des Guten getan haben. Wir leben aber nicht auf einer Insel der Seligen, sondern im weltweiten Wettbewerb".

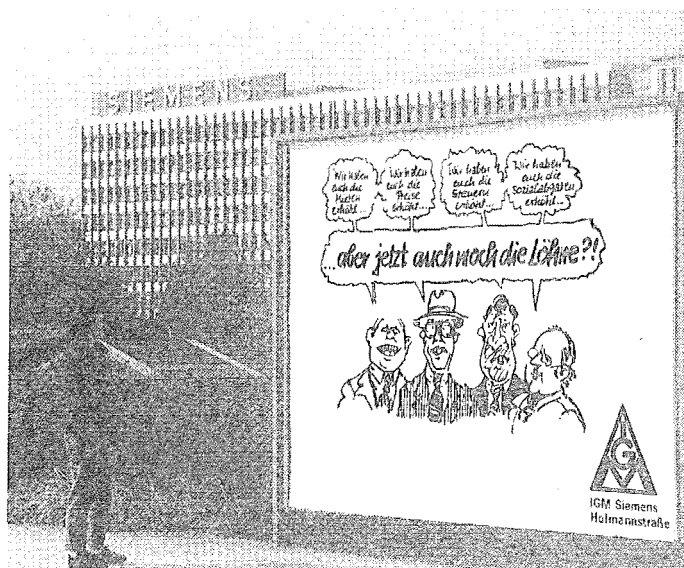
Kein Wunder, daß Siemens zu den Vorreitern zählt, wenn es darum geht, soziale und Arbeitnehmerrechte abzubauen. Zusammen mit Daimler Benz setzte sich Siemens an die Spitze bei der rechtswidrigen Kürzung der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. In einem Rundschreiben hatte der Vorstand bereits angekündigt, das Gesetz über die Kürzung der Lohnfortzahlung bereits zum 1. Oktober 1996 anzuwenden. Es wäre ein glatter Vertragsbruch gewesen. Als es bei Daimler Benz zu Streiks kam und auch bei Siemens die Belegschaft unruhig wurde, machte die Konzernverwaltung einen Rückzieher. Man wolle sich auf eine juristische Klärung des Problems "Vertragsbruch" verlassen. Bei den dann beginnenden Tarifverhandlungen drohte Vorstandsmitglied Maly erpresserisch mit dem "Ende des Flächentarifvertrages", falls es zu keiner "vernünftigen Lösung" komme.

Der Flächentarifvertrag ist Siemens bei seinem gnadenlosen Expansionsstreben ohnehin ein Dorn im Auge bzw. ein Hemmschuh. Deshalb will sich die Konzernleitung aus den "einengenden Regeln unseres Tarifvertrages" befreien, um nicht länger "dem Joch des Flächentarifvertrages zu unterliegen". (Pierer, Vortrag auf dem Forum Dienstleistungswirtschaft 2000 des BMWi, 6.5.97, Redemanu-

skript, S. 11): "Warum soll eigentlich ein 30jähriger Entwicklungsingenieur nicht mal 50 Stunden und mehr in der Woche arbeiten?", fragt er. Denn schließlich müsse "auch Arbeit dem Gesetz von Angebot und Nachfrage folgen" (AZ, 17./18.2.96).

Mit der Drohung der Ausgliederung erpreßte die Firmenleitung im September 1994 die 22.000 Mitarbeiter des Bereiches Wartung und Service von Großanlagen (ANL A 4). Jahresarbeitszeit mit Arbeitszeiten bis zu 60 Stunden in der Woche ohne Mehrarbeitszuschläge, tarifvertragswidrige Kürzungen vereinbarter Leistungen aus dem Bundesmontagetarifvertrag sowie befristete Einstellung von Montagearbeitern vor Ort auf der Baustelle, waren das Zugeständnis, um die Ausgliederung zu verhindern.

Ausgliedert bzw. an Fremdfirmen verkauft wurden Poststellen, Kantinen und sogar der Werkschutz, mit der Folge für die KollegInnen, daß sie keinen oder einen schlechteren Tarifvertrag hatten. Das hieß i.d.R. länger arbeiten für weniger Geld.



Ausgliedert wurden Abteilungen in Siemens-GmbHs, die dann meist nicht tarifgebunden sind.

Hier erlitt die Konzernverwaltung allerdings jüngst eine Schlappe. Siemens-Nixdorf gliedert 1700 Servicetechniker in mehrere GmbHs aus. Diese sollten nicht tarifgebunden sein, die Arbeitszeit ohne Lohnausgleich von 35 auf 40 Stunden verlängert werden. Nach heftigen Protesten der Belegschaft wird es - zumindest vorerst - weder eine Flucht aus dem Tarifvertrag, noch die Rückkehr zur 40-Stunden-Woche geben. Ein wichtiger Erfolg.

Strategisches Ziel der Konzernleitung bleibt jedoch "eine hohe Problemlösungskompetenz (zu) haben, die wir schnell und maßgeschneidert verfügbar machen, und bei neuen Aufgaben ebenso schnell wieder neu verteilen und vernetzen können. Die Entscheidung, wer in einem weltweiten Unternehmensverbund welche Tätigkeiten übernehmen wird, ist in zunehmenden Maße auch davon abhängig, ob zu vernünftigen Kosten das beste Know-how, hohe Kompetenz, freie Kapazitäten und der beste Kundenzugang zur Verfügung stehen. Das verstehen wir unter einer virtuellen Organisation." (P. Pribilla, Schreiben an die Mitarbeiter, Juli 1997).

„Der Geist der Familie“

„Unter schwierigsten Arbeits- und Lebensverhältnissen, häufig in voller Ungewißheit über das Schicksal ihrer nächsten Angehörigen, beginnen die Männer und Frauen die Trümmer zu beseitigen, die Werkstätten instanzzusetzen und die aus dem Schutt geborgenen Maschinen zu reparieren.“ - So schildert das Siemens-Jubiläumsbuch von 1957 die harte Wiederaufbauzeit nach dem Kriege.

Doch „Dank und Anerkennung“ waren schnell vergessen, als 1954 die bayerischen Metallarbeiter 13 Pfennig Lohnerhöhung forderten und wegen der sturen Haltung der Unternehmer ihren Forderungen durch Arbeitsniederlegungen Nachdruck verliehen. Im bayerischen Metallarbeiterstreik 1954 reagierte Siemens mit Drohungen und Entlassungen. Konzernherr Hermann von Siemens kehrte nach dem Streik den Herr-im-Hause-Siemens-Standpunkt heraus: „In den uns bekanntgewordenen wesentlichen Fällen haben wir die Entlassungen derer, die sich vergangen hatten, aufrechterhalten. Betriebsangehörige, die vom Geist des Hauses Siemens keinen Hauch erfaßt haben, dürfen nicht wieder zu uns zurückkehren.“ (12. Oktober 1954).

„Dank und Anerkennung“ auch auf der Hauptversammlung 1993 - mitten in der Wirtschaftskrise. Der neue Vorstandsboß Heinrich von Pierer: „Wenn wir trotz erschwelter Rahmenbedingungen bisher ganz gut über die Runden gekommen sind, so verdanken wir dies in erster Linie dem Fleiß und der Tüchtigkeit unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ihnen und unseren Betriebsrats-Mitgliedern möchte ich bei dieser Gelegenheit im Namen des Vorstands für die geleistete Arbeit und für das Verständnis bei der Lösung schwieriger Fragen danken. Ich wünsche mir, daß alle weiterhin gemeinsam an einem Strang ziehen ...“

Der „Strang“ wäre für die Siemens-Belegschaft zwei Jahre später bald zum Strick um den Hals geworden. Am Rande der Hauptversammlung 1995 setzte sich von Pierer für einen „schnellen Beschluß über die Aussperrung“ ein. Der zweite bayerische Metallarbeiterstreik war gerade im Anlaufen. Auch eine „Eskalation“ wollte Pierer nicht ausschließen. Er stelle sich die Frage nach der demokratischen Legitimation des Vorgehens der Gewerkschaft. Den geplanten Arbeitskampf diffamierte er als einen „Streik der Funktionäre“ Auf der gleichen Aktionärsversammlung kündigte er einen Rekordgewinn für das laufende Geschäftsjahr an (vgl. FAZ, 24.2.95).

In einem Videofilm wird die Personalvision 2005 dargestellt. „Ein virtuelles Projektteam mit Spezialisten entsteht, die an verschiedenen Orten der Welt stationiert sind und sich teilweise nicht kennen. Sieben Monate lang werden sie eng zusammenarbeiten. Am Ende des Projekts, streben sie wieder auseinander und suchen sich ein neues Team. Die Zukunftsvision existiert bisher nur als Videofilm. Doch von der Fiktion bis zur Realität ist es nicht mehr weit. Mit dem Einsatz neuer Kommunikationstechniken und der zunehmenden Globalisierung wird sich binnen weniger Jahre die Art und Weise, wie Menschen zusammenarbeiten, grundlegend ändern.“

Ein wachsender Teil der Mitarbeiter wird nicht mehr in eine bestimmte Abteilung eingebunden sein, sondern von einem Projektteam zum anderen wandern. Das erfordert innovative Beurteilungs- und Entlohnungssysteme, neue Führungskonzepte und sehr viel mehr Selbstverantwortung des einzelnen. Und es führt dazu, daß der Einfluß von Gewerkschaften sinkt“ (mm, 1.8.97).

Das Beschäftigungsverhältnis gehört dann der Vergangenheit an. „Selbständige“ sind auf der Suche nach Jobs - Wanderarbeiter im Internet.

Dank E-Mail und Videokonferenz wird es bald gleichgültig sein, ob ein Kollege in München oder Manila arbeitet. Folglich wird der Projektleiter bei gleicher Qualifikation den geringer bezahlten Kollegen aus Manila in die Gruppe holen - schließlich ist es seine Aufgabe, das Projekt kostengünstig abzuwickeln.

Was aber wird dann mit den Facharbeitern in den Hochlohnländern? Sie werden ihre Gehaltsforderungen zurückschrauben müssen, um überhaupt noch in Projekte aufgenommen zu werden.

Die ersten Schritte bei Siemens sind bereits getan: In sogenannten Skill-Datenbanken kann jeder Beschäftigte seine speziellen Fähigkeiten im firmeninternen Computersystem speichern. Vorgegebene Masken fragen detailliert nach Ausbildung, nach Sprachkenntnissen und nach der Beteiligung an Projekten. Projektteams werden über diesen internen Stellenmarkt zusammengestellt.

Siemens ist auf dem Weg, den Tarifvertrag zum Muster ohne Wert zu machen.

4.4. In Wirtschaft und Politik: Wenige entscheiden

Nebst Fähigkeiten der "lieben Mitarbeiter", speichert die Konzernverwaltung auch deren politische Mandate. In einem "Fragebogen für Mandatsträger der Siemens AG" sollen diese "Angaben zu Ihrem Mandat", "Angaben zu Ihren Interessenschwerpunkten" kundtun. Man kann ja nie wissen wofür die 460 Mitarbeiter mit einem politischen Mandat nütze sein können. Sechs davon sind in Landesparlamenten als Abgeordnete aktiv, der Rest wirkt auf Bezirks-, Kreis- und kommunaler Ebene. Im Bundestag sitzt derzeit kein direkter Siemens-Vertreter. Das war mit dem CSU-Bundestagsabgeordneten Siemens-Vorstandsmitglied (Bereich "Sonderaufgaben") Gisbert Kley schon mal besser.

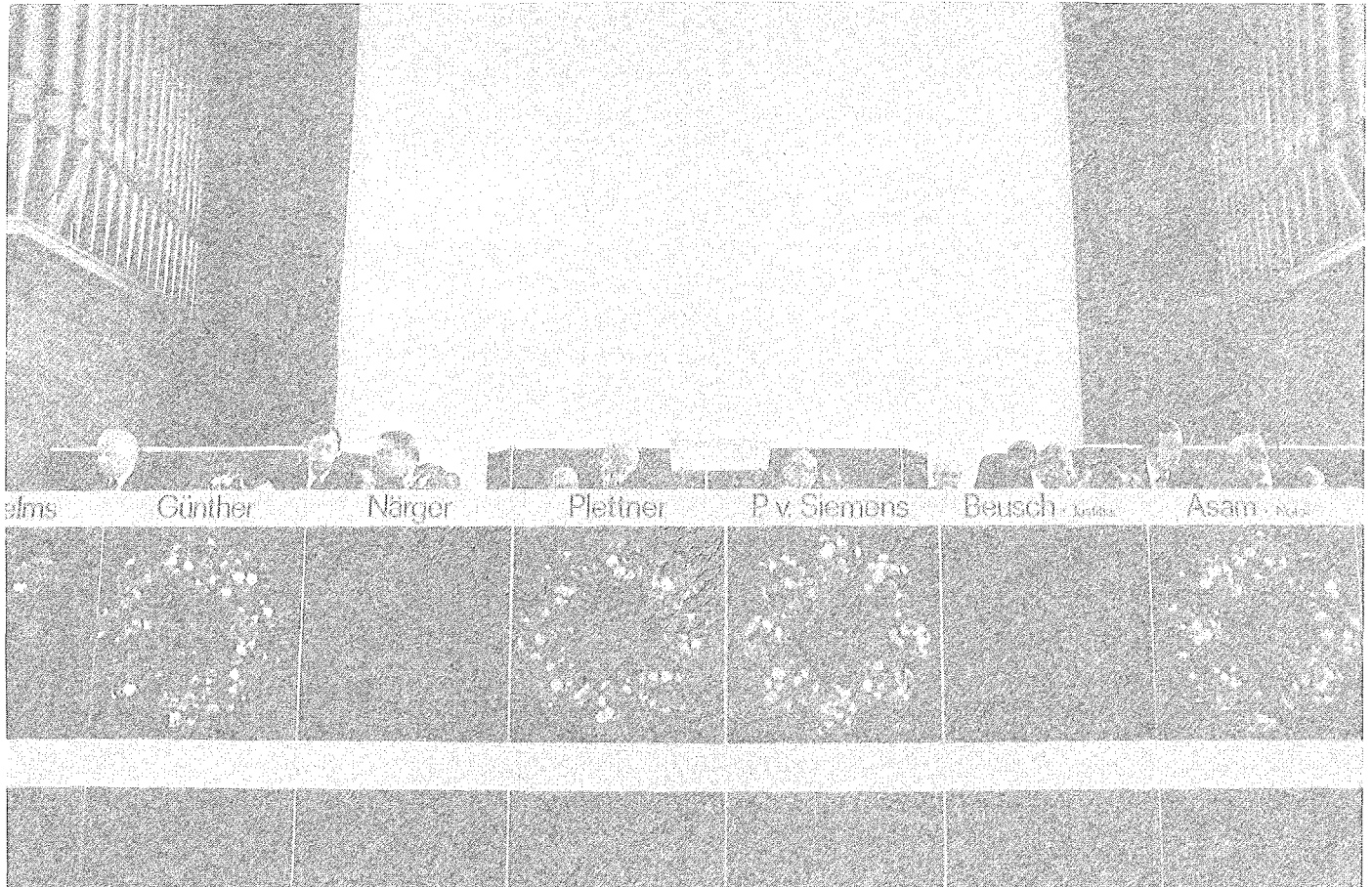
„Die Mandatsträger im Unternehmen werden zentral betreut und mit zusätzlichen Informationen zu unternehmens- und gesellschaftspolitischen Themen versorgt“, heißt es in "Fakten und Argumente für die Unternehmenskommunikation". Schließlich haben gerade Kreistags- und Kommunalvertreter bei Genehmigungsverfahren ein gewichtiges Wörtchen mitzureden. Wenn von Pierer das auch eingeschränkt wissen möchte. Mit BDI-Chef Henkel forderte er eine Beschleunigung der Entscheidungsprozesse und Genehmigungsverfahren und kritisierte in dem Zusammenhang die föderale Struktur und das Verhältniswahlrecht. Er ärgerte sich nur, daß seine Ausführungen in der Presse nicht soviel Resonanz gefunden hatten wie die des Chefindustriellen: "Vor drei Wochen habe ich auf dem Bayerischen Unternehmertag fast wörtlich das gleiche gesagt. Aber bei mir kommt das irgendwie anders an." (zit. nach Spiegel, 21.7.97).

Die Betreuung der hauseigenen Parlamentarier ist dem Konzernherrn sogar ein eigener "Infodienst für die politischen Mandatsträger in der Siemens AG" ("kurz&aktuell") wert. Schließlich weiß von Pierer aus eigener Erfahrung um die Argumentationsnöte von Kommunalpolitikern, die das ausbaden sollen was ihnen die Konzerne und Bonn eingießen. Er selbst saß für die CSU achtzehn Jahre im Erlanger Stadtrat, und war auch damals schon Siemens-Angestellter. Beinahe wäre er sogar Volksvertreter auf

Bundestagebene geworden. Bei der Kandidatenkür im "Roten Roß" von Heroldsberg scheiterte er knapp. Da beschloß er lieber Kapitalvertreter zu werden - mit mehr Erfolg. Seit 1992 nimmt er "die schönste Aufgabe" wahr, "die in der deutschen Wirtschaft zu vergeben ist" (Pierer über Pierer in Capital 10/92). Da sitzt er zwar nicht direkt im Kabinett Kohl, hat aber "einen besonders guten Draht zu Bundeskanzler Helmut Kohl", wie der Spiegel (21.7.97) zu berichten weiß. Die beiden seien sich so ähnlich, daß Pierer problemlos Kohls Redenschreiber Stephan Heimbach übernehmen konnte. Vielleicht klingen deshalb die

Kernsätze ihrer Aussagen immer so ähnlich: "Gürtel enger schnallen", "Kürzung der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall", "Die Ansprüche an den Staat müssen zurückgenommen werden", "Lohnzuwächse unter der Inflationsrate" - "die Gewöhnung an jedes Jahr mehr Geld, mehr Freizeit - das ist zu Ende", usw. usf.

Wie hatte der damalige Aufsichtsratsvorsitzende Ernst von Siemens es 1965 formuliert: In der Wirtschaft und "auch in der Politik werden die Entscheidungen von wenigen getroffen". Er hätte nur hinzufügen müssen: Von denselben wenigen.



Hochamt des Siemens-Kapitals Fotografieren streng verboten. Dieses Foto gelang mit versteckter Kamera auf der Hauptversammlung 1976 im Kongreßsaal des Deutschen Museums. Familienchef Peter von Siemens saß damals dem Aufsichtsrat vor. Heute ist sein Sohn Peter im Siemens-Aufsichtsrat. Auch sonst hat sich dort nicht viel geändert. Aufsichtsrat und Vorstand thronen nach wie vor hinter einer drei Meter hohen Brüstung. Nach wie vor repräsentieren sie die Macht- und Geldelite der deutschen Wirtschaft. Gewechselt haben lediglich die Personen, die vertretenen Konzerne sind die geblieben - allen voran die Geldimperien Deutsche Bank und Allianz Versicherung.

Regte sich auf der HV 1993 ein Kleinaktionär auf: "Als Kleinaktionärssprecher komme ich sehr viel auf Hauptversammlungen rum. Mich stört, daß mir auf jeder HV die gleichen Gesichter begegnen. Mir ist da nur ein Wort eingefallen: Amigo!"

Die deutschen Kapitalvertreter im Siemens-Aufsichtsrat kontrollieren sozusagen die "Deutschland AG": Sie bekleiden drei Vorstandsposten und weitere 38 Aufsichtsratsmandate in an-

deren deutschen Top-50-Konzernen. Dazu Siemens-AR und französischer Arbeitgeberpräsident Jean Gandois, der im Aufsichtsrat bzw. Verwaltungsrat von sieben französischen Konzernen vertreten ist. Und der Schweizer Nikolaus Senn, Ehrenpräsident des Verwaltungsrates der Schweizerischen Bankgesellschaft. Die Siemens-Vorstände Pierer, Baumann und Wilhelm wiederum sind in sieben weiteren Aufsichtsräten vertreten.

Vor der Hauptversammlung 1965 bekannte sich der damalige Aufsichtsratsvorsitzende Ernst von Siemens unumwunden zu diesem Macht-Filz: "Richtig ist, daß sich auf diese Weise (durch personelle Verflechtung der Aufsichtsräte) eine eng begrenzte Gruppe herauskristallisiert, die sich gegenseitig informiert und berät. Dieser verhältnismäßig kleine Kreis von Männern steuert einen verhältnismäßig großen Teil der Wirtschaft. Aber warum sollte man darin einen Mißstand sehen? Auch in der Politik werden die großen Entscheidungen von wenigen getroffen".

Photo: Harald Frey, München

Fußnotenerklärungen zu Teil I (Seite 1 - 12)

- 1) Der Schriftsteller F.C. Delius hatte "Unsere Siemens-Welt. Eine Festschrift zum 125jährigen Bestehen des Hauses S." (Berlin 1972) veröffentlicht. Der Siemens-Konzern ging vor Gericht, erreichte jedoch lediglich, nach mehrjährigen juristischen Auseinandersetzungen, daß einige marginale Passagen entfernt werden mußten. Dokumentiert ist dies ausführlich in der jüngsten Auflage des Buches von Delius (Hamburg 1995). - Offiziell ignoriert wurde vom "Haus Siemens" die Publikation "Die große Siemens Familie. Report über 125 Jahre Ausbeutung", die eine Arbeitsgruppe beim Bezirksvorstand der DKP Südbayern zusammengestellt hatte (München 1972). Vermutlich wollte man den Kommunisten und ihrer Broschüre (für die sie damals vor den Siemens-Werktoeren fleißig warben) nicht zusätzlich Publizität zukommen lassen.
- 2) Vgl. dazu etwa: Die kalte Schulter des Hauses Siemens, Hg. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste/Interessengemeinschaft ehemaliger Zwangsarbeiter unter dem NS-Regime, Königslutter 1990.
- 3) Wilfried Feldenkirchen, Siemens 1918-1945, München 1995 (im folgenden zitiert als Feldenkirchen I), S. 13
- 4) ebd.
- 5) Feldenkirchen I, S. 433
- 6) Carola Sachse, Risse im Spiegel. Das Haus Siemens in der Zeit der Weimarer Republik und des "Dritten Reiches", Die Zeit, Hamburg, 7.7.95
- 7) Siemens Presse-Information, 7.2.97
- 8) Wilfried Feldenkirchen, Werner von Siemens. Erfinder und internationaler Unternehmer, München 1996 (im folgenden zitiert als Feldenkirchen II), S. 47ff.
- 9) F.C. Delius, Unsere Siemens-Welt (s.a. Anm. 1), Berlin 1972, S. 7.
- 10) zit. nach Delius 1972, S. 7
- 11) Heinz-J. Bontrup, Norbert Zdrowomyslaw, Die deutsche Rüstungsindustrie. Vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik. Ein Handbuch, Heilbronn 1988, S. 46
- 12) ebd. S. 81
- 13) Feldenkirchen II, S. 267
- 14) Conrad Wandrey, Werner Siemens. Erster Band, München 1942, Seite 33.
- 15) Feldenkirchen II, S. 198
- 16) ebd.
- 17) Delius 1972, S. 11
- 18) Bontrup/Zdrowomyslaw, a.a.O., S. 104f.
- 19) Feldenkirchen I, S. 212
- 20) George W.F. Hallgarten, Hitler, Reichswehr und Industrie, Frankfurt/M. 1962, S. 86
- 21) Delius 1972, S. 24
- 22) Feldenkirchen I, S. 557 - die positive Würdigung der NSDAP wird hier vorsichtshalber nicht zitiert.
- 23) ebd., S. 438
- 24) ebd., S. 557
- 25) Johannes Ludwig, Boykott, Enteignung Mord. Die "Entjudung" der deutschen Wirtschaft. Hamburg/München 1989, S. 304 ff. und OMGUS, Ermittlungen gegen die Deutsche Bank, Nördlingen 1985, Seite 349
- 26) OMGUS, a.a.O., S. 348
- 27) Feldenkirchen I, S. 17
- 28) OMGUS, a.a.O., S. 53 und S. 338 ff.
- 29) ebd.
- 30) Feldenkirchen I, S. 212
- 31) OMGUS a.a.O., S. 351
- 32) Feldenkirchen I, S. 214
- 33) ebd., S. 560
- 34) ebd., S. 432 f., ausführlich dokumentiert wird der Einsatz von "Fremd"- und Zwangsarbeitern auf den Seiten 159 ff.

35) ebd. S. 549

36) ebd. S. 207. Zu Ravensbrück vgl. auch: Ino Arndt, Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, in: Dachauer Hefte, 3. Jg., Nr. 3/1987, Dachau, S. 125 ff.; Hanna Elling/Ursula Krause-Schmitt, Die Ravensbrück-Prozesse vor französischen Militärgerichten in Rastatt und Reutlingen, in: Informationen. Zeitschrift des Studienkreises: Deutscher Widerstand, 18. Jg., Nr. 37/38/1993, Frankfurt/M., S. 22 ff. und Ursula Krause-Schmitt, "Der Weg zum Krematorium führte am Siemenslager vorbei." Ravensbrückhäftlinge als Zwangsarbeiterinnen bei Siemens, ebd., S. 38 ff.

37) Ursula Krause-Schmitt, a.a.O., S. 45

38) ebd., S. 41

39) Florian Freund, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung, Wien 1989, S. 254

40) Ausführliches dazu in den Aufsätzen von Hanna Elling/Ursula Krause-Schmitt, a.a.O.

41) Feldenkirchen I, S. 202

42) Bontrup/Zdrowomyslaw, a.a.O., S. 126

43) Interview mit Dr. Gerd Tacke in "Siemens-Welt" 1/97, S. 12

44) Delius 1972, S. 30

45) Vgl. dazu die Zitate aus dem OMGUS-Bericht

46) Interview Tacke, S. 12f.

47) Siemens-Presse-Information vom 7. Februar 1997

48) Zit. n. Reinhard Kühnl, Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten, Köln 1987, S. 401

49) Siemens-Presse-Information, a.a.O.

50) Benjamin B. Ferencz, Lohn des Grauens. Die verweigerte Entschädigung für jüdische Zwangsarbeiter. Ein Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte, Frankfurt/New York 1981, S. 153 ff.

Literaturhinweise zu Teil II (Seite 13 - 40)

DIW-Wochenbericht 26/97, Forschung und Entwicklung in multinationalen Unternehmen aus der Sicht der BRD

Härtel, Hans-Hagen/Jungnickel, Rolf: Grenzüberschreitende Produktion und Strukturwandel - Globalisierung der deutschen Wirtschaft, HWWA-Studie, Baden-Baden 1996

Garnreiter, Franz: Macht und Herrschaft in der Marktwirtschaft, isw-report 32, München 1997

IFO-Schnelldienst 23/96, Globalisierung: Transnationale Unternehmen auf dem Vormarsch

Monopolkommission, Wettbewerbspolitik in Zeiten des Umbruchs (Hauptgutachten 1994/95), Baden-Baden 1996

Pierer, Heinrich von/Öetinger Bolko von: Wie kommt das Neue in die Welt, München 1997

Schmid, Fred: Transnationale Konzerne - Akteure der Globalisierung, in "Z" Nr. 31/1997

UNCTAD, World Investment Report 1996, Genf 1996

Welzmüller, Rudolf: Siemens - Eine Unternehmensanalyse, Frankfurt/M. 1991

Delius, F.C.: Unsere Siemens-Welt, Hamburg 1995

Verwendete Abkürzungen für Zeitungen/Zeitschriften in Teil II

SZ = Süddeutsche Zeitung

Wiwo = Wirtschaftswoche

HB = Handelsblatt

FAZ = Frankfurter Allgemeine Zeitung

mm = managermagazin

IFO-SD = IFO-Schnelldienst

SieW = Siemens Welt

SieM = Siemens-Mitteilungen

IN EIGENER SACHE

Liebe AbonnentInnen, FörderInnen, FreundInnen des isw!

150 Jahre Geschäfte des Siemens-Konzerns - dieses Thema hielten wir in der Redaktion für so wichtig, daß wir das Heft nun - entgegen unserer ursprünglichen Planung - nicht als Spezial, sondern in wesentlich höherer Auflage als report veröffentlicht haben. Aufgrund seines Umfangs, ist dieser report etwas teurer - was aber natürlich keinen Einfluß auf die Abo-Beträge hat und auch keine allgemeine Preiserhöhung einleitet.

Die Beiträge des 6. isw-forums "Grenzen der Globalisierung" werden nun erst in report 34 (Erscheinungstermin: Januar 1998) dokumentiert. wirtschafts- und grafikdienst Nr. 5 wird sich mit **Lean Production/Rationalisierung** beschäftigen und erscheint voraussichtlich Ende November/Anfang Dezember.

Abo für 1997 noch nicht bezahlt?

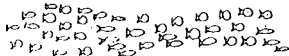
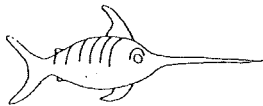
Bevor wir in Kürze Zeit und Geld investieren, um die zweiten Zahlungserinnerungen zu verschicken, bitten wir auf diesem Wege nochmals alle, die für ihr Abo 1997 noch keine 30,- DM auf unser Konto überwiesen haben, dies so bald wie möglich nachzuholen. Vielleicht erteilen Sie uns ja auch eine Einzugsermächtigung?!

isw-vorstand und -redaktion
München, Oktober 1997

Schwertfisch:

Zeitgeist mit Gräten

Politische Perspektiven zwischen
Ökologie und Autonomie



Das Schwertfisch-Buch - Beiträge und Dokumente aus dem Arbeitsschwerpunkt "Ökologie und Herrschaftskritik" des BUKO (Schwertfisch) zu einem anderen Politikverständnis, Entwicklungsma(n)nie und Patriarchat, gesellschaftliches Naturverhältnis, Politisierung der Subsistenz, Abwicklung des Nordens, Baumkänguruhs, Kritik von Nachhaltigkeit,

von Claudia Bernhard, Helga Eblinghaus, Bernhard Fedler, Bernd Hüttner, Kai Kerschinski, Ulla Peters, Christoph Spehr, Armin Sticker, Heinz-Jürgen Stolz

232 S., 24 DM

Verlag: YetiPress, J.-Liebig-Str. 25, 28357 Bremen, E-mail: Yetipress@compuserve.com

- Rabatte für WeiterverkäuferInnen -

Ja,

ich teste die junge Welt
vier Wochen zum Preis von
15 Mark statt des regulären
Preises von 45 Mark.

Name/Vorname/Straße/Nummer/PLZ/Ort/Telefon

- Ich habe 15 Mark (Scheck, Bargeld) dieser Bestellung beigelegt.
 Ich ermächtige Sie einmalig, die Testabo-Gebühr von meinem Konto abzubuchen.

Kontonummer/Geldinstitut/BLZ

Datum/Unterschrift

Mein Testabo kann ich bis zum Ablauf der dritten Testwoche kündigen. Melde ich mich nicht mehr bei Ihnen, dann wandelt sich das Testabo in ein reguläres Abo um. Dieses verlängert sich monatlich, wenn ich es nicht 20 Tage vor Ablauf des Monats kündige. Ich kann diese Bestellung innerhalb von sieben Tagen (Poststempel) schriftlich beim Verlag 8. Mai, Am Treptower Park 28-30, 12435 Berlin, widerrufen.

Datum/2. Unterschrift

Coupon bitte einsenden an:
Verlag 8. Mai, Am Treptower Park 28-39, 12435 Berlin

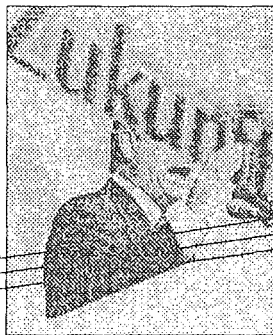
junge Welt

Wir stellen zur Diskussion:

Vorschläge für eine sozial gerechte und ökologisch verträgliche Politik, ökologisch nachhaltige Lebensstile, ganzheitliches und undogmatisierendes Denken ...

Damit das Folgen hat:

Interessante Projekte und Initiativen, die zum eigenen Handeln ermutigen.



Sozialpolitik, Arbeit, Ökologie, "Arme Welt", Bildung, Philosophie, Spiritualität, Kultur und Kunst, Literatur, Comics ...

Vierteljährliches Erscheinen
Erste Ausgabe September 1997
Mindestens 52 Seiten

SPUR

Eine Zeitschrift für
kritisch denkende Menschen,
die selbst aktiv werden möchten

Probenummer gegen 5 Mark in Briefmarken: Zeit Spur Verlag Harald Buwert, Erikastraße 15, 82194 Gröbenzell

Wehrmachts- verbrechen

Dokumente
aus sowjetischen
Archiven

Vorwort von
Lew Besymenski
Einleitung von
Gert Meyer

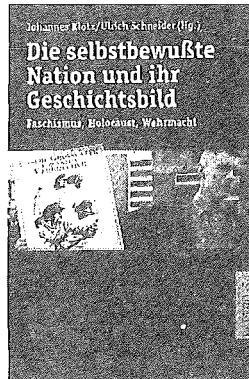
Wehrmachts- verbrechen

Vorwort von Lew
Besymenski, Einleitung
von Gert Meyer
320 Seiten; DM 36,-
ISBN 3-89438-138-8

Dokumente über Verbrechen an der Bevölkerung und an Kriegsgefangenen, die Massenverschleppung zur Zwangsarbeit, die Plünderung und Zerstörung der besetzten Gebiete.

Johannes Klotz/
Ulrich Schneider (Hg.)
**Die selbstbewußte
Nation und ihr
Geschichtsbild**
Geschichtsllegenden der
Neuen Rechten
222 Seiten, DM 29,80
ISBN 3-89438-137-X

Beiträge von Ludwig Elm,
Robert Erlinghagen, Johannes Klotz, Reinhard Kühnl,
Gert Meyer, Karl Heinz Roth,
Ulrich Schneider, Gerd R. Ueberschär, Gerd Wiegand
und Wolfgang Wippennann.



Hermannus Pfeiffer
**Der Kapitalismus
frisst seine Kinder**
218 Seiten; DM 28,-
ISBN 3-89438-139-6

Über den Standort Deutschland, seine Gegner, seine glorreiche Zukunft und das drohende Desaster für den angehenden Globalisierungssieger.

Frank Deppe
Fin de Siècle
Am Übergang ins
21. Jahrhundert
200 Seiten, DM 28,-
ISBN 3-89438-121-3

"Die krisengeschüttelte Gegenwart... analysiert Deppe in drei brilliant geschriebenen Kapiteln" (ND). Deppes Fazit: Die Frage nach der Assoziation der freien Individuen muß wieder gestellt werden.



Gesamtverzeichnis anfordern bei:

PapyRossa Verlag

Petersbergstr. 4/ 50939 Köln

Tel.: 0221 / 44 85 45

Fax: 0221 / 44 53 05

AKP

Alternative Kommunal Politik

• Wer über alle Gebiete der Kommunalpolitik kompetente Einführungen sucht,

• wer die wichtigsten Konzepte und Debatten von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu den zahlreichen Politikfeldern rund ums Rathaus kennenlernen will,

... für den/die gibt's nur eins - die reichhaltige Angebotspalette der AKP.

Erstens: Wer die «Alternative Kommunalpolitik» (AKP) - die seit 17 Jahren erscheinende Fachzeitschrift der Grünen für "Kommunales / Kommunales" - noch nicht kennt, sollte Asche auf sein Haupt streuen, Buße tun und ganz, ganz schnell ein kostenloses Probeheft ordern. Die AKP erscheint 6 mal im Jahr mit jeweils 68 Seiten und kostet im Abo 66 DM.

Zweitens: Unser «Handbuch für alternative Kommunalpolitik» bietet mit 45 Kapiteln, die von über 50 Fachleuten aus allen Gebieten der Kommunalpolitik geschrieben wurden, so allerhand Wissenswertes. Das enggedruckte, 415 Seiten dicke Werk verkaufen wir konkurrenzlos preiswert für nur 45 DM (zzgl. 4 DM Porto), weil wir wollen, daß möglichst viele Verantwortliche in den Rathäusern damit arbeiten.

Drittens: Wer noch gezielter informiert werden möchte, z.B. über weitere Fachbücher aus unserem Hause, Sonderhefte oder Themenpakete, sollte einfach den aktuellen Gesamtkatalog anfordern und einen Blick hineinwerfen.

Probeheft und Katalog anfordern bei:

Alternative Kommunalpolitik

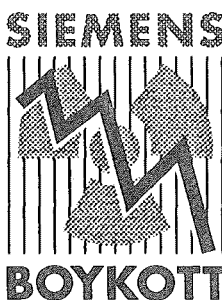
Luisenstr. 40, 33602 Bielefeld,
☎ 0521/177517, ☎ 0521/177568

100 Millionen Mark Aktienvermögen

vertreten wir im Auftrag unseres „größten“ Aktionärs. Beim „kleinsten“ sind es wenige hundert Mark. Beide möchten mit den Stimmen Ihrer Aktien für mehr Umweltschutz und mehr soziale Gerechtigkeit bei den großen deutschen Konzernen sorgen. – Für dieses Ziel werden wir auch 1997 in den Hauptversammlungen streiten. Lassen auch Sie sich durch uns vertreten!

Dachverband der Kritischen Aktionärinnen und Aktionäre,
Schlackstraße 16, D-50737 Köln, 0221-599 5647, Fax-599 1024,
eMail:100451.1401@CompuServe.com, http://ourworld.compu-serve.com/homepages/Critical_Shareholders

Siemens-
Boykott!
Seit 1993



SIEMENS
BOYKOTT

Koordinationskreis Siemens-Boykott, Friedrichstraße 165, D-10117 Berlin
030 - 204 47 84, Fax - 204 47 85, Siemens-Boykott@T-Online.de
http://ourworld.compu-serve.com/homepages/Critical_Shareholders/Siemens.htm
Spendenkonto: Dachverband KA, Konto 33 868 00, BfS Berlin, BLZ 100 205 00

MARXISTISCHE BLÄTTER

5/97:
80 Jahre Oktoberrevolution

Mit Beiträgen aus Rußland, von
Jawaharlal Nehru, Günter Judick
und Stefan Doernberg

Außerdem u.a.: Herausforderung Schröder - Krenz'
Schlußwort im Pollbüroprozeß - Bankenfusion,
50 Jahre unabhängiges Indien, Landwirtschaft in
Ostdeutschland - Agrarreform in Portugal 74/75

Marxistische Blätter
erscheinen 2monatlich
Einzelheft: 12 DM
(zzgl. Versand)
Jahresabo: 70,- DM
(incl. Versand),
ermäßig: 60,- DM

Bezug über:
Neue Impulse Verlag,
Hoffnungstr. 18,
45127 Essen
Tel.: 0201/200006,
Fax: 202467

Zeitschrift für Kultur und
Weltanschauung

Redaktionsadresse:
Hobrechtstraße 8
12043 Berlin
Tel.: 030/613904-0
Fax: 030/613904-50
e-Mail: hvdb Berlin@aol.com

humanismus heute

Heft 1: Konjunktur für Weltanschauungen? (Sept. 1997)
Heft 2: Vom heiligen Fest zum kommerziellen Event (März 1998)
Heft 3: Humanistische Sozialarbeit (Sept. 1998)
Heft 4: Apokalyptik und Weltuntergang (März 1999)

Einzelverkaufspreis: 14,- DM (+ 3,50 Inland)
Abopreis: 11,50 DM (+ 3,50 Inland)

Z.

Zeitschrift
Marxistische
Erneuerung

8. Jahrgang, Nr. 31,
September 1997, 248 Seiten

Urban - Ende des Generationenvertrags? / Steinhilber - Im Westen viel Neues?

Ökonomische Aspekte des modernen Kapitalismus
Schulz - Neoliberalismus: Das moderne Projekt der Gegenauflklärung / Heining - Staatsmonopolistischer Kapitalismus und Formationstheorie / Kisker - Strukturelle Überakkumulation und Krise der Erwerbsarbeit / Hufschmid - Globalisierte Finanzmärkte / Schmidt - Transnationale Konzerne / Struytski - Atmende Fabriken und erstickende Arbeiter / Binus - Kapitalkonzentration und -zentralisation

Und:

Lukacs - Probleme des Klassenbewußtseins / Conert - Aktualität der Marx'schen Kapitalismuskritik / Seppmann - „Postmoderne“ als Realität und Ideologie / Miehe - Demokratisierung der Ökonomie / Boris - Zum Begriff „Entwicklungsländer“

Berichte: Leisewitz / Reusch / Schweicher - Europa: Protest ohne Alternativen? / Helms - Gleichberechtigte Stadt / Krause / Schweicher - Wehrmachtverbrechen

sowie 40 Seiten
Rezensionen / Annotationen

Einzelpreis: 18,- DM (zzgl. Versand); im
Abo: 54,- (4 Hefte/Jahr incl. Vers.) Älteres
Probeheft: 10,- incl. Vers. Bezug: über
den Buchhandel (ISSN 0940-0648) oder
direkt: Z-Vertrieb, Kölner Str. 66,
60327 Frankfurt/M., Tel. 069 / 7392934

ZEITSCHRIFT FÜR HUMANISMUS UND AUFLÄRUNG
diesseits

diesseits - die Zeitschrift für
weltliche Humanisten,
Atheisten und
Konfessionslose

diesseits - die Zeitschrift für
Religionskritik,
Aufklärung und
Humanismus

diesseits - die Zeitschrift für
Selbstbestimmung,
soziale Verantwortung
und Menschenrechte

diesseits - herausgegeben vom
Humanistischen
Verband Deutschlands

Kostenlose Probeexemplare:

diesseits Zeitschrift für Humanismus und Aufklärung
Hobrechtstraße 8
12043 Berlin
Telefon 030/613 904-0
Fax 030/613 904-50

Forum Recht

Rechtspolitisches
Magazin für Uni und
soziale Bewegungen!

Erscheint vierteljährlich
Einzelheft:
4,00 + 1,50 Mark Porto
Jahres-Ab: 16,00 Mark

Heft 4/1997

Schwerpunkt:

Rechtsexport nach
Ostdeutschland

- Mauerschützen:
Juristische Grenzfälle
- Immobilien-Hickhack:
Wer von wem, warum?
- Ostrenten:
Ungleiche Angleichung
- Verfassungsdiskussion:
Ein Rückblick
- u. v. a. m.

Forum Recht Abonnement:
Forum Recht Vertrieb, Katharina
Arendts, Merzhauser Str. 170 D,
79100 Freiburg

Analysen des isw sozial-ökologische Wirtschaftsforschung e.V. (Auswahl)

isw-report (erscheint vierteljährlich, z. T. mit beigeheftetem Wirtschaftsinfo)

- report 9/10: **Isw-forum: Globalisierung der Märkte, Strategien transnationaler Konzerne** (Dez. 91), DM 6,- + Versand
- report 11: **Der Gipfel, diese Weltwirtschaft?** - Fakten u. Analysen zum Weltwirtschaftsgipfel (März 92) 5,- + Versand
- report 12: **Mit Energie ins Treibhaus.** Technische Lösbarkeit u. politökonom. Interessen (Juni 92), DM 5,- + Versand
- report 13: **EG - Vom Supermarkt zur Supermacht?** (Oktober 92), DM 5,- + Versand
- report 14: **Friedensdividende oder neue Rüstungs-Renditen?** nach dem Kalten Krieg (Jan. 93), DM 5,- + Versand
- report 15: **Wirtschafts- und Militärmacht EG** - Referate des 2. isw-forum (April 1993), DM 5,- + Versand
- report 16: **Wirtschaftsreform in Osteuropa Markt - Krise - Hinterhof** (Juni 1993), DM 5,- + Versand
- report 17: **Krieg der Konzerne, Thesen zur Weltmarktstrategie des Kapitals** (Sept. 1993), DM 5,- + Versand
- report 18: **Energie - Müll - Verkehr.** Zur Umweltpolitik der Bundesregierung (Januar 1994), DM 5,- + Versand
- report 19: **Alternativen zum Neoliberalismus,** Referate des 2. isw-forum (April 1994), DM 5,- + Versand
- report 20: **Sackgasse Neoliberalismus, Arbeitslose, Arme, Staatsschulden** (August 1994), DM 5,- + Versand
- report 21: **Markt - Umweltschutz - Energiesteuer** (Oktober 1994), DM 5,- + Versand
- report 22: **MedienMultis und MultiMedia** (Januar 1995), DM 5,- + Versand
- report 23: **Kerneuropa - Kelm zur Weltmacht** (April 1995), DM 5,- + Versand
- report 24: **Arbeit ohne Zukunft?** - Referate des 4. isw-forums (Juli 1995), DM 5,- + Versand
- report 25: **5 Jahre neue Bundesländer - Stand, Perspektiven, Alternativen** (Oktober 1995), DM 5,- + Versand
- report 26: **Cash - Crash, Casino-Kapitalismus** (Januar 1996), DM 5,- + Versand
- report 27: **Neue Arbeitswelten - Lean Management, Lean Production** (April 1996), DM 5,- + Versand
- report 28: **Grenzen des Sozialstaats oder: Grenzen des Systems?** 5. isw-forum (Juli 1996), DM 5,- + Versand
- report 29: **EURO-Strategien des Kapitals** (Oktober 1996), DM 5,- + Versand
- report 30: **Das Geschäft mit der Wohnung** (Februar 1997), DM 5,- + Versand
- report 31: **Deutsche Macht-Allianz - Geld u. Macht der Deutschen Bank u. Allianz-Versicherung** (April 97), DM 5,- + Vers.
- report 32: **Macht und Herrschaft in der Marktwirtschaft - Einkommensverteilung u. Kapitalkonzentration** (Juli 1997), DM 5,- + Vers.
- report 33: **150 Jahre Geschäfte des Siemens-Konzerns** Geschäfte in dunkler Zeit - Siemens-Welt heute (Okt. 97), DM 6,- + Vers.



isw-spezial

- Nr. 8: **Strategische Waffenbrüderschaft Deutschland-Türkei** (April 1995), DM 5,- + Versand
- Nr. 9: **Cuba libre - Kuba liberal?** Zu den Wirtschaftsreformen in Kuba (Januar 1997), DM 5,- + Versand
- Nr. 10: **Energiesteuer - und dann?** Klimaschutz erfordert Umbau von Wirtschaft u. Gesellschaft (April 97), 80 Seiten, DM 8,- + Vers.

isw-wirtschaftsinfo extra

- Nr. 25: **Von Krise zu Krise - Standortkrieg oder Beschäftigungspolitik** (April 96), DM 5,- + Versand
- Nr. 26: **Milliarden für Millionäre - zur geplanten Steuerreform 1999** (Febr. 97 - enth. in report 30 u. w&gd 3), DM 1,- + Versand

isw wirtschafts- & grafikdienst

- Nr. 2: **Reichtum und Kapitalmacht in Deutschland** (November 1995), DM 8,- + Versand
- Nr. 3: **Der Steuer-Skandal** (Juni 1996), DM 10,- + Versand
- Nr. 4: **Armut und Sozialabbau in einem reichen Land** (Januar 1997), DM 10,- + Versand

Ich bestelle die oben angekreuzte Titel

Name

Anschrift

Unterschrift

Ich abonniere isw-report

ab report zum Jahresabo-Preis von DM 30,- (incl. Versand).
isw-spezial, wirtschaftsinfo-extra und der wirtschafts- und grafikdienst sind nicht im Abo enthalten.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Unterschrift

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen bei isw e.V. widerrufen.
Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ich abonniere den isw-wirtschafts & grafikdienst

Am Ende eines Kalenderjahres erhalte ich eine Rechnung über die im Laufe des Jahres erhaltenen w&gd zzgl. Versandpausch.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Unterschrift

Ich möchte Förderer(in) des isw e.V. werden.

Ich unterstütze die Arbeit ab (Monat/Jahr) mit einer monatlichen Spende von DM (mind. 10,- DM monatl.) und erhalte alle Publikationen des isw e.V. kostenfrei zugesandt.

- ich möchte als Förderer/in auch den w&gd erhalten.
- ich zahle nach Rechnungstellung
- ich zahle per Dauerauftrag
- bitte buchen Sie den Förderbeitrag von meinem Konto ab

Einzugsermächtigung

Konto-Nr. BLZ

Bank

Die Abbuchung soll erfolgen: vierteljährl. halbjährl. jährl.

Datum, Unterschrift

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Bitte senden an:
isw sozial-ökologische Wirtschaftsforschung e.V.,
Johann-von-Werth-Str. 3, 80639 München,
Telefon: 089/130041 / Fax: 089-1689415